

Carl Meyer

Pränumeration:

Mit täglicher Postversendung, Morgen- u. Abendblatt: Ganzjährig 20 fl., halbjährig 10 fl., vierteljährig 5 fl., zweimonatlich 3 fl. 50 kr., einmonatlich 1 fl. 50 kr.; mit separater Versendung des Abendblattes vierteljährig 1 fl. mehr. — Für Pest-Ofen ins Haus gesandt: ganzjährig 18 fl., halbjährig 9 fl., vierteljährig 4 fl. 50 kr., zweimonatlich 3 fl. 20 kr., einmonatlich 1 fl. 60 kr.

Kleinere Morgenblätter 8 kr. Abendblätter 4 kr.

Man pränumerirt

ausserhalb Pest-Ofen durch die Postämter; für Pest-Ofen im Expeditionsbureau des „Ungarischen Lloyd“ Göttergasse Nr. 9. wo auch die Inserate aufgenommen werden. — In Wien übernehmen Inserate die Generalverteilung des „Ungarischen Lloyd“: S. A. Weiss, Stadt, Nibelungengasse Nr. 1, im Auslande Herr H. Engler in Leipzig, Sälbisch's Annoncen-Bureau in Dresden, L. Daube & Co. in Frankfurt a. M., Rudolf Mosse in Berlin, Hamburg, München, Nürnberg, Bremen, Haasenstein & Vogler in Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Basel, Zürich, Havas-Lafitte-Boulevard & Co. in Paris.

Ungarischer Lloyd

Morgenblatt.

Nr. 292.

Pest, Dienstag, 17. Dezember.

1872

Zur Kolonistenfrage.

I. Pest, 16. Dezember.

Gelegentlich der reichstäglichen Debatte über die gesetzliche Regelung der Besitzverhältnisse der Kolonisten auf Privatgütern wurde die Existenz einer namhaften Anzahl von Kolonisten außer Acht gelassen. Wir meinen die seit der Mitte der sechziger Jahre in den Theiß- und Donau-Nieder der Militärgrenze angesiedelten Kolonisten, über deren Schicksal die Legislative um so eher eine Entscheidung treffen muß, als es sich hier nicht um Ansiedler auf Privatgütern, sondern um Kolonisten auf Aerial-Gründen handelt, es somit Pflicht des Staates ist, das Los dieser Ansiedler gesetzlich zu bestimmen.

Um die Verhältnisse und Zustände dieser Kolonien deutlich darzulegen, wollen wir vorerst deren Entstehung erörtern und dann ihre tatsächliche Lage beleuchten. *)

Die Privatkolonien Südbungarns reichen in ihrer Entstehung bis in's vorige Jahrhundert zurück, wo gelegentlich der großen Staats-Kolonisierung auch zahlreiche Private, die hier in den weiten, verlassenen Landstrichen Grund und Boden erworben, die aus Deutschland berufenen Ansiedler, insofern sie auf Aerial-Gütern keine Unterkunft fanden, auf ihren Allodial-Besitzungen ansiedelten. Bis zum Erscheinen des Grundentlastungsgesetzes erstreckten sich diese zahlreichen Kontraktualgemeinden des ungarischen Allöföld eines gleichen Wohlstandes und fast gleicher Rechte mit den Urbarialisten, ja sie standen nicht selten weit günstiger hinsichtlich der zu tragenden Lasten.

Dieses Verhältnis änderte sich aber sehr bald, nachdem das Urbarium aufgehoben ward; denn es bemächtigte sich der Gutsbesitzer die Furcht, daß man unvermerkt auch die privatherrschaftlichen Kontraktualgemeinden durch einen Wachtspruch der Legislative in freie Gemeinden umschaffen und so die Nutznießer zu Eigentümern des herrschaftlichen Bodens machen könnte.

Aus diesem Grunde waren die meisten Gutsbesitzer nach Ablauf der mit den Bauern vor dreißig und mehr

Jahren geschlossenen und für diese ungemein günstigen Verträge zur Erneuerung derselben nicht mehr geneigt und suchten mit ihren Unterthanen ein solches Arrangement zu treffen, daß sie selbst zu jeder Zeit im unmittelbaren Besitze ihrer Grundstücke sich befanden, die Bauern dagegen aus Allodialbesitzern in einfache Zinsparteien umgewandelt wurden, denen man höchstens gestattete, die Plätze, worauf ihre Wohnhäuser standen, zur Sicherung der Super-Redukate durch Entrichtung einer angemessenen Ablösgebühr käuflich an sich zu bringen.

Ein solches Verfahren war allerdings nach streng juridischen Begriffen und aus Rücksichten der Klugheit Seitens der Grundbesitzer gerechtfertigt; allein es war ungerecht angesichts der Thatsache, daß es diese Kolonisten gewesen, welche den Grundbesitz erst zu Werth gebracht haben; denn ihre Arbeit hatte den Wald- oder Sumpfboden in fruchttragendes Ackerland umgestaltet. Es begreift sich darum die tiefe Erbitterung, die sich aller Gemüther bemächtigte und die, von gewissenlosen Pöbeln und Spekulanten aufgereizt, zu allerlei Maßregeln griffen, welche ihren Zustand nur verschlimmern konnten. Eine lange Reihe von Prozessen wurde anhängig gemacht, von denen mehrere bis heute noch unerledigt sind; die aber entschieden wurden, mußten zu Ungunsten der Bauern ausfallen, da der Buchstabe des Gesetzes gegen sie sprach. Andererseits wurde es diesen so abgestifteten Leuten aber auch klar, daß sie als einfache Zinsbauern nicht existiren können. Da faßten einige besonnene, kluge Männer den Voratz — auszuwandern. Doch wohin? Amerika liegt für uns zu weit und in die nahe Türkei zu gehen, hatte man aus leicht begreiflichen Gründen auch keine Lust. Doch sehr nahe war die dünn bevölkerte ungarische Militärgrenze, wo in den Gegenden an der Theiß und Donau noch Tausende Joch ungeborenen, jungfräulichen Bodens der fleißigen Hand warteten. Dahin beschloß man die Auswanderung.

Allerdings gab es da noch mehrere Schwierigkeiten zu besorgen. Vor Allem war das betreffende Gebiet bisher den periodischen Ueberschwemmungen der Hochwässer ausgesetzt; es mußte also die Möglichkeit eines dauerhaften Schutzes vor dieser Kalamität nachgewiesen werden. Den Beweis dieser Möglichkeit lieferten die Trockenlegung der Theißsümpfe im Torontaler Komitate und angestellte, eingehende fachmännische Messungen und Gutachten. Sodann galt es, die feindselige Stim-

mung der Grenzbewohner und der niederen militärischen Grenzbehörden gegen eine derartige Ansiedlung zu besiegen oder doch unschädlich zu machen. Endlich war es nothwendig, auch die höheren Regierungskreise für das Ansiedlungs-Projekt zu gewinnen. Es bedurfte aller Ausdauer, um diese Hindernisse zu beseitigen; wiederholt abgewiesen griffen die Führer, der Kolonisten ihr Werk immer wieder von Neuem an, bis sie durch die Gnade und Weisheit Sr. Majestät des Königs, der sich in dieser Angelegenheit wiederholt eingehend unterrichten ließ, das angestrebte Ziel erreichten.

Am 8. Dezember 1865 wurde von Sr. Majestät die Bewilligung zur Ansiedlung des Ories Rudolphsgnad im Theißriede bei Perlasz (deutschbunater Grenzregiment) unterzeichnet. Es wurden hier 335 Familien aus den Torontaler Ortschaften Deutsch-Gösa und Sigmundsfeld angesiedelt. Jede Familie erhielt 12 Joch Grund, 400 Joch waren für die Ortslage und als Gemeindegrund bestimmt. Die Ablösung hatte nach a. h. bewilligten zwei Freijahren zu beginnen; dieselbe wurde mit 20 fl. per Joch festgesetzt und ist in achtjährigen Raten vom 1. Januar 1868 bis Ende Dezember 1875 zu bewerkstelligen. Die neuen Ansiedler hatten sich ferner verpflichtet, nicht nur alle „verfassungsmäßigen Grenzobliegenheiten für sich und ihre Nachkommen unbedingt zu übernehmen“, sondern auch die „Ansiedlungs- und Abdämmungsarbeiten bis zum Ablauf des Jahres 1867 ohne Mithilfe der Grenzgemeinden oder Inanspruchnahme des Aeras auszuführen“; auch hatten sie für „etwa zu erleidenden Schaden keinerlei Entschädigung vom Aeras zu fordern“. Dieselben Verpflichtungen hatten die Kolonisten mit Bezug auf ihre Wohngebäude, ihre Kirche, Schul- und Pfarrhaus übernommen und schließlich auch die Erhaltung von Pfarren und Lehrern „aus eigenen Mitteln“ zu bestreiten.

Es war also keine geringe Last, welche sich die neuen Ansiedler aufstuden; man nahm sie jedoch willig auf sich, weil man nun die Hoffnung hegen durfte, ein wenn auch bescheidenes Eigen erringen zu können. Wie das Beispiel von Rudolphsgnad auf die übrigen Kontraktualisten des Banats wirkte, zeigte der Umstand, daß die Zahl der Wittsteller um Ansiedlung in den Grenzrieden stets erheblicher wurde. So wünschten 400 (bulgar.) Familien aus Madas und Rogendorf auf den Niedgründen zu Antalfalu, Zrepaja oder Oppora, 300 Familien aus Stephansfeld auf denen zu Leopoldova, Baranda oder

Berliner Briefe.

Das preussische Herrenhaus sonst und jetzt. Le vicieux est à eux, la gloire à nous, sagten im letzten Kriege die Franzosen von den Deutschen. Ob unsere Kleist, unsere Pilsach, unsere Plöge nicht mit mehr Recht von der aus Abtrünnigen ihrer Partei, aus Bürgermeistern und Professoren, aus Nachschüblern aller Art zusammengefügten Armeesagen können: „Der Sieg gehört ihr, der Ruhm uns!“ Wenn der Feind seine Reih'n bis ins Unendliche verdichten kann, nun, da muß die tapferste Gegenwehr einmal zu Schanden werden. Als die Schwalben in dem Frühling dieses Jahres zwitscherten, da brachten die privilegierten Städte und die Universitäten schon durch ihren Schutz die gouvernementale Partei auf Kriegsstärke und nun thut die Krone, nachdem die Schwalben uns wieder verlassen, noch den übrigen hinzu! Parbleu, wir sind geneigt, mit Thränen uns über die Leiche des guten Senfft zu beugen, die Worte ausbauchend: „Armer Hans, leb' wohl! Ich könnte besser Bess're missen. . . . Kein stärk'res Wild erlegte heut der Tod und nahm die Stärksten doch in blut'ger Noth!“ Der Baron v. Senfft-Pilsach ist wirklich der Stärkste seiner Partei. Sie zählt unter ihren hervorragenden Leuten sonst mehr kleine Leute, als ob der selige Stahl, nach dem sie sich ja nennt, und der noch nicht selige Leo auch äußerlich die Prototypen der Partei wären. Befah aber an Stahl's kleiner mächtiger Figur jedes Glied, bis auf die bewegliche Zunge, eine wunderbare Elastizität, so weiß auch selbst noch sein würdiger Schüler, der gleichfalls unterlegte Herr v. Kleist, seiner Rede und seiner Gestikulation eine Lebendigkeit zu geben, die geradezu jugendlich zu nennen ist und wunderbar mit dem blendend weißen, übrigens schön gepflegten Haupthaar und Schnurrbart kontrastirt. Seine Kraft und Frische spottet des Alters, und in Allem Gegensätze ausführend, bald über das verkniffene Gesicht Milde ausgießend, bald maliciös, bald schmeichelnd von den Lippen überströmend, die überaus stiebende, Stunden lang niemals stockende, einem Kopfe voller Gedanken entspringende Rede, bald sanft rührend, bald sturzbachähnlich sich überstürzen lassend, hält er in der Hand regelmäßig eine Bleifeder wie eine Balancierstange, als ob er sich dadurch auf dem feinen Seile seiner Argumente im Gleichgewichte zu halten suchte. Dem Professor sagt er: du

spricht eben Dinge, die ich verstehe. Dem Fürsten Bischoff: Ich bin gewiß der herzlichste Verehrer uneres Ministerpräsidenten; das sagt er in derselben Rede, in der die Rechts- oder kirchliche Gesetzgebung beschuldigt wird, die Fundamente des Staates zu zertrümmern, nur den Minister des Innern traktirt er immer gemüthlich. — Graf zur Lippe macht es nicht so bunt; er ist immer derselbe, immer gleich deutlich, gleich mürrisch, immer dieselbe unglückliche Figur, wie man sie sich nach dem Abendessen aus einer Käferinde macht. „Aber, Herr Schaal, frage ich nach dem großen starken Aussehen eines Mannes? Auf den Geist kommt es an, Herr Schaal!“ Beim Grafen zur Lippe besteht der Geist insbesondere in feiner Verbissenheit gegen seinen ehemaligen Kollegen Ministerpräsidenten. Von Stahl hat er nur den Anflug jener hervorragenden Nase, die einst der „Kladderadatsch“ so trefflich kopirte. Hinter seiner goldenen Brille, welche diese kühne Nase auf ihrem Rücken trägt, birgt sich ein Blick, der an Stahl nicht erinnert. Sein vollständiger Name ist „Graf und edler Herr zur Lipspe Viesteel-Weissenfels auf See“. Wie sekrank sieht er oft genug oder immer aus. Mit der Monotonie seiner Rede hält nur der blonde Herr v. Kröcher einen Vergleich aus. Er ist der Nachmittagsprediger des Herrenhauses. Der Minister des Innern spielte darauf an, als er in der Kreisordnungsdebatte von der Leichenrede sprach, die sein Herr Vorredner eben gehalten. Da lobe ich mir die „hervorragendste“ Figur unter der Partei, den Obersten a. D. auf Sandau bei Ziebingen, durch allerhöchstes Vertrauen des Königs Friedrich Wilhelm IV. in das Herrenhaus berufen, ein Vertrauen, dem er vollständig entsprochen. Eine imposante behäbige Erscheinung! Der läßt sich nicht wie der Friedensrichter Schaal, oder wie der Graf zur Lippe in eine Althaut packen und das Futteral einer Diskante-Hohle ist keine Wohnung für ihn. Herr Senfft-Pilsach ist der stets schlagfertige Redner, so oft er auch vorbeischießt, der unermüdet Kleist, auch viel schonungslos. Die Erde trägt nicht lebendig einen gleich tapferen Ritter. Schwert und Pike hat er in geweihtes Wasser getaucht. Das ist bewährt, hilft gegen jeden Bann. Der Baron ist auch ein überaus frommer Mann. Es ist im preussischen Herrenhause die Abwesenheit kirchlicher Würdenträger gerügt worden. Weder die protestantische, noch die katholische Kirche gehört zu den zur Präsentation berechtigten Körperschaften.

Es fehlt aber nicht an Ertrag. Von dem Oberstlieutenant auf Sandau bei Ziebingen würde die Wirtin in Schafspeare's Heinrich IV. sagen: „D'prächtigt, er macht es so gut, als einer von den frommen Herren, die ich je gesehen habe.“ Ritter, Gottesmann und noch manches Andere ist der Baron „Heisa, juchheisa, dudeldumdei“ — so ungefähr redete er vor sechs Monaten in der Schulaufsichtsfrage die plötzlich aufgetauchten Bürgermeister und Professoren an — die Herren sind ja recht zahlreich gekommen. Warum kommen sie nicht immer so zahlreich? dann könnten sie hübsch mit uns in den Kommissionsarbeiten. Jetzt gibt es keine Kommissionsarbeit. Sie wollen hier bloß stimmen, und zwar für die Regierung.“ Die Minister werden ähnlich abkapuzinert — und zwar weil sie dem Judenthum verfallen sind. „Das Gesetz (über die Schulaufsicht) verdankt sein Durchgehen im anderen Hause einem Bekenner der jüdischen Religion, welcher sich dort eine Partei geschaffen hat. Dieses semitische Mitglied des Abgeordnetenhauses wollte von dem Amendement Rauchs nicht wissen, — flugs waren auch der Herr Kultusminister und der Herr Ministerpräsident seiner Meinung. Den semitischen Herrn mußte sich auch Graf Eulenburg unter die Nase reiben lassen in der Kreisordnung. Der Oberstlieutenant a. D. haßt die Semiten. Vielleicht weil sie für's Geseiene nichts geben? Er selbst ist Oberstlieutenant, Herr v. Kleist Oberpräsident, Graf zur Lippe Justizminister gewesen. Lauter ausgerangirte Größen! Aber man soll sie nicht feige schelten! Ihre Niederlage schmerzt uns. Die Säule des Herrenhauses ist gebrochen, senzen auch wir. Seine Glanztage sind vorüber. Welche Metamorphose ist eingetreten! Kamte man früher plebejische Värmacher im Herrenhause? Das leidenschaftliche Glockengeläute am Präsidentialische, als ob dort Fortenbeck oder Simjon säße. Tribünen, auf denen das profanum vulgus sich drängte? Volle Sitzreihen der Lords! Es war ordentlich feierlich einam in dem weiten Raum. Die Tribünen strotzen von Ueberfluß an Besuchsmangel. Mir gegenüber, auf der Galerie für das größere Publikum, wo heutzutage die ganze Tiefe herauf die dichtgebrängten Reihen mit dem Erstickungstode ringen, beugte sich vielleicht eine einsame Seele über die Brüstung. Die Diplomatenloge saßte keine Spione. In der königlichen Loge Niemand und neben mir auf der Journalistentribüne, wo jetzt — horribile dictu — das wüste Treiben aus der Zeit des Reichtags, sitzen ge-

Oppova, 200 Familien aus Deutsch-Szécsány auf den Gründen von Vorošj und Uzdin — sämtliche Niede im deutschbanater Regimente — eine Ansiedlung; andere Bewerber (300 Familien aus Haiduschka, 200 Familien aus Woldyrdorf) baten um neue Wohnstätten im Tiller Grenz-Bataillon. Ein allgemeiner Auswanderungstrieb ergriß die südbanatischen Kontraktualistengemeinden und auch die Regierung sah die Sache mit günstigeren Blicken an, seitdem die erste Kolonie Rudolphsgnad trotz anfänglichen Mißgeschickes immer blühender und kräftiger gedieh.

Die in staatsökonomischer und kultureller Beziehung so überaus lockende Aussicht, die öden Inundationsgebiete an der Theiß und Donau der Kultur und Bewirthschaftung zu gewinnen und dadurch dem Staate ein Gebiet von ca. zehn Quadratmeilen friedlich zu erobern, gab Anlaß zu einem systematischen Entwässerungs- und Kolonisierungsplan der Theiß- und Donauriede. In Folge dessen wurden die erforderlichen technischen Erhebungen gepflogen und nachdem sich auch die Privatpekulation der Sache bemächtigt hatte, mit der Ansiedlung fortgefahren.

Der diesbezügliche Plan, welcher Seitens des gemeinsamen Kriegsministeriums acceptirt und unter dem 13. Oktober 1868 die a. h. Genehmigung Sr. Majestät erhielt, legt folgende Punkte fest: Es können auf den in sieben Buchungen eingetheilten Nieden des deutschbanater Regiments nur mehr sieben Ortschaften mit zusammen 1550 Familien angesiedelt werden. Hierbei sollen nur jene Provinzial-Gemeinden berücksichtigt werden, denen nach der Anciennetät ihrer ersten Bewerbung das Vorzugsrecht zukommt. Diese sieben Ansiedlungen sollen mit 35,782 Joch des (immer nur approximativ) auf 98,088 Joch berechneten Niedegebietes dotirt werden, während 35,632 Joch den alten Grenzgemeinden als steuer- und ablösungsfreie Hutweide überlassen, der Rest aber für öffentliche Fonds reservirt bleibe. Sämtliche Ansiedler haben sich solidarisch zur Ausführung des ganzen Dammerwerkes zu verpflichten und es hat jede Kolonie mindestens soviel Dammarbeiten zu leisten, als ihr im Verhältnisse zu ihrer Stärke vom Gesamtkubikinhalt der ganzen Erdbewegung zukommt, ohne daß dabei die Eintheilung des Nieves in Buchungen oder Sektionen in Betracht gezogen werden darf. Dieser Verpflichtung haben sie binnen fünf Jahren nachzukommen. Weiter wird der Ablösungspreis für die Provinzialisten mit 30 fl., für die Grenzer mit 20 fl., binnen 10 Jahren zahlbar, bestimmt und den Kolonien ebenso wie der Gemeinde Rudolphsgnad jedes nächstgelegene Vorland zur Waldanlage unentgeltlich überlassen.

Nach diesen Grundzügen und gemäß dem Normale der Ansiedlung Rudolphsgnad wurde im Laufe des Monats November 1868 die Gründung der Dörfer Elisenhain, Königsdorf, Albrechtsdorf, Giselshain, Marienfeld, Gyorgyevo und Zvanov mit mehr oder weniger Feierlichkeit vorgenommen, und machte man sich allgütig an die Erbauung von Nothhäusern, um für den nahenden Winter die nöthigste Unterkunft zu finden; auch durften vor geschener Abdämmung keine festen Hausbauten vorgenommen werden. Im Ganzen waren es dem Plane gemäß 1550 Ansiedler-Familien; der Nationalität nach zumeist Deutsche, dann

aber auch Ungarn, Bulgaren und Slaven. Ueber den gegenwärtigen Bestand dieser Kolonien sprechen wir im nächsten Artikel.

Die österreichische Wahlreform.*)

Wien, 15. Dezember.

Die wiederholt in Aussicht gestellten Parteikonferenzen über den ministeriellen Wahlreformentwurf haben heute ihren Anfang genommen. Die Grundzüge des Entwurfes (wir haben dieselben im Abendblatte mitgetheilt. Die Red.) berechtigen im Ganzen zu der Hoffnung, daß das Projekt die Billigung der Verfassungspartei erhalten werde. Man hat jetzt den staatsmännischen Takt und das, was nicht als besonders liberal erscheint, gilt als staatsmännisch. Beibehaltung der Gruppen, entsprechende Vermehrung des Großgrundbesitzes, Vertretung aller positiven Interessengruppen, wenn auch durch direkte Wahl — das Alles klingt freilich ungemein konservativ. Und überdies haben ministerielle Journale nicht ohne die Gewandtheit, welche die Schwierigkeit des Beweisbemas in Anspruch nimmt, darzuthun versucht, die direkte Wahl sei das eigentlich Historische, das eigentlich Begründete in Oesterreich, und sie verleugnen, hieße die geschichtlichen Grundlagen des Staates verleugnen.

Wir sind keine Gegner der direkten Wahl. Wir waren immer der Meinung, daß die einfachste Form, das Volksbewußtsein zum Ausdruck zu bringen, zugleich die beste ist und, ohne Letzteres immer für gediegenes Gold zu halten, glauben wir nicht, daß es durch künstliche Läuterungsprozesse an Gehalt gewinnen werde. Durch derartige Reinigungsapparate vermehrt man die politischen Schlacken, nicht das Edelmetall. Zudem leidet Cisleithanien gewiß an einem allzu komplizirten Verfassungsapparat. Ein solcher Verfassungsapparat setze das voraus, was gerade in Oesterreich fehlt: das harmonische Zusammenwirken Aller, eine gewisse Homogenität der politischen Anschauungen und des politischen Willens. Es ist durchaus angemessen, das Centralparlament aus der Gnadenexistenz, welche es durch den guten Willen der Landtage behauptet, zur Selbstständigkeit, zum Fuß auf eigener Rechtsbasis zu erheben. Knüpft man dabei an Gegebenes und Vorhandenes an, will man möglichst vorsichtig und mit möglichster Schonung der bestehenden Berechtigungen vorgehen, so wird Niemand um dessentwillen gegen die Regierung und das Reformparlament einen Tadel erheben wollen.

In der That wäre zu wünschen gewesen, daß der Gedanke an die direkte Wahl bereits früher Eingang in die offiziellen Regionen der österreichischen Regierungspolitik gefunden hätte. Es ist nicht genau zu ersehen, welche mythisch-kontervativen Vorstellungen mit dem Prinzip der indirekten Wahlen verbunden wurden, aber gewiß ist, daß solche Vorstellungen vorhanden waren. Auf einem der wichtigsten Punkte der österreichischen Politik haben sie die entscheidende Niederlage vorbereiten helfen. Die Idee

* Der vorstehende Artikel geht uns von hervorragender Seite zu und glauben wir in den Schlussbetrachtungen den Wiederhall jener Bedenken zu finden, welche von einflussreichen Kreisen einer Aktion des Reichsrathes in der Angelegenheit der Wahlreform entgegengehalten werden. Die Red.

des deutschen Fürstentages, eines der seltenen Beispiele schwungvollerer und in größeren Umrissen angelegter politischer Entwürfe, scheiterte an ihrer unnatürlichen Verbindung mit dem Delegationsprojekte. Preußen hatte seine moralische Eroberung in Deutschland vollendet, als es der Delegirten-Versammlung der Reichsberg'schen Politik den Gedanken des Volksparlamentes entgegenwarf. Die Katastrophe des Jahres 1866 rathabirte nur, was bereits vorhanden war. Und auch diese Katastrophe schuf in dem norddeutschen Bunde, der doch keineswegs (selbst für die damaligen Bundesgenossen nicht) als fertiger Einheitsstaat entworfen war und darnach die föderalistische Gestaltung leichter hätte vertragen können, ein eigentliches Parlament, in welchem die Bevölkerung des Staatenbundes, nicht die einzelnen diesem angehörigen Staaten vertreten waren. So klar ist es, daß der Föderalismus überall nur in den Thatfachen der Verwaltung, nicht aber in den Formen der Legislative vernünftiger Weise jem Uebergewicht behaupten darf.

Es ist ein berechtigter Wunsch, die Fehler, welche auf dem Gebiete der auswärtigen Politik begangen wurden, auf dem Gebiete der inneren Politik vermieden zu sehen. Gewiß ist auch der cisleithanische Theil von Oesterreich mehr als je auf das Zusammenfassen seiner Kräfte angewiesen; er muß das gesammte lockergefügte Staatswesen mit festerem Kern erfüllen. Aber es ist vielleicht ein übertriebener Optimismus, dies Resultat bloß von der Gesetzgebung auf dem Gebiete des allen Königreichen und Ländern gemeinsamen Verfassungsrechtes zu erwarten. Schon der formelle Streit, welchem letzteres verfallen ist, läßt diese Erwartung als eine kaum berechnete erscheinen.

Das Oktoberdiplom ist, wie man sich auch über diese Thatfache hinwegzuhelfen versuchen mag, die Grundlage des cisleithanischen Verfassungsrechtes. Das Oktoberdiplom kennt aber allerdings ein cisleithanisches Centralparlament, allein es kennt keinen cisleithanischen Staat. Es betrachtet das Recht der Landtage als die Quelle des Reichsrechtes. Es faßt das Wahlrecht der Landtage als einen integrierenden Bestandtheil des Provinzialrechtes auf und aus der Zusammenfassung alles Provinzialrechtes soll ja im Wesentlichen cisleithanisches Gesamtrecht entstehen. Und das Oktoberdiplom ist ein unveränderliches und unmodifizirbares Grundgesetz; es schließt der Basis nach die Organisation Oesterreichs für alle Zukunft ab. Es qualifizirt die konkrete Verfassung, die auf seiner Grundlage entstehen soll, keineswegs als eine nicht reformfähige, als eine jeder Entwicklung von vorneher verbaute; allein Entwicklung und Reform sollen innerhalb der Schranken erfolgen, welche das Diplom der Konstituierung Oesterreichs ein für allemal gezogen hat. Gewiß kann Niemand bei den Bestimmungen des Oktoberdiploms daran denken, daß der Reichsrath für sich allein berechtigt sein soll, eine Umänderung der Verfassung herbeizuführen, welche die damaligen Voraussetzungen derselben geradezu in ihr Gegentheil verkehrt.

In der That aber steht heute nichts Geringeres bevor. Wird das Prinzip der direkten Wahl durchgeführt und der Reichsrath von den Landtagen losgelöst, so hat das Recht der Landtage nicht nur aufgehört, Basis für das Gesamtrecht zu sein, sondern das Recht des Reichsraths wird sogar wenigstens indirekt Quelle für das Lan-

blieben scheint, wurden vier oder fünf Berichterstatter, aus dem Abgeordnetenhaus deputirt, für genügend gehalten, um die Weisheit, die hier gesprochen wurde, mit ehernem Griffel der Nachwelt zu überliefern; und wie sie unten so fromm dasahen die Erblid-Berechtigten und die Lebenslänglichen! Denn damals herrschten noch gute Sitten und seine Manieren. Das Haus war ruhig, sehr ruhig. Die Glocke auf dem Präsidentensitze konnte man mit Schiller „Concordia“ taufen. Die Luft war rein, von Liberalismus und Erbkonservatismus noch nicht infizirt. Der Graf und Erbkämmerer riskirte nicht bürgerliche Berührungen. Ueberall stieh er auf Standesgenossen, es sei denn, daß einmal ein vierter Oberbürgermeister oder Universitätsvertreter ihm in den Weg trat.

Wie haben sich doch die Zeiten geändert! Wie hat die Luftverfäulung der letzten Jahre auch diese Idylle in einen Kampfplatz verwandelt, der es dem anderen Hause vollständig gleichthut, und was ist vollends durch die Schübe der Städte im Frühjahr dieses Jahres geworden! Diese Arena war es einst nicht gewohnt laut zu erdröhnen und Staub aufzuwirbeln. Erst die halbe Mediatisirung Preußens und seines Landtags durch das Reich und den Reichstag hat den Frieden von ihr genommen und den Krieg in diese stille Einsamkeit getragen.

Dieses Haus der Ruhe, der einstige ausschließliche Versammlungsort von Männern, denen der ungehörte Gemüß des Lebens durch ihre Geburt privilegiert ist, wie hat die Leidenschaft dieses Hauses der Alten verjüngt — so weit es möglich ist — diesen Hasen in wilde Brandung verwandelt? Bismarck's Schritte lassen überall die Spuren der Kriegesfurie zurück. Gewöhnliche Leute nennen das „interessanter“. Nun ja, das ist richtig. Für sie waren einst Herrenhaus und Langeweile unzertrennliche Begriffe, wie das jetzt noch in England der Fall ist. Aber wo ist der gute Ton geblieben, der bisher in diesem Hause herrschte und der es so vortheilhaft von dem anderen unterschied? Die Hochtories haben schon längst die Manieren der Commons angenommen. Sie red' sich auf ihren Sigen wie diese und auf der Tribüne denken sie nicht mehr daran, sich die kavalierrischen Anarten des anderen Hauses reizen in bedenklicher Weise ein. Man läßt sich ein „Bravo“ gefallen, aber es muß nicht so laut sein. Die Lords aus der guten alten Zeit murmeln es nur zwischen den Zähnen. Man

läßt sich auch ein „Sehr wahr!“ gefallen, aber es darf nicht so oft kommen. Die alten Pairs pflegten die „Wahrheit“ ruhiger zu vernehmen. Jetzt überschreiten die Accompanements alles Maß, sogar der sonst unerhörte Ruf: „Zur Sache“, dazu viel Glockenläuten, um Ruhe zu gebieten, selbst Anflug von Konflikten mit seiner Lordschafft, dem Präsidenten, auch kräftige Proteste. Die Interjektion „Oho“, eine der schlimmsten, der plebejischsten, verfolgt besonders den armen braven Baron v. Senft auf das grausamste — so oft er spricht, und er spricht oft. Das Herrenhaus verwildert. Es bricht innerlich zusammen, es geht nicht hin wie das Abendroth und wie der Tag mit seinen letzten Gluthen — o leichter, sanfter, ungefähler Tod — es geht nicht hin wie der helle Stern in vollem Glanze, in ungechwächtem Blinken. — Besser wäre es schon, es verginge schmerzlos, und nicht wie das arme Menschenherz, von dem Geibel singt, es bricht stückweise. Dank den Schüben, Dank den Städten und Universitäten, es wird noch einige heftige Krisen durchmachen und dann aufhören zu sein. Was hat ein Generalpostmeister zu thun neben jenem hohen Herrn, dessen Adelsalter heranreicht an das der Montmorenci, der ersten Barone der Christenheit, und dessen Devise, ähnlich der Mohan's, lauten könnte: König kann ich nicht sein, Fürst will ich nicht sein, ich bin ein — Kochow? Was ein General, der nicht einmal Freiherr ist, neben jenem Altbefestigten, der, was rührende Selbstverleugnung betrifft, jenen Wappenspruch einer schottischen Familie führen müßte: „Erst komme ich, dann kommst du!“

Graf Beust und die Gymnasialisten.

Eine wahre und nachdenkliche Historie.

Sahen jüngst einmal in einem Café hiesiger Stadt zwei Männer aus Oesterreich beisammen, die sich sehr freuten. Ein Advokat und ein Zeitungschreiber, Beide zusammen wenig über ein halb Jahrhundert alt, aber schon viel umhergetrieben im Gewirre des Lebens. Sie stammten aus demselben entlegenen Oslande, waren einander früh aus den Augen gekommen und trafen nun so plötzlich unvermuthet zusammen in der großen fremden Stadt. Und eben über dies Wiederfinden freuten sie sich.

Sie waren aber Beide gute, ehrliche Deutsche, trotz ihrer Geburt in jenem Oslande. Nun hat ein deutscher Dichter, der seine Landsleute genau gekannt ein-

mal gesagt: „Wenn zwei Deutsche so recht vom Herzen vergnügt bei einander sitzen, so stimmen sie gewiß ein Lied an, und zwar: „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten, daß ich so traurig bin!“ Und siehe — das erwies sich auch an dem Zeitungschreiber und an dem Advokaten. Denn in ihrer Herzensfreude begannen sie plötzlich von österreichischer Politik zu sprechen und vom verflorenen Reichskanzler, Friedrich Ferdinand Grafen Beust, Erzellenz.

Es gingen da aber die Beiden in ihren Urtheilen sehr auseinander. Der Advokat, ein naives Gemüth, wie es nicht allzuhäufig in seinem Stande, beklagte den Sturz des Grafen und meinte, er sei doch ein liberaler und deutschfreundlicher Mann gewesen. Aber der Zeitungschreiber widersprach ihm heftig und meinte: „Graf Beust ein liberaler, deutschfreundlicher Mann?! Das sind drei Unwahrheiten! Graf Beust war kein Mann, er war ein Diplomat der alten Schule. Graf Beust war nicht deutschfreundlich, wie gewisse Geschichten aus den Zeiten der Frau Baise Bundestag beweisen und gewisse Küstungen vom Juli 1870, die wohl weiter gediehen wären, wären nur die Franzosen weiter gediehen. Und was vollends seinen Liberalismus anbelangt, so genügt da wohl der Hinweis auf einen Zeugen, den edlen Grafen Langrand-Dumonceau und seine famose Botschaft nach Rom. „Ich meinerseits,“ schoß der Zeitungschreiber, „habe nicht erst des belgischen Schwindel-Grafen bedurft, um über besagten Liberalismus des sächsischen Grafen im Klaren zu sein. Nach dem Sage „Ex ungue leonem“ machte ich mir schon sehr früh darüber keine Illusionen — im Mai 1867 — da ich noch Oktavaner und Mitglied eines Gymnasialisten-Komités war.“

„Wie?“ fragte der Advokat. „Hast Du Dich schon damals in politische Agenden gemischt?“

„Nein! — aber Graf Beust in unsere Gymnasialisten-Agenden!“

„Nicht möglich!“

„Doch! — Denn es ist geschehen! Es ist freilich eine gar eigene, sehr nachdenkliche Historie. Aber — ich gebe Dir mein Wort — bu ch st ä b l i ch w a h r. Ich will's Dir erzählen.“

Sie branten neue Cigarren an und der Zeitungschreiber erzählte, wie folgt:

„Also im Mai 1867 war's. Beust waltete bereits in Oesterreich, Giskra war noch kein Millionär. Da saßen

besetzt. Denn das Wahlrecht der Landtage in den Reichsrath ist nicht nur ein formelles Recht, sondern auch ein materielles, es faßt den Grundgedanken der Gesamtorganisation zusammen. Die direkte Wahl schafft etwas juristisch völlig Neues, einen auf eigener Basis stehenden cisleithanischen Staat. Das mag man als einen sehr erfreulichen, sehr wünschenswerthen Erfolg betrachten und wir unverschieden schließen uns vollständig dieser Auffassung an. Die staatsrechtlichen Verhältnisse Cisleithaniens können aus ihrer unglücklichen Verwirrung nur befreit werden, wenn man vollständig reinen Tisch macht. Aber in der Ausführung scheint uns die höchste Vorsicht, die weitgeriebene und minutiöse formelle Pünktlichkeit geboten, soll anders nicht die Reihe der Schwierigkeiten um eine neue und, wie uns dünkt, entscheidende vermehrt werden.

Das Ministerium Auerperg scheint sich mit der Verfassungsreform durch den Reichsrath und innerhalb desselben begnügen zu wollen. Es spricht zwar ganz bestimmt lediglich von einer Wahlreform, wir glauben aber nachgewiesen zu haben, daß diese Wahlreform zugleich eine Verfassungsreform und zwar der durchgreifendsten Art einschließt. Allen Änderungen zufolge sollen die Landtage völlig übergeben werden. Ein wichtiges Recht, ein Recht, welches den innersten Verfassungsgedanken beherrscht, wird ihnen aberkannt werden, ohne daß sie auch nur Gelegenheit erhalten, sich darüber auszusprechen. Wir fürchten, daß man damit einen juristisch kaum zu rechtfertigenden, politisch wenigstens nicht unbedenklichen Weg einschlägt. Man reißt unlegbar eine Lücke in die Kontinuität der unbestreitbaren Rechtsentwicklung. Man handelt klar und erkennbar gegen das Oktoberdiplom, das ohne Zweifel nur mit Zustimmung der Königreiche und Länder verfassungsmäßig modifizierbar ist. Man gibt die eigene Schöpfung allen Möglichkeiten des Rechtszweifels, allen Möglichkeiten künftiger Proteste und Verwahrungen Preis. Es ist keine Frage, daß eine Zeit kommen kann, die das Nullitätsverfahren gegen ein so unverfänglich, so wenig korrekt begonnenes Vorgehen einleitet. Die Reform dagegen zu schließen, scheint uns eine ernste Pflicht der Regierung. Nicht der juristische Formalismus spricht uns aus, den man Ihren Landsleuten zur Zeit der Ausgleichsverhandlung so oft zum Vorwurf gemacht hat. Auch im Schoße der Verfassungspartei hat man nicht immer so leichtsin über den Modus procedendi geurtheilt. Klare Rechte schaffen klare Situationen. Die bestimmte Haltung der centralistischen Presse vermag uns über das Unsichere ihres Rechtsstandpunktes nicht zu täuschen. Sie hat die Bewirkungstheorie von ebendem auf eine Abergemuthstheorie bezüglich des Wahlrechtes der Landtage reduziert; damit bringt man durch, so lange man die Macht in Händen hat, aber in der Sache hat man nichts gefördert, denn gerade die deutsche Partei in Cisleithanien mußte es als ihre eigentliche Aufgabe erkennen, dem Schwanken der Nachfragen damit ein Ende zu machen, daß sie die Rechtsfragen auf eine feste, auf eine von allen Seiten unbestreitbare Basis stellt.

Peft, 16. Dezember. (Babescu's Entscheidung.) In der rumänischen „Albina“ erklärt es Babescu als einen merkwürdigen und unbegreiflichen Umstand, daß in der Deakklub-Konferenz vom 12. d.

Graf Löngay den neuen Ministerpräsidenten über dessen Politik interpellirte und daß dieser in seiner Antwort hervorhob, er werde Bestrebungen gegen die Integrität und Einheit des ungarischen Staates nicht dulden und es seien schon Schritte wegen weiteren Verbleibens Baron Rajthény's als Kommissar gethan. Babescu findet in dieser ganzen Sache etwas Geheimnißvolles, weil die Blätter aus dem Klub — dem eigentlichen Landtage der Unterdrücker — so wenig mittheilen. Wir wissen nur das — fügt Herr Babescu hinzu — daß Graf Löngay wegen der Ausgleichsversuche mit den Kroaten und den Siebenbürger Rumänen gefallen ist, während andererseits seine ausländischen Organe verrathen haben, daß der Ausgleichsplan nur eine List war, um sie um so besser hinterücks zu können. Mit Löngay's Sturz ist der kroatische Ausgleich zu nichte geworden und auch das Blafendorfer Memorandum. Wir fürchten, die ganze Komodie werde nur eine Fortsetzung der alten sein!

Peft, 16. Dezember (Ernennung des Banus. — Staatssekretär im Finanzministerium.) Die „Lokalcorrespondenz“ für deren Mittheilungen wir nicht die Hand in's Feuer legen, vertritt sich wieder einmal auf das Gebiet hoher Politik. „Bon fonsi gut unterrichteter Seite“ will sie erfahren haben, daß die Ernennung des kommandirenden Generals im dreieinigigen Königreiche, Freiherr von Molnár, zum Ban wahrscheinlich sei und daß nach der Budgetdebatte die Ernennung des Landesvertheilungsgenerals und des Staatssekretärs im Finanzministerium erfolgen solle.

— Arader Bankfalle. — Arad-Orsovaer Bahn. Wie „Ref.“ berichtet, machte gestern eine Deputation der Arader Handelskammer beim Ministerpräsidenten, der diese Korporation zu Stande brachte, ihre Aufwartung. Die Deputation kam auch zu dem Finanzminister und dem Kommunikationsminister. Von Kerkapoly erbat sie sich eine Bankfalle, von Tisa die Arad-Orsovaer Bahn. Bezüglich der ersteren nahmen sie eine günstige Antwort beim, hinsichtlich der Eisenbahn aber erhalten sie einen kategorisch verneinenden Bescheid.

Peft, 16. Dezember. (Der Centralauschuß) hielt heute Nachmittags eine Sitzung in Betreff der durch das Abgeordnetenhause an den Ausschuß zurückgewiesenen §§. des Kolonisten-Gesetzes. Mit der Formulierung der Beschlüsse wurde der Referent beauftragt, welcher den Text derselben in der nach den Ferien abzuhaltenden Sitzung der Kommission vorlegen wird. Zu derselben Zeit werden wir die Beschlüsse unsern Lesern mittheilen.

Aus dem Reichstag.

I.

Peft, 16. Dezember.

In der heutigen Unterhausung wurde uns wieder eine Partie der Budgetdebatte präsentiert. Samstag stand die Indemnitäts-Angelegenheit auf der Tagesordnung, und die meisten Redner benützten den guten Anlaß, um die Budgetdebatte zu antizipiren. Heute drehte es sich um das Vierundfünfzig-Millionen-Anlehen, und wieder haben wir nichts, als weitangelegte Auseinandersetzungen über die allgemeine Finanzlage des Landes. Es läßt sich nun einmal nicht leugnen, daß beide Angelegenheiten mit der finanziellen Situation des Landes in innigem Konnex stehen. Wer über die Indemnität ein eingehendes Urtheil abgeben will, muß unbedingt auf die Ursachen zu sprechen kommen, welche unsere Regierung in die fatale Zwangslage versetzen, Jahr für Jahr mit derselben Indemnitäts-Forderung vor das Haus zu treten. Diese Ursachen liegen in der Finanzpolitik der Regierung, und letztere steht wieder mit der allgemeinen finanziellen Lage im Kaufalnex. In noch innigerer Verbindung damit steht selbstverständlich die Angelegenheit des aufzunehmenden Anlehens. Letztere ist das eigentliche Resultat unserer

Finanzlage; wer also über das Anlehen spricht, muß notwendiger Weise auch die allgemeine Situation in den Kreis seiner Betrachtungen ziehen.

Trotzdem hat eine solche, auf das gesammte Budget sich erstreckende Debatte ihr Mögliches. Es ist eine Budgetdebatte und doch keine. Die ganze Diskussion ist nur Stückwerk, nichts Ganzes. Aus dem Budget werden einzelne Theile herausgerissen und dieselben bilden den Ausgangspunkt zu Urtheilen, die sich auf das ganze Budget, auf unsere gesammte Finanzwirtschaft beziehen. Das ist eine Methode, die der Diskussion unbedingt einen gestückelten, abspringenden Charakter geben muß.

Der Referent des Finanzausschusses, Herr Koloman Széll, bemühte sich sichtlich, die Debatte in engere Grenzen zu bannen, es wollte ihm aber dies nur sehr schwer gelingen. Er selbst mußte seine Argumente aus der allgemeinen Finanzlage schöpfen. Koloman Széll stellte der Diskussion zwei Aufgaben. Zuvörderst müsse der Beweis erbracht werden, daß die Aufnahme eines Anlehens durch die Verhältnisse thatsächlich geboten sei; dann drehe es sich darum, ob der Abschluß des Anlehens unter günstigen Bedingungen erfolge. Beide Fragen wurden durch Koloman Széll eingehend beantwortet. Die Nothwendigkeit des Anlehens liegt übrigens so sehr auf der Hand, daß die Beweisführung eine sehr leichte war. Wir haben für die abgelassenen zwei Jahre ein namhaftes Defizit zu decken, und auch das nächste Budgetjahr weist einen Abgang auf. Die Verpflichtungen des Staates müssen erfüllt, den Bedürfnissen desselben muß Rechnung getragen werden. Was die Modalitäten des Anlehens betrifft, so war der Hinweis darauf, daß dieselben vollständig jenen Bedingungen entsprechen, unter welchen das letzte Anlehen abgeschlossen wurde, vollständig genügend, um etwaigen Strupeln auf das Nachdrücklichste zu begegnen.

Mit seiner ausgezeichneten Budgetrede trat Herr Paul Moricz von der Linken in die Arena. Er hielt dem Finanzminister ein ausgiebiges Sündenregister vor, indem er dabei das gesammte Budgetgebiet, Kreuz und Quer durchstreifte. Vor Allem konstatarirte er, daß die neue Regierung nach jeder Richtung hin die frühere Finanzpolitik verfolge, die doch das Land in jene Lage versetzt habe, in welcher wir uns gegenwärtig befinden. Er erhob gegen die Regierung den Vorwurf, daß sie einerseits große Anlehen aufnehme, andererseits den mobilen Besitz des Staates verkaufe, und das ist nach Moricz reine Desperations-Finanzwirtschaft. Der Staat dürfe in keinem Falle des letzten Sparspennings sich entäußern. Herr Paul Moricz macht der Regierung zum Vorwurf, daß sie erst jetzt an den Abschluß eines Anlehens, nachdem alle Mittel bereits erschöpft seien, nachdem man zur Deckung der dringendsten laufenden Bedürfnisse sogar solche Kapitalien angetastet habe, die zu ganz anderen Zwecken votirt sind, denke. Wer ein Anlehen aufnimmt und zuvor sich des letzten Hellers begibt — ruft der Redner mit regierender Emphase aus — der muß jene Bedingungen annehmen, die man ihm eben diktiert. Der oppositionelle Redner macht ferner Herrn Kerkapoly den Vorwurf, er sei nicht aufrichtig, indem er als Beleg hierfür eigenthümlicher Weise das Verhältniß des Finanzministers zur Nationalbank anführt. Schließlich fordert er Herrn Kerkapoly auf, die auf den Verkauf der

zu K. der Hauptstadt eines der vielen Kronländer unseres kronländischen Vaterlandes, sechs Gymnasialisten in einer dumpfen Stube beisammen und „erwogen“, wie der alte Dichter sagt, mit dem sie weidlich geplagt wurden, „Großes in ihrem Gemüthe.“ Nicht um die Feier des Geburtstages eines der Professoren handelte es sich, noch um die Veranstaltung einer verbotenen Kneiperei in irgend einem obskuren Wirthshause — in der That um „Großes“. Der Freiligrath-Kult stand damals in höchster Blüthe und auch in die Herzen besagter Jünglinge hatte der Gedanke zündend eingeschlagen, ihr Schärfelein für den verbannten Dichter zu spenden. Sie waren Söhne verschiedener Nationalitäten, aber hoch stand ihnen allen der große, mutige Sänger der Freiheit. Ihre Beutel freilich waren sehr eng geschnürt und auch die P. T. Väter, meist ehrsame k. k. Beamte, hätten sich wohl in k. k. Loyalität keineswegs dazu bewegen gefunden, für den Dichter des „Ca ira!“ etwas zu opfern. Auf die Theilnahme des Publikums also mußte man spekuliren. Der erste Gedanke, der einem Vorwichtigen auftauchte, war der des Abkammerens von Hans zu Hans. Aber dieser Vorschlag ward als gänzlich unwürdig der Stellung, welche der Gymnasialist in der Gesellschaft einnimmt, mit Entrüstung verworfen. Aber mit Begeisterung wurde der Vorschlag zur Veranstaltung eines Konzerts aufgenommen, oder wie's im Jopffitel der guten Stadt K. heißt, einer „musikalisch-deklamatorischen Akademie.“

Und in der nächsten Schulstunde ging ein Papierstreifen von Hand zu Hand, der die Mitglieder zu einem heimlichen Meeting einlud, und das Meeting fand statt und die sechs Jünglinge wurden als „Freiligrath-Komitee“ gewählt, das sich alsbald konstituirte. Der „Primus“, der sehr dick war, gleichwohl Berse machte und daher als Poet galt, ward Präses, Kassier aber für die etwa einzunehmenden Gelder der Sohn des Statthalters, ein blaffer, guter Junge, fleißig und talentirt, dabei von altem Adel. Nachdem die Sechs sich unter freiem Himmel die Hände gereicht und geschworen, einander nicht zu verlassen, schritten sie zur Ausführung ihres Planes. Das Erste, das zu erlangen war, war die Bewilligung des Direktors.

Der Direktor Gymnasii K.ensis war ein braver Mann, ein tüchtiger Lehrer und — einige komische Eigentümlichkeiten abgerechnet — auch ein ganz verständiger Mann. Aber er stammte noch aus der guten alten Metternich-

schen Zeit und war von einer Loyalität, für deren rührende Intensität und Tiefe die gegenwärtig lebende, von demokratischen Ideen doch mehr oder minder angegriffene Generation kaum mehr ein Verständniß hat. Wie er hieß, mag ich hier nicht sagen, und so will ich ihn Dir unter jenem Namen vorstellen, der unter seinen Schülern, wie in K. überhaupt, fast bekannter und verbreiteter war, als sein wirklicher. „Gorgias“ nannte man den guten Mann, und zwar wegen seiner Vorliebe für diesen alten Griechen oder vielmehr für Platon's gleichnamigen Dialog. Dieser Dialog war das Stückenpferd seines Lebens. Seit unvorstelllichen Zeiten interpretirte er denselben den wechselnden Schülergenerationen. Von Gorgias sprach er, den Gorgias citirte er in der Schule wie im Leben. Und da er außer der Philologie auch Mathematik betrieb, so soll er eine Abhandlung unter dem Titel „Gorgias und der pythagoräische Lehrsatz“ geschrieben haben. Doch ist Letzteres nicht nachgewiesen.

An diesen Mann nun wandte sich das Komitee. Er empfing die jungen Leute freundlich, aber seine Stirne runzelte sich und der mächtige Schnurrbart zitterte, als er das Anliegen vernahm! Freiligrath! War das nicht derselbe Mann, der die rotthe, die blutrotthe Fahne der Empörung erhoben? Ein Revolutionär, ein Mensch, der eine allernächtig bewilligte Pension zurückgewiesen und dann mit Müß und Noth dem Buchthaus entgangen? Gorgias verfiel in tiefes Nachdenken, citirte dann den alten Gorgias, der da auch gesagt, daß Vorsicht die Mutter der Weisheit sei, setzte dann den Unterschied zwischen Monarchie und Republik auseinander und schloß: er könne das Konzert nicht bewilligen, aber wenn die hohe kaiserlich königliche Statthalterei in K. nichts dagegen habe, dann wolle auch er „einmal durch die Finger sehen.“

Der Bund der Sechs erhob einen intensiven Jubelruf. Nun war ja Alles gut! War doch der Sohn des Statthalters unter ihnen und der versicherte: „Papa wird nichts dagegen haben. Auch wird sich Mama für uns verwenden.“ Und Letzteres geschah auch, denn die Gemahlin des Statthalters war eine feingebildete, kunstsinige Dame. Und siehe da — Papa that auch, was Mama und das Komitee wollten: er bewilligte die Freiligrath-Akademie. Denn er war ein guter Mann und in läßlichen Dingen läßlich. Uebrigens wäre ja auch, wie er den Jünglingen sagte, Freiligrath von der preussischen Regierung

gemäßregelt worden und in Wien sei man jetzt liberal — o, sehr liberal! Und vollends jetzt, wo die rettende Erzengel aus Sachsen das Staatsruder lenkt!

Hocherfreut berichtete das Komitee diesen Bescheid an Gorgias. Dieser nahm ihn tief bewegt entgegen, wieder zitterte der Schnurrbart heftig und von seinen Lippen klang es leise, wie eine Beschwörung der erlauchten Namen Metternich's und Sednizky's. Seufzend fügte er sich in das Unabwendbare. Aber gleich darauf offenbarte sich auch die wirklich echte Herzengüte dieses Mannes. Damit sich „seine Studenten“ beim Arrangement nicht etwa blamiren möchten, beauftragt er einen der Professoren, Herrn Kermel, ihnen hiebei mit Rath und That zur Seite zu stehen.

Nun brachten sie bald Alles in Ordnung. Ein Saal wurde zur unentgeltlichen Benützung gewonnen, zwei Sängerinnen des K. Theater's sagten ihre Mitwirkung zu, ebenso mehrere Dilettanten und Dilettantinnen; der Männergesangsverein von K. ließ sich gleichfalls bereit finden; die im Orte stationirte Militärkapelle übte eine Ouverture ein und der überwählte dicke „Primus“ endlich dichtete einen Prolog, in dem sehr viel vom „Kämpfer für Freiheit und Recht“ und „Schergen feil und schlecht“, von „Herzen, die da immer blieben offen“ und vom „Sänger, den ein schweres Schicksal getroffen“ und ähnlichen schönen Sachen die Rede war. Gorgias las die Strophen voll Entsetzen, aber durch abermalige Intervention; der „Mama Statthalterin“, die wieder auf „Papa Statthalter“ wirkte, gelang es, auch für das Gedicht des Direktors „Imprimatur“ zu erlangen.

Alles ging auf's Beste. Anschlagzettel und Eintrittskarten wurden gedruckt und die nöthigen Einladungen an den „hochverehrten Adel und das P. T. Publikum“ gemacht. Die Karten fanden reichenden Absatz, das bleiche Antlitz des jungstatthalterlichen Kassiers strahlte, an 700 fl. waren eingelassen! Und der Morgen des großen Tages brach an, die Mitglieder des Komitee's versammelten sich um 10 Uhr Vormittags im Konzertsale, denn auf diese Stunde war die Generalprobe angesetzt. Man harrete und harrete, aber bis auf besagten Primus, der mit dem Prologe in der Hand da stand, war keine von den mitwirkenden Kunstgrößen erschienen. Endlich kam ein Brief — schrieb die Direktion — seien für heute beschäftigt. Man habe sich genöthigt gesehen, wegen Erkrankung des ersten

Staatseisenbahnen und die Verpachtung des Tabakmonopols bezüglich, angeblich vielfach kurrirten Gerüchte zu dementiren.

In längerer, an vielen Stellen von großem Beifall der Majorität begleiteter Auseinandersetzung partire der Finanzminister die Ausfälle des oppositionellen Redners. Er wies vor Allem auf die Nothwendigkeit hin, mit dem System der schwebenden Schulden endlich einmal gründlich aufzuräumen.

Mit großem Nachdruck wendet sich der Finanzminister gegen jenen Passus in der Rede des oppositionellen Abgeordneten, welcher sich auf die wesentlich verfassungswidrige Benützung solcher Fonds bezieht, die Seitens der Legislative für andere Zwecke bestimmt worden sind.

Der glänzendste Theil der Kerkapoly'schen Rede war jener, in welcher er die Anlage entkräftete, der Kredit des Staates müsse durch die bisherige Finanzwirtschaft empfindliche Einbuße erleiden.

keine Rede. Die Verpachtung des Betriebs der Eisenbahnen sei wohl bereits unter seinem Vorgänger angeregt worden, auch er — Kerkapoly — habe diese Angelegenheit in Erwägung gezogen; das und nichts Anderes sei das Wahre an den erwähnten Gerüchten.

Auch Koloman Tiska trat in die Debatte ein, und zwar mit dem Antrag, das Haus möge die eingehende Prüfung der gesamten Finanzlage beschließen. Der Finanzminister behandelte diesen Antrag überaus glimpflich, indem er denselben nur für überflüssig erklärte.

Im Nachstehenden geben wir den wesentlichen Inhalt jener Reden wieder, welche nach Schluss unseres im Abendblatte veröffentlichten Berichtes in der zweiten Hälfte der heutigen Sitzung des Abgeordneten Hauses über den auf das Anlehen von 54 Millionen bezüglichen Gesetzentwurf gehalten wurden.

Finanzminister Karl Kerkapoly: „Geehrtes Haus! Auf das, was ich von meinem geehrten Herrn Vorredner hörte, halte ich es für meine Pflicht, unermüdet einige Bemerkungen zu machen. Ich kann nichts dafür, aber ich halte die vorliegende Frage, in Angelegenheit der Kontrahierung dieser Anleihe meinerseits für eine möglichst einfache Frage.

Diese Deckung fand sich dadurch, daß er mich anwies, eine schwebende Schuld bis zur entsprechenden Höhe zu kontrahiren. Das Defizit war binnen drei Jahren zu einer Höhe von 69 Millionen gestiegen. Der geehrte Referent des Centralauschusses hat vorhin gesagt, was die Ursache war, daß die Kontrahierung einer so großen schwebenden Schuld nicht notwendig geworden; erstens nämlich, weil die Resultate sich im Gegenseite zu dem Präliminare günstiger gestalteten, zweitens, weil außerhalb des Voranschlages stehende Einnahmen ebenfalls zur Verfügung standen und Mittel zur Deckung lieferten.

entgegengestellt, als — Herr Baron Beust, der liberale Staatsmann. Das war aber so zugegangen. Bei der Statthalterei in K. war auch ein alter Statthaltereirath beschäftigt, — ein gar erfahrener Mann. Er hatte unter Metternich treu gedient, wie unter Bach, unter Schmerling und unter Belcredi, unter Carlos Auersperg, wie in der Folge unter Hajner, Potocki, Hohenwart und jetzt wieder unter Adolph Auersperg. Der Mann, nun — ich will ihn hier Bureaufrakht nennen — wußte aus Erfahrung, daß es einem Minister oft sehr unlieb ist, wenn seine Beamten liberale Pfaffen, die doch nur für das unverständige Volk gesprochen werden, auch in der Verwaltung verkörpern.

Liebhabs eine Oper aufs Repertoire zu setzen. Auch könne man die Mitwirkung für die nächsten Tage nicht mit Sicherheit versprechen. Die Sechsblieden stumm — zwei Nummern des Programms waren verloren. „Das ist eine Perfidie!“ rief endlich Einer. Herr Stanislaus Bär, der erste Liebhabs, ist gar nicht krank, ich habe ihn vor einer Stunde zu Frau Doktor Bösweib gehen gesehen, um ihr seine gewöhnliche Morgenvisite zu machen. „Da öffnete sich abermals die Thüre — ein Hornist trat ein. — „Ach! die Militärmusik!“ rief das Komité. Aber der Mann kam ohne sein Instrument, mit einem Briefe des Militärmusikmeisters. Man erwarte in den nächsten Tagen den kommandirenden General und die Militärmusik müsse sich daher jetzt ausschließlich mit der Einübung von Märschen, Signalen u. s. w. beschäftigen. „Das ist eine Perfidie!“ rief wieder ein Anderer, „der Kommandirende war vor zwei Wochen da und kommt erst im nächsten Jahre wieder!“ Aber da öffnete sich abermals die Thüre — drei Diener dreier Dilettanten brachten drei Abgabebriefe. Der Eine hatte Zahnweh, der Andere Berufsbeschäfte und einer Dame erlaubte ihre Mama nicht, öffentlich Klavier zu spielen. Immer verzweifelter sahen die Sechsblieden und als noch schließlich ein ablehnender Brief des Gesangsvereins eintraf, da hatte die Verzweiflung ihren Gipfelpunkt erreicht. Man nahm es auch gleichgültig auf, als der Besitzer des Lokals erklärte, er könne leider seinen Saal nicht für eine Freiligrath-Akademie überlassen. Aber zu einem sechsstimmigen „Warum?“ raffte sich das Komité doch auf. Da suchte der Mann die Achseln und erklärte endlich zögernd, er habe strenge Weisung, Weisung „von Oben.“

„Von Oben?“ Fünf Augenpaare richteten sich vorwurfsvoll auf den unglücklichen Inhaber des sechsten, auf den käsebleich gewordenen Kassier. „Von Oben?“ stammelte dieser, „trotz der Verwendung von Mama, trotz der Bewilligung von Papa, trotz des „Imprimatur“ von Gorgias?! Das muß ein Mißverständnis sein!“ Und er hieß die Anderen warten, und wollte nach Hause.

Schon nach kurzer Zeit kehrte er verstört zurück. Auch Mama könne in der Sache nichts mehr thun und rathe dem Komité, sein Vorhaben aufzugeben. In wilder Verzweiflung gingen die Jünglinge auseinander.

Ach! die Guten ahnten nicht, daß sie durch ihr staatsgefährliches Treiben sogar zu mehreren diffamirten Telegrammen Anlaß gaben. daß sich ihnen kein Geringerer

entgegengestellt, als — Herr Baron Beust, der liberale Staatsmann. Das war aber so zugegangen.

Bei der Statthalterei in K. war auch ein alter Statthaltereirath beschäftigt, — ein gar erfahrener Mann. Er hatte unter Metternich treu gedient, wie unter Bach, unter Schmerling und unter Belcredi, unter Carlos Auersperg, wie in der Folge unter Hajner, Potocki, Hohenwart und jetzt wieder unter Adolph Auersperg. Der Mann, nun — ich will ihn hier Bureaufrakht nennen — wußte aus Erfahrung, daß es einem Minister oft sehr unlieb ist, wenn seine Beamten liberale Pfaffen, die doch nur für das unverständige Volk gesprochen werden, auch in der Verwaltung verkörpern. Und er theilte dem Papa Statthalter diese seine Erfahrung mit Rücksicht auf den vorliegenden Fall eklatanter revolutionärer Gesinnung der Jugend mit. Der verstand den Wink und wandte sich telegraphisch um Verhaltensmaßregeln nach Wien. Die Antwort ließ nicht auf sich warten: Man müsse die Jugend im Allgemeinen vor „verderblichen Idealen“ fern halten und vertraue dem Takte der Statthalterei, die das Konzert ohne Eklat werde zu verhindern wissen. Und dies rührende Vertrauen ward nicht getäuscht. Einige „Andeutungen“ an die maßgebenden Personen hatten genügt, um jene Folgen herbeizuführen, die das Komité so verzweifelt machten. Und sie waren sehr verzweifelt die armen Jünglinge, und heiß flossen ihre Thränen, daß der Himmel mit ihnen weinte, daß es durch drei Tage in Strömen goß?! Ach! wie trüblich flatterten die durchnästen Plakate in den Lüften, auf denen kundgegeben war, daß das Konzert „unvorhergesehener Hindernisse wegen verschoben sei — bis auf Weiteres!“

Aber gerade aus dem Regen quoll ihnen Trost und Rettung. Der Fluß, an dem K. liegt, schwoll an, überschwemmte einige Felder und riß mehrere Scheunen und Ställe weg. Man machte das Komité „von maßgebender Seite“ aufmerksam, wie passend es wäre, das Konzert, zu dem ja ohnehin bereits alle Veranstaltungen getroffen seien, für die „durch Elementarereignisse Verunglückten“ zu geben. Die Jünglinge griffen nach dem Vorschlage, wie der Ertrinkende nach dem Strohhalme. Sie veröffentlichten den neuen Zweck ihres Konzerts. Abermals ward eine Generalprobe angezettelt. Und siehe — Herr Stanislaus Bär war gesund, der Kommandirende ward nicht mehr erwartet, der eine Dilettant war allen Zahnwehs ledig, der andere aller Berufsbeschäfte, die Mama fand

Der Finanzminister reflektirte im ferneren Verlaufe seiner Rede auf die Bemerkung des Abgeordneten Moricz, daß es nicht klar sei, weshalb die Amortisation des Anlehens erst nach zwei Jahren beginnen soll. In dieser Beziehung erklärte der Minister, daß das Land in den nächsten zwei Jahren die begonnenen Eisenbahnbauten wird beendigen müssen, ferner daß die Grundentlastung, namentlich für Siebenbürgen, in den nächsten zwei Jahren große Summen erfordere und daher nicht flug gewesen das Land auch erwähnten Ausgaben bedeutend mächtiger sein und wird es dann leichter gehen, die Amortisationsraten zu beschaffen. — Nachdem dann der Minister noch die Behauptung des Abgeordneten Moricz bezüglich der gemeinsamen Ausgaben widerlegt hatte, fuhr er folgendermaßen fort:

„Der geehrte Herr Abgeordnete hat auch daraus eine erhebliche Anlage formirt, daß ich die Bedeckung des eingetretenen Erfordernisses derart bewirkt habe, daß ich, wie er sich ausdrückte, „für andere Zwecke bestimmte Fonds“ verausgabte. Ich bitte um Entschuldigung, aber ich glaube: „Qui bene distinguit, bene docet.“ Ich habe jene Fonds meiner Auffassung nach nicht verausgabt. Ich war auf die schwebende Schuld, oder auf andere, eine konsolidirte Schuld ausschließliche Kreditoperation angewiesen. Daß aus der ganzen Gruppe der Gläubiger gerade wir, und gerade unsere Fonds hätten ausgeschloffen werden sollen, kann eine Verschiedenheit der Auffassung sein, doch meiner Ansicht nach waren dieselben nicht ausgeschloffen. Ich habe jene Fonds, welche für die Bestimmung derzeit nicht verwendet zu werden brauchten, stets vorschriftsgemäß verwaltet und deren Zinsen werden aus der Kasse nur so ausgefolgt, als wenn ich von einem fremden Menschen ein Darlehen genommen hätte. Jene Fonds werden eben an Stelle der schwebenden Schuld durch Abschließung einer konsolidirten Schuld und zwar sammt den Zinsen zu restituiren sein. Ich habe die Gelder dieser Fonds übernommen, jedoch so, wie ich Geld auch von fremden Menschen übernommen hätte, ja sogar mit größerer Vorsicht, weil ich es für meine Pflicht erachtete habe, um alle Zweifel zu beseitigen, jene beweglichen Werthe, deren Behaltung — so lange es nur möglich ist — auch ich für vortheilhaft, nützlich und opportun halte, in geringerer Weise zu veräußern und gleichsam als Deckung für diese Fonds derart zu bezeichnen, damit sie mit einer geringeren Differenz als spezielle Hypothek des beweglichen Staatsvermögens, welches ich verausgaben hätte können, aber nicht verausgabt habe, für jene 7 Millionen dienen, welche ich aus dem Prämienanlehensfonds, dessen Gelder derzeit nicht benötigt wurden, bei vorschriftsmäßiger Gebahrung übernommen habe. Diesbezüglich kann, wie ich glaube, eine Verschiedenheit der Auffassung obwalten, aber eine Verurtheilung oder Verdammung ist kaum am Plage.

Daß mein Vorgehen mit materiellen Vortheilen verbunden war, zieht selbst der Herr Abgeordnete nicht in Zweifel; er bemerkt bloß, daß wir uns wegen materieller Vortheile über höhere konstitutionelle Prinzipien nicht hinwegsetzen dürfen. Ich glaube, daß ich dies nicht gethan habe, besonders da ich eine beinahe volle Deckung aus jenem Theile des beweglichen Staatsvermögens geboten habe, welchen ich zu veräußern das Recht gehabt hatte. Von mehr als einer einfachen Kassenoperation kann kaum die Rede sein.

Der g. Herr Abgeordnete mißbilligt es geradezu, daß der Herr Ministerpräsident sich nicht geäußert habe, ob man die bisherige Finanzwirtschaft fortsetzen wolle, oder nicht? Und in dieser Beziehung hätte er in der Erklärung des Gegentheils Veranlassung gefunden. Ich meinerseits habe betreffs meiner Person schon längst eine diesbezügliche Erklärung vor dem g. Hause abgegeben. Meines Wissens war ich der Erste unter Jenen, welche darauf aufmerksam gemacht, daß wir hinsichtlich der Investitionen beinahe mehr des Guten gethan habe, als es gestattet gewesen wäre; ich war wahrscheinlich der Erste, der, als die Anordnung des Finanzanbaues auf der Tagesordnung war, darauf aufmerksam gemacht hat, daß das bisherige Anlehen hierfür nicht mehr auslauge und daß das Haus entweder den Ban, aber auch zugleich das dazu nöthige Anlehen votiren möge, oder, wenn es dies nicht wolle, auch Jenes nicht thun solle.

Ich habe allerdings gesagt, daß die Investitionen gut sind, daß aber auch ein Zuviel des Guten schädlich ist und daß man in diesem Punkte ein gewisses Maß einhalten und ausprechen muß: vorläufig sei genug davon. Ich halte dafür: „Qui est causa causae, est etiam causa causati.“ (Uebhafte Zustimmung von der Rechten.) Wenn wir also die vielen Bauten angeordnet

es nicht mehr für unpassend, daß die Tochter öffentlich Klavier spiele und der Gesangsverein war bereit. Der dicke „Primus“ dichtete seinen Prolog um, in dem nun mu'atis mutandis von „Flüssen“ und „Güssen“, von „verwüsteten Gefilden“ und „grausen Gebilden“, von „der Windsbraut Sturmeswehen“ und „der Menschen angstvollem Flehen“ die Rede war. Kurz — das Konzert fand statt und es war das glänzendste, was K. je gesehen.

„Ich will's Dir glauben,“ sagte der Advokat, „wie aber kommt Beust in die ganze Geschichte?“

„Ja“, erwiderte der Zeitungsschreiber, „das ist das Saftigste, darum hab' ich's mir für den Schluß aufbewahrt. — Papa Statthalter blieb nicht immer Statthalter, er war ein ehrlicher Mann, kam mit einem unehelichen Ackerbauminister in Konflikt und ward seines Postens enthoben. In Wien kam er mit Minister H. zusammen, die Rede kam auf seine Amtsführung, darunter auch auf das „Freiligrath-Konzert“. — „Ach!“ versicherte der Minister, „ich für meinen Theil hätte die Lappalie gewiß bewilligt, aber zufällig erfuhr Beust davon und — Sie wissen, der mißchte sich in Alles. Er kam eigens deshalb zu mir. „Ach Herrjeses“, meinte er, „es ist schlimm genug, daß wir zusehen müssen, wie für Freiligrath gesammelt wird. Aber daß die Jugend öffentlich für den Revolutionär demonstirt, darf nicht gebuldet werden. Ich bitte Sie, weisen Sie den Statthalter an, auf solche verderbliche Ideale ein wachames Auge zu haben!“ — „So! so!“ meinte Papa Statthalter, erzählte es seinem Sohne und dieser seinen Kollegen. Und darunter war ja, wie erwähnt, auch ich. Ich hatte die kleine Geschichte ganz vergessen, heute ist sie mir unter Deinen Lobsprüchen wieder aufgeklungen.“

„Also ist sie bestimmt wahr?“

„Ganz bestimmt!“ versicherte der Zeitungsschreiber. „Ach, lieber Freund, es sind noch ganz andere Geschichten vom Grafen Beust wahr. Und die sind weniger harmlos!“ Sprach's, drückte dem Advokaten die Hand und ging zur Redaktion.

Karl Emil Franzos.

haben, ohne das „Woher“ zu beachten, so war das der Fehler. (Lebhafte Zustimmung von der Rechten.)

Seien wir gerecht! In der Erkenntnis unseres Zurückgebliebenseins, das uns von allen Seiten entgegenlachte, hat die Regierung geistlich, ja vielleicht zu sehr geistlich, aber auch das Haus hat vielleicht zu sehr geistlich. (Zustimmung von der Rechten.)

Der Minister befreit ferner, daß der Kredit des Landes im Sinken begriffen ist; für das Gegenwart zeigt der Umstand, daß das Eisenbahnanlehen zu 80 Prozent, das Gmöröer Anlehen zu 88 Prozent, das 30-Millionen-Anlehen zu 82 und 85 Prozent realisirt werden konnte und diese Bedingungen auch heute zu Gebote stehen.

Tavon bin ich überzeugt, daß, wenn wir unsere Finanzlage offen und ungeschminkt vor der Welt darlegen und zugleich unseren festen Entschluß, ihr abzuwehren, unter Kredit sich verbessern wird, sich verbessern wird. Warum? Gerade darum, weil, wie ich schon sagte, unsere außerordentlichen Bauten und die Subventionen ein Anlehen von 198 Millionen motiviren werden und wir ein solches von 121 Millionen machen, welches mit dem in Frage stehenden auf 175 Millionen steigt.

Bzüglich der Steuerreform erklärte der Minister, daß sie nicht früher erfolgen darf, als bis die Investitionen eine belebende Wirkung auf den inländischen Geschäftsverkehr geübt haben werden; sobald dies erfolgt, wird das Land auch eine eventuelle Steuererhöhung ertragen können.

Hinsichtlich der Bankfrage habe Redner dem Hause wie etwas versprochen, was nicht von ihm abhing. Der Minister erklärte, er habe dem vorigen Reichstage zugesagt, den Bericht der Bankengruppe-Kommission vorzulegen, und dies geschah denn auch. Das Meritum der Sache blieb damals unerledigt und ist auch jetzt noch nicht erledigt.

Was die Gerichte vom Verkauf und Verpachten der Staatsbahnen betrifft, erklärt der Minister, daß er die Staatsbahnen nicht verkaufen will; über die eventuelle Verpachtung haben wohl Besprechungen stattgefunden, doch würde und könnte sie ohne Wissen und Zustimmung der Legislative nicht erfolgen.

Man hat es mir zum Verbrechen angerechnet — mit diesen Worten schloß der Finanzminister seine Rede — daß ich, sozusagen, den Staat selber zum eigenen Gläubiger gemacht habe. Ich halte das, wenn auch nicht für mein Verdienst, so doch jedenfalls als ein Glück für den Staat. Denn, wenn wir schwebende Schulden bis zu jenem Betrage, zu welchem wir berechtigt waren, kontrahirt hätten, so wären wir kaum im Stande gewesen, das Land vor der größten Kalamität und Verwirrung zu bewahren, falls schwierige Zeiten eingetreten wären und Alles, was transitorischen Charakter hatte, wieder zurückgeflossen wäre.

Ignaz Hefli erklärte, er wolle vom ewigen Schuldenmachen nichts wissen, und brachte er demgemäß den folgenden, von den Mitgliedern der äußersten Linken unterschriebenen Beschlussestich ein:

„In Anbetracht, daß das in Vorschlag gebrachte Anlehen von 54 Millionen Gulden zu Theil zur Bedeckung des im Staatsbudget für 1873 sich ergebenden Defizits zu verwenden wäre, von welcher Nothwendigkeit sich jedoch das Abgeordnetenhaus nur dann erst überzeugen könnte, wenn es zuvor das Budget selbst gründlich prüfen und diskutieren würde;

in Anbetracht, daß die mit beispielloser Raschheit angehäuften Staatsschulden und die Verzinsung derselben schon als eine unerträgliche Last die Schultern des Volkes drückt;

in Anbetracht, daß die Regierung bei der Zustandbringung der früheren Staatsanleihen, ein Verfahren eingehalten hat, bei welchem die Gründungs-, Beschaffungs- und Manipulationskosten einen unverhältnismäßig großen Theil des Anlehens absorbirt hat;

in Anbetracht, daß nach den Erfahrungen aus der Vergangenheit, wie selbst die Finanzkommission es signalisirt, die von der Legislative bewilligten Anlehen von der Regierung nicht immer und nicht im ganzen Betrage zu den Zwecken verwendet wurden, für welche der Reichstag sie votirt hatte;

in Anbetracht endlich, daß das in der ganzen und insbesondere in der Finanzverwaltung befolgte System oder vielleicht richtiger gesagt, die Systemlosigkeit bereits das Resultat gehabt hat, daß einseitige Gelegenheit zu schweren Verdächtigungen gegeben wurde, welche den Kredit des Landes und der Regierung bedeutend untergruben, und daß aber andererseits das Land faktisch in den bedenklichsten Zustand gerathen ist, so daß man in der Regierung kein Vertrauen setzen kann;

wolle das Haus aussprechen, daß es der gegenwärtigen Regierung das begehrte Anlehen nicht bewilligt.

Der Abg. Hefli unterstützte diesen Antrag mit einer längeren Dissertation, worin er unter Anderem die Wichtigkeit der Interessenberechnung Szélls anzeigte, ferner meinte, der Finanzminister habe nicht das günstigste der an ihn gelangten Darlehensofferte acceptirt.

Koloman Széll replizierte auf die Behauptung Hefli's, als hätte Redner bei Motivirung des Gesetzentwurfes hinsichtlich der Verzinsung des bevorstehenden Anlehens sich nicht der Wahrheit bedient, daß diese Insinuation Hefli's unbegründet sei. Redner habe die für das Anlehen zu zahlenden 5% Zinsen nicht nach der einfließenden effektiven Summe, sondern nach dem Nominalbetrage des Anlehens berechnet.

Finanzminister Kerkapoly erklärte, er halte sich zur Verantwortung nur eines einzigen Punktes der Hefli'schen Rede für verpflichtet. Hefli hat behauptet, daß dem Finanzminister zahlreiche Offerte bezüglich des Anlehens und darunter auch solche zugegangen sind, die günstiger waren, als das acceptirte Offert. In dieser Beziehung erklärt nun Redner, er habe wohl telegraphische und briefliche Offerte erhalten, die aber auf demselben Wege auch zurückgegeben wurden; ja ein definitiv obligirendes Offert sei auch jetzt noch nicht vorhanden.

Alexander Csányi ist der Ansicht, es gebe im Hause viele Abgeordnete, die, statt die Laisten des Volkes zu erleichtern, sich nicht entblöden, dem Volke durch Kontrahirung von Schulden noch neue Lasten aufzubürden. Weinade alle Abgeordneten haben in ihren Wahlprogrammen dem Volke versprochen, die Finanzen des Landes zu ordnen, die Steuern zu reformiren; sie mögen nun ihr Versprechen erfüllen. Das Anlehen von 54 Millionen soll nur ein Mittel für die jetzige Regierung sein, sich auch in der Zukunft am Ruder zu erhalten. Seinerseits bewilligt er dies Anlehen nicht, da er kein Vertrauen zu dieser Regierung besitzt, welche die furchtbare gemeinsame Basis schuf, die Unabhängigkeit des Landes preisgab, die Nation der Verarmung entgegenführte, das Virilistensystem einführte und immer nur die Rechte des Volkes beschnitt. Er stimmt demgemäß gegen den vorliegenden Gesetzentwurf und für den von Hefli eingereichten Beschlussestich.

Koloman Tiska erklärte zunächst den Rednern der äußersten Linken gegenüber, daß die Bewilligung des Anlehens keine Frage des Vertrauens gegenüber der jetzigen Regierung sei. Die Indemnitätsvertheilung ist eine Vertrauensfrage, die Bewilligung der Mittel zur Deckung der Bedürfnisse des Landes aber ist es nicht. Redner will nicht fragen, was die einzelnen Abgeordneten in ihren Wahlprogrammen den Wählern versprochen haben, doch würde Redner vor jedem Wahlbezirk die Vertretung dessen übernehmen, daß er, als es sich darum handelte, ob sein Anlehen kontrahirt, oder das Land der Gefahr entrückt werden sollte, seinen geschlechtlich eingegangenen Verpflichtungen nicht nachkommen zu können, für das Anlehen gestimmt habe.

Redner gibt die Richtigkeit des Axioms zu: qui est causa causa, est causa causati; daraus folge aber nicht, daß der Finanzminister dem Hause wegen zu großer Freigebigkeit bei der Budgetvotirung Vorwürfe machen könne. Die das Ministerium unterstützende Majorität hätte es ja in ihrer Macht gehabt, nicht die größeren, sondern viel kleinere Summen zu votiren. Wenn das Haus trotzdem mit zu großer Freigebigkeit vorging, treffe die Verantwortlichkeit doch nur die Regierung; warum hat sie ihren Einfluß auf ihre eigene Partei nicht im Sinne der Sparsamkeit geltend gemacht? Und wenn zuweilen selbst die Opposition in den Chorus einstimme und sich hinreißt, große Ausgaben zu bewilligen, so war dies nur den seit 1867 vorgelegten Erposés der Finanzminister zuzuschreiben, deren einige die finanzielle Lage des Landes mit den rosigsten Farben schilderten. Redner nimmt den vorliegenden Gesetzentwurf wohl an, doch möge das Haus zugleich auch den folgenden Beschlussestich annehmen:

„Da die seit 1867 bestehenden Regierungen die Staatskasse in eine solche Lage brachten, daß dieselbe ohne das gewünschte Anlehen gar nicht im Stande wäre, die vom Lande durch Gesetze eingegangenen Verpflichtungen zu erfüllen; nimmt das Haus den vorliegenden Anlehensgesetzentwurf im Allgemeinen wohl an, doch erklärt es im Vorhinein, daß es bei Berathung des allgemeinen Berichtes der Finanzkommission, respective bei Berathung des Budgets die finanzielle Lage und das Vorgehen der Regierung einer Prüfung unterziehen wird.“

Finanzminister Kerkapoly erklärt, er habe das Haus nicht einer leichtfertigen Freigebigkeit beschuldigt, sondern bloß die Solidarität der Regierung und des Hauses betont. Hinsichtlich des Beschlussestichs meint Redner, daß derselbe überflüssig sei, da es nicht nur natürlich, sondern selbst eine Pflicht des Hauses sei, bei der Berathung des Budgets die finanzielle Lage des Landes zu prüfen.

Vizepräsident Béla Perczel unterbrach nun den Lauf der Debatte für einige Minuten, damit ein Nuntius des Oberhauses entgegenkommen werden könne. — Der hierauf in den Saal geleitete Schriftführer des Oberhauses, Baron Desider Prónay, überbrachte die protokolllarische Meldung, daß das Oberhaus den Votvertrag mit Montenegro und den Gesetzentwurf über die Restituirung des ungarischen Refrutenkontingentes angenommen habe. — Diese Gesetzwürfe werden nun Sr. Majestät zur a. h. Sanction unterbreitet werden.

Die Anlehensdebatte wurde hierauf fortgesetzt und gab Merius Szentmircy nach längerer Motivirung sein Votum für die Annahme des Gesetzentwurfes, zugleich aber auch für den von Koloman Tiska eingebrachten Beschlussestich ab.

Der Vorsitzende wollte nun bei der vorgeschrittenen Stunde und da noch mehrere Redner vorgemerkt seien, die Sitzung schließen. Die Majorität bestand jedoch auf der Fortsetzung der Debatte, da bis 2 Uhr noch 10 Minuten disponibel seien. Das rief bei der Usten großen Lärm hervor, auf den man auch rechts nicht mit Schweigen antwortete. Patay begann von der Mitte des Saales aus gegen diese Bergewältigung zu protestiren und näherte sich, während er sprach, den Bänken der Rechten immer mehr, worfür viele Mitglieder der Rechten den Ordnungsruf verlangten. Der Vorsitzende einigte endlich, daß die Sitzung noch bis 2 Uhr fortzubauern habe.

Baron Anton Baldacci wurde nun als nächstvorgemerkter Redner aufgerufen. Baron Baldacci erklärte, er gehe nicht vom Erposé des Finanzministers aus, und eben deshalb sei er der Ansicht, daß im Ganzen nur 32 Millionen zu deden seien, während der Finanzminister 54 Millionen fordert. Redner nimmt den vorliegenden Gesetzentwurf nicht an, weil auch die bisher kontrahirten Anlehen in der Folge sich nicht als so fruchtbringend erwiesen haben, als die Finanzminister vor Abschluß derselben behauptet hatten, ferner weil das Budget noch nicht verhandelt wurde und man nicht genau wissen könne, wie hoch das Defizit für 1873 sich belaufen wird; schließlich weil Redner nicht absehen kann, wohin man mit dem ewigen Schuldenmachen gelangen wird.

Als Baron Baldacci geendigt hatte, schloß Vizepräsident Béla Perczel die Sitzung und wird die Debatte morgen fortgesetzt.

Das Oberhaus hielt heute Nachmittags ebenfalls eine Sitzung, die unter dem Vorsitze Sr. Erzherzogs des Präsidenten, Juber Curiae Georg von Majláth eine halbe Stunde lang währte.

Nach Eröffnung der Sitzung überbrachte der Unterhaus-

schriftführer Jován Tombor den Gesetzentwurf über die Fortführung des Staatshaushaltes im ersten Quartal 1873. Dieser Gesetzentwurf wurde zur Berichterstattung an die betreffende ständige Kommission gewiesen.

Graf Johann Csirák y überreichte sodann den Kommissionsbericht über den Gesetzentwurf, der sich auf die in Folge der Provinzialisirung eines Theiles der Militärgrenze vorzunehmende Restituirung der Ziffer des ungarischen Refrutenkontingentes bezieht.

Das Haus zog diesen Gesetzentwurf sofort in Berathung und wurde derselbe unamendirt definitiv angenommen.

Nachdem dann noch das Protokoll der heutigen Sitzung authentisirt und Schriftführer Baron Desider Prónay beauftragt worden war, das Nuntium über die Annahme des soeben erwähnten Gesetzwurfes dem Abgeordnetenhaus zu überbringen, wurde die Sitzung geschlossen.

Tagesneuigkeiten.

Pest, 16. Dezember.

[Ueber das Leben des Erzherzogs Heinrich] wird der „Pr.“ aus Bozen berichtet: Der Herr Erzherzog, welcher vom Tage seiner Ankunft an ohne Rücksichtnahme auf die leider beständig schlechte Witterung jeden Morgen einen Spaziergang nach Gries unternahm, ist bereits allen Landleuten der Umgebung, welche mit ihren Waaren zu Markte fahren, eine bekannte und liebe Persönlichkeit geworden. Der Wälsche, sowie der Deutsche zieht ehrerbietig seinen Hut und ruft ihm fröhlichen „Guten Morgen!“ zu, den der kaiserliche Prinz in ebenso freundlicher Weise erwidert. Um 9 Uhr kehrt er regelmäßig nach Hause zurück und nimmt im Kreise der Seinen ein einfach bürgerliches Frühstück ein. Hierauf kommt die Lektüre der verschiedenen in- und ausländischen Zeitungen an die Reihe. Um 2 Uhr wird, wieder im engsten Familienkreise, welcher nur zuweilen durch Zuziehung irgend eines hervorragenden Mitgliedes der hiesigen Bürgerschaft und Geistesfreiheit eine kleine Erweiterung erfährt, das Mittagmahl eingenommen, worauf das fürstliche Paar zu Wagen kleine Ausflüge in die Umgegend unternimmt. An den Vorkommnissen in hiesiger Bürgerschaft nimmt der Erzherzog regen Antheil, ebenso wie er an dem Kurleben in dem benachbarten Gries und Meran, wo derzeit mehrere Mitglieder und Verwandte des Kaiserhauses weilen, Interesse nimmt. Trotz der Nähe von Meran hat der Erzherzog jedoch noch keinen Besuch bei seinen dort weilenden Verwandten abgestattet, wie auch in dem Hause des Erzherzogs selbst fürstliche Besuche seit längerem nicht stattgefunden haben. In den letzten Tagen hat der Erzherzog seine regelmäßigen Morgenpromenaden unterbrochen, was mit Athmungsbeschwerden, an welchen er seit längerer Zeit leidet und welche in der letzten Zeit leider überhand nahmen, in Verbindung gebracht wird.

[Revue.] Wie es heißt, wird der König demnächst, voraus gesetzt, daß die Witterung günstig bleibt, die Truppen der Garnison Revue passiren lassen.

[Paul Somssich.] der bereits seit mehreren Monaten an einem Reklipsfußleiden, ist nun gezwungen, sich einer regelmäßigen ärztlichen Behandlung zu unterwerfen. Doch hofft „Napó“ daß der verehrte Patriot nach den Weihnachtsferien wieder in wiederhergestellter Gesundheit die Reichstagsitzungen werde besuchen können.

[Zweinedliche Sänge.] waren es, die heute um die Mittagsstunde die Aufmerksamkeit aller Passanten des Servitenplatzes derart fesselten, daß sich alsbald vor dem gräflich Telefski'schen Palais ein beträchtlicher Menschenhaufen gestaut hatte, und das an dem Altane des genannten Palais festlich herumbalancirende Pärchen — Kanarienvögel anfaunte, welches wahrscheinlich aus einem behaglich warmen Zimmer Meishaus genommen hatte und in angeborenem Leichtsin in die raube, makalate Luft hinausgeflogen war. Es wurden alle möglichen Versuche gemacht, um die gelben Flüchtlinge dem ihnen bevorstehenden traurigen Schicksale — in der ungewohnten herben Witterung elendiglich zu Grunde zu gehen — zu entreißen: unsonst! Kaum hatten die aristokratischen Dingerchen von den „humanen“ Absichten der Leute Wind bekommen — huch! erhoben sie ihr buntes Gefieder und nahmen ihren Flug nach der Herrengeasse, gefolgt von einer johlenden Kinderschar. Bald aber waren die leicht beschwingten Ausreißer aus dem Gesichtskreis verschwunden.

[Anerkennung.] Für die unausgesehenen Bemühungen um das Wohl der Zöglinge der Fñner Staatspräparande zur Zeit der Choleraepidemie hat das Ministerium für Kultus und Unterricht dem Institutsarzte Dr. Max Löblin, dem Kurator Dr. Percziny, der Directrice Janka Zitzgen, dem Direktor Joseph Kozma, ferner der Institutsbuchhalterin Fr. Lakócs und den Zöglingen Betty Sciniades, Hermine Wildner, Hermine Stettina, Berta Tanos, Janka Kagner, Gella Tóth und Maria Takács seinen anerkennenden Dank ausgedrückt.

[Preisvertheilung.] Die feierliche Vertheilung der auf der Kecksmeter Ausstellung Pest-Ofner Industriellen ertheilten Auszeichnungen fand gestern Vormittags in den Lokalitäten des ungarischen Landesindustrievereines statt. Aus diesem Anlaß war auch der Präsident der Kecksmeter Ausstellung, Herr Sigmund Kato na, an der Spitze einer Deputation nach Pest gekommen. Selbstverständlich hatte sich eine große Anzahl Pest-Ofner Industrieller eingefunden. Die Feierlichkeit wurde durch Herrn Dr. Adolph Szabóky mit einer der Feier angepaßten Rede eröffnet, worauf die Prämirten einzeln aufgerufen und ihnen die Auszeichnungen — goldene, silberne, bronzene Medaillen und Diplome — überreicht wurden. Nach der Vertheilung richtete Herr Szabócs, als Vertreter der Pest-Ofner Stadtbehörde, an die Industriellen einige Worte der Anerkennung und Aneiferung. Hierauf erhob sich Herr Kato na, dankte den Pest-Ofner Industriellen für den ihm die Beschickung der Kecksmeter Ausstellung bewiesenen Eifer, hob besonders die diesbezüglichen Verdienste des Herrn Dr. Adolph Szabóky hervor und überreichte demselben ein anerkennendes Diplom und zur Erinnerung einen silbernen Becher. Die Veramtlung brach in lebhaftes Gekens aus, worauf Herr Dr. Szabóky dankte. Schließlich wies Herr Karl Ráth auf die Verdienste des Herrn Sigmund Kato na hin, welcher sich für die Veranstaltung von Ausstellungen im Allgemeinen und um die der Kecksmeter insbesondere den ungetheilten Dank aller vaterländischen Industriellen erworben habe. Nach dem noch der Arbeiter, welche sich bei Anfertigung der Ausstellungsgegenstände rüchlich hervorgethan haben, Erwähnung gethan worden war, löste sich die Versammlung auf.

Das Fest wurde mit einem Banket im „Grand Hotel Hungaria“ geschlossen.

[Fester Wechselstuben-Gesellschaft.] Unter dem Vorsitz des Herrn Dr. Hermann Grünbaum, Verwaltungsrathes der Wiener Wechselstubengesellschaft, fand am 15. d. M., 10 Uhr Vormittags, die konstituierende Generalversammlung der Fester Wechselstubengesellschaft in der Kanzlei des Dr. Adolph Reinitz statt.

[Fester städtische Cholera-Kommission.] In der heutigen Sitzung theilt Oberphysikus Dr. Géza Halász mit, daß von heute früh bis Abends 10 Personen an der Cholera erkrankten und zwar innere Stadt 1, Leopoldstadt 1, Theresienstadt 4, Josefstadt 3, Franzstadt 1.

[Postalische.] Mit dem 1. Jänner treten im Postverkehr zwischen Deutschland und Luxemburg nachfolgende Bestimmungen in's Leben: Erstens: Für Extrabeilagen, welche den Zeitungen beigelegt werden, beträgt die Beilagsgebühr pro Stück 1/2 Kreuzer, welche Gebühr bei Aufgabe der Zeitungen zu entrichten ist.

[Das neue Hotel] auf der Margaretheninsel ist bereits vollendet, und wird im nächsten Frühjahr bezogen werden.

[Der Medizinerball] wird am 22. Jänner des nächsten Jahres abgehalten werden und dürfte derselbe ebenso glänzend ausfallen, wie der im vergangenen Winter von den Hören der Medizin veranstaltete.

[Billigere Arbeitslöhne.] Im künftigen Jahre dürfte, der „L. C.“ zufolge, der Arbeitslohn bei Bauten billiger werden, denn viele Bauherren und Baumeister werden ihre Arbeiter, welche in Wien während der Ausstellung in Folge der Theuerung nicht leben können und disponibel werden, von dort hieher kommen lassen.

[Die Ofner Straßenbahn-Gesellschaft], welche vor einigen Monaten für diesen Winter die Beheizung ihrer Waggon in Aussicht stellte, hat Dank dem Einschreiten des rührigen Direktors Pates ihr Wort gehalten, und sind alle Waggon, welche zwischen Ofen, Altosen und der schönen Helena verkehren, bereits mit den patentirten Gebürtschen neuen Ofen versehen.

[Konfiszirter Tabak.] Aus N. Körös wird uns unterm 13. d. folgender Vorfall berichtet:

Gestern wurden bei einem hiesigen Bauer 250 Pfund unverzollten ungarischen Tabaks konfiszirt. Auf die Nachricht hiervon rothete sich ein großer Pöbelhaufen zusammen, wurde aber durch die requirirte Polizeimannschaft zerstreut.

[Wohlthätigkeitskonzert.] Die „Franz-Josephs-Stiftung“, welche zum Zwecke der Unterstützung der Witwen und Waisen der Offiziere der Armee, der Honvedschaft und Marine gegründet wurde, wird am 22. d. M. in Arab ein großes Konzert veranstalten.

wird u. A. auch Beethoven's 8. Symphonie und dessen C-moll Klavierkonzert vorgetragen werden.

[Zwei versunkene Häuser.] Man schreibt der „N. Fr. Pr.“ aus Görz vom gestrigen Tage: Wie bereits telegraphisch gemeldet wurde, sind gestern früh im Grabnabthale bei Wippach zwei Häuser versunken und mit deren Bewohnern spurlos verschwunden.

[Evangelischer Landes-Waisenverein.] Der evang. Landes-Waisen-Verein feiert in seinem Dreitronnmgasse Nr. 70 befindlichen Waisenbause am 24. Nachmittags 4 Uhr das Weihnachtsfest, wobei ungarische und deutsche Festreden abgehalten und die Geschenke an 60 Waisenzöglinge vertheilt werden.

[National-Turnverein.] Samstag, den 21. Dezember, Abends 7 Uhr, findet in der National-Turnhalle zum feierlichen Beschluß des Jahres ein Schauturnen statt.

[Der 1. ung. Pest-Ofner Fröbel-Frauenverein] hat am 12. d., ein mit einer Tombola verbundenes Promenade-Konzert veranstaltet. Der große Saal der städtischen Redoute war bei dieser Gelegenheit so gut besucht, daß der anstehende kleinere Saal geöffnet werden mußte.

Kleine Chronik.

1500. (nach Chr.) Columbus in Ketten vor Ferdinand und Isabella. — 1551. Kardinal Georg Martinuzzi wird auf kaiserlichen Befehl ermordet. — 1740. Friedrich der Große bricht in Schlesien ein. — 1770. Ludwig Beethoven wird in Bonn geboren. — 1788. Pottkin erobert die türkische Festung Czakow. — 1800. Geburt Georg Czuczors. — 1807. Napoleon besetzt aus Mailand die Kontinentalsperre gegen England an. — 1825. Militärrevolution zu St. Petersburg gegen Nikolaus I. — 1830. Simon Bolivar stirbt. — 1848. Arthur Görgei gibt die Preßburger Schanzen auf. — 1860. Graf Ladislaus Teleky wird zu Dresden verhaftet.

[Pauperismus in London.] Trotz der großen Lebensmitteltheuerung ist der Pauperismus in London in stetiger Abnahme begriffen. Die Gesamtzahl der Paupers, die in verfloßener Woche Unterstüßungen aus den Armenkassen oder Verpflegung in den Armenhäusern genossen, beträgt 108,206, d. i. 13,668 weniger als in entsprechender Woche des Jahres vorher, und 31,763 und 1869.

[Einen kuriosen Fall von Mesmerismus] erzählt der Civiltarzt in Soshungabad (Indien). Eine junge Frau, Namens Nune, 24 Jahre alt, heirathete vor etwa zwölf Jahren, kam indes erst zwei Jahre nach ihrer Hochzeit in ihres Gatten Haus. Nachdem sie acht Tage mit ihm zusammengelebt, wurde sie plötzlich besinnungslos und blieb zwei oder drei Tage in diesem Zustande.

Gericht fällt das Urtheil, daß sie unmöglich mit ihrem Mann zusammen leben könne und sprach ihr einen separaten Unterhalt zu.

[Denkbare Lustschiff.] Das lenkbare Lustschiff des Konfortiums Osenheim-Sänlein hat am 14. d. in Brünn die erste Probefahrt im Freien vollständig befriedigend bestanden.

[Die Lebensschwemmungen an der Erich] waren bereits gewichen, als neuerdings, wie der „D. Z.“ aus Salurn geschrieben wird, durch tagelange Regengüsse die Erich sich bedeutend vergrößerte, die ihr parallel laufenden Seitenkanäle, welche ohnehin vom Anfange an sehr unpraktisch angelegt und kaum das normale Wasser aufnehmen im Stande sind, austraten und sich über Acker, Wiesen und Weinberge ergossen.

[Pariser Plaudereien.] So wären wir denn, Gott sei Dank, nach den Stürmen der letzten Wochen wieder in ruhigerem Fahrwasser. Gestern war Alles gefährdet, heute ist Alles gerettet.

Was wird mir z. B. dieses Geheimniß enthüllen, warum Frankreich mit M. Goulard an der Spitze der Finanzen einen Finger breit vom Abgrund sich befindet, während die Uebernahme des Ministeriums des Innern durch denselben Mann die Wörfe in einen Hauffetaumel reißt?

In der Politik verhält sich's ebenso. Die durch die Krisen bläsrten, deren jede dem Lande hundert Millionen kostet, kennen nicht die bald angenehme, bald furchtbare Emotion des „Titi“, der die Dinge von den Höhen der vierten Galerie betrachtet.

Innerhalb acht Tagen gelangt man von der vollständigsten Verzweiflung zur extravaganteren Freude. M. Victor Vefranc erscheint auf der Tribune; jättern sagt man sich: „Die Situation verschlimmert sich; Oktave wird Ernestine nicht heirathen!“

Für den Augenblick können wir anderen naiven Zuschauer Alles in Rosa sehen.

Dieses Land, welches das Bedürfnis fühlt, zweimal wöchentlich gerettet zu werden — Dienstag und Donnerstag — ist wieder einmal heil und gesund aus der Krise hervorgegangen, die es bedrohte.

Ja, diese „interessanten Sitzungen!“ Der simple Landbewohner, der fern von dem Trouble lebt, erhält sein Journal, liest den Kammerbericht und wenn er sieht, daß die Deputirten sich mit seinen Angelegenheiten befaßt haben, daß sie irgend ein Gesetz von öffentlichem Nutzen votirt haben, sagt zufrieden schmunzelnd: „Das war eine interessante Sitzung!“

Das Interesse wächst, je mehr sich die Abgeordneten von den eigentlichen Angelegenheiten des Landes entfernen — für uns Pariser nämlich. Man diskutirt ein nützliches Gesetz; Paris schenkt dem nicht mehr Aufmerksamkeit, als der Aufführung einer Tragödie im Odéon.

Wenn Sie nach Paris kommen sollten und vor Ausgabe der Abendblätter erfahren wollen, ob eine Sitzung interessant war oder nicht, so begeben Sie sich gegen fünf Uhr zum Westbahnhof. Sehen Sie Kuratziere nach Saint-Germain zurückkehren, eine ruhige, stille Menge, die den Omnibus besteigt oder ohne Drängen am Schalter steht, wenn Sie im Publikum keine Erregung oder Unruhe wahrnehmen, wenn die Reporter von Versailles zurückkehren mit langen Gesichtern und äußerst gelangweilten Mienen: dann seien Sie gewiß, daß die Sitzung nicht interessant war.

Wenn Sie aber im Gegentheile die Vorhalle von einer leidenschaftlichen Menge erfüllt sehen, die mit Lärm diskutirt; wenn Sie einen Deputirten mit Schreien empfangen sehen, während ein anderer für donnernde „Vives“ zu danken hat, dann seien Sie überzeugt, daß die Sitzung eine jener war, die dem Handel — hundert Millionen kosten und demnach äußerst interessant sind.

dem die Andern, die „Satisfais“, wiederholen unisono, daß der Handel nie blühender gewesen, als in diesem Momente, ja sie verallgemeinern diese Ansicht und behaupten, daß die Geschäfte desto besser gehen, je schlimmer es um die Politik bestellt sei.

Dieses Phänomen wiederholt sich unter allen Regierungen Frankreichs. So war es unter Louis Philippe, so unter der zweiten Republik, so unter Napoleon, so unter der dritten Republik, nur daß die Farbe der Zeitungen, welche dies Ariom aufstellten, je nach den Umständen eine andere war, aber immer hieß es: Welch wunderbares Land! nie gingen die Geschäfte glänzender, als jetzt.

Mein beschränkter Verstand kennt sich da nicht aus und kann nicht begreifen, daß der Handel blühen soll, wo die Geschäfte so schlecht gehen und ich bemühe mich vergebens, die Richtigkeit des Paradoxons anzuerkennen: „Plus ça va mal plus ça va bien.“

Sie sind — ich merke das an Ihrer verdrießlichen Miene — diesmal mit Ihrem „Klauderer“ nicht zufrieden. Statt leichtgeschürzter Pflasterer aus dem Salon und der Assemblée bietet er Ihnen sauerstoffreiche Reflexionen, statt Bilder aus dem gesellschaftlichen Leben des Seine-Babels, wie sie abwechslungsreicher keine andere Stadt erzeugt, stellt er Betrachtungen an, passend für die Fastenzeit; statt Sie einen Blick thun zu lassen in das farbenprächtige, farbenprächtige Kaleidop, „Paris“ genannt, beschäftigt er sich mit Handel und Wandel und dürrer Politik.

Sie haben Recht. Wenn aber dieses soziale Treiben keine des des Erwährens werthen Momente darbietet? Und ein wirkliches Spiegelbild der Situation sind die vorstehenden Zeilen; denn sie sind klar und grau, wie der Himmel, die Wolken, die mit einer einer besseren Sache würdigen Konsistenz ihren nässigen Inhalt über uns entladen.

Kunst, Theater und Literatur.

Bei schwach besuchtem Hause ging heute Szigligeti's „Kinizsi“ über die Bretter des ungarischen Volkstheaters; das Reinerträgniß des Abends war (dem Eötvösdenkmal-fonde gewidmet, und hatte eine Dilettantengesellschaft ihre Mitwirkung in Anbetracht des löblichen Zweckes zugefagt. Wenn diese Darstellung auch nicht überaus glänzend war, so zeigte sie doch von gutem Willen und war ziemlich gerundet. Recht hübsche Leistungen boten Fräulein Molnár (Benigna) und Herr Péterfy (Peter), die auch vielfach ausgezeichnet wurden.

Rumänische Theateraufführungen wurden in letzter Zeit in Belones durch den Galager Theaterdirektor J. D. Jonescu zu Gunsten der griech.-orient. und griech.-unierten Schulen arrangirt. Die drei Vorstellungen hatten ein schönes Publikum. Im nächsten Jahre wird Jonescu zur Zeit der Weltausstellung in Wien Theateraufführungen veranstalten.

Im Verlage von Zborosky und Parich sind erschienen: „Gyöngyök a magyar nép dalaiabol“ (Perlen aus ungarischen Volksliedern) von Tibi Madár, Heft 4, 5 und 6; „Du liebes Aug“, du lieber Stern“, Gedicht von G. M. Dettinger für eine Singstimme, komponirt von Alexander Reichardt.

Im Verlage von Wilhelm Mehnert in Pest sind soeben in schöner Ausstattung erschienen: Ungarische Uebersetzungen von Eugen Sue's „Geheimnisse von Paris“ in sechs Bänden und der Schrift des Alexander Dumas' jun.: „L'homme-femme“

„F. V.“ veröffentlicht eine Biographie Szigligeti's, der wir folgende Daten entnehmen: Szigligeti wurde am 8. März 1814 in Großwardein geboren und betrat am 20. August 1834 zum ersten Male die Bühne. Bereits vor vielen Jahren zog er sich von derselben zurück und gab sich ausschließlich einer schriftstellerischen Wirksamkeit hin, die er im Jahre 1835 mit seinem Drama: „Mogjászott eselek“ begann. Dieses wurde zuerst im Ofner Theater aufgeführt. Dasselbst gingen auch noch folgende Stücke von ihm über die Bretter: „Frangepán Erzsébet“, aus welchem später „Czillei Friedrik“ wurde und „Dienes“, welches in deutscher Uebersetzung im Pester großen deutschen Theater vor vollem Hause aufgeführt wurde, welcher Umstand darauf hinweist, daß sich die damalige deutsche Bühne doch mehr für ungarische Leben zu reflektiren, als das gegenwärtige deutsche Theater. — Zahlreiche Stücke Szigligeti's wurden mit bedeutenden Preisen gekrönt und betragen diese zusammen mehr als 2200 Dukaten. — Interessant ist auch, welche seiner 101 Stücke am meisten gegeben wurden. „Csikós“ wurde 104 Mal, „Széköt katona“ 102 Mal, „Két pisztoly“ 82 Mal, „Czigány“ 47 Mal, „II. Rákóczy Ferencz fogsága“ und „Robot“ je 36 Mal, „Nagy apó“ 28 Mal, „L'lenez“ und „Nouralma“ je 22 Mal, „Mátyás király lesz“ und „Mama“ je 20 Mal, „Fenn az erno“ 18 Mal, „Dalos Pista“ 17 Mal u. s. w. aufgeführt.

Municipal- und Gemeinde-Beitrag.

[Zu der Generalversammlung der Pester Stadtrepräsentanz,] welche morgen Dienstag beginnt und Mittwoch fortgesetzt wird, kommt der von uns bereits mitgetheilte Budgetentwurf für das nächste Jahr und die damit in Verbindung stehenden Gegenstände zur Verhandlung.

[Beleuchtung.] Die Besitzer der Hundert-Häuser am Esömör Weg haben um die Beleuchtung dieser Gegend angefleht. Nach den Angaben des Ingenieuramtes sind am Esömör Weg bis zum Arenweg 8 Laternen, und in den zwei Gassen zwischen den 100 Häusern 6 Laternen anzubringen. Die Wirtschaftskommission bewilligt diesen Antrag mit dem Bemerkten, daß die Hausbesitzer am Esömör Weg die Aufstellungskosten selbst zu tragen haben wogegen die Eigentümer der Hundert-Häuser, sowohl die Aufstellungs- wie die Beleuchtungskosten zu bestreiten haben.

[Für das Hochspital.] Der Minister des Innern hat die Stadtbehörde verständigt, daß zur Dedung der Kosten im Hochspital für das dritte Quartal, der Betrag von 43,258 fl. 34 kr. zur Behebung angewiesen wurden.

[Rechnungs-Anweis der Stadt Pest pro 1871.] (Schluß.) Die nun folgenden 12 Fonde werden im städtischen Depositionsamt verwaltet: 1. Rochospitalfond: Ordentliche Einnahmen 227,346 fl., außerordentliche Einnahme 77,867 fl., Kreditbeengung 216,688 fl., mit noch zwei kleineren Posten befreit sich die Gesamteinnahme auf 528,295 fl. 28 kr., an Versteuersgebühren sind insgesamt 221,265 fl. 79 ir. eingelassen, welche Summe den Hauptposten unter der Einnahme bildet. Die Gesamtausgaben befreit sich auf 227,098 fl., die Kreditgebahrung auf 301,196 fl.; auf Medikamente wurden 27,494 fl. 80 kr. verausgabt. 2. Armenhausfond: Ordentliche Einnahmen 77,062 fl., außerordentliche Einnahmen 2175 fl., Kreditgebahrung 31,475 fl. Ordentliche Ausgaben 50,451 fl., außerordentliche Ausgaben 841 fl., Kreditgebahrung 59,834 fl. 3. Arbeitshausfond: Ordentliche Einnahmen 25,05 fl., Gesamtsumme 31,559 fl. Ordentliche Ausgaben 30,464 fl., Kreditgebahrung 1095 fl. 4. Josephinum Weissenhausfond: Ordentliche Einnahmen 26,145 fl., außerordentliche 8877 fl. Ausgaben 16,847 fl. 5. Mädchen-Waisenhausfond: Ordentliche Einnahmen 5959 fl., außerordentliche 10,629 fl., Kreditgebahrung 59,658 fl., Kassareit 18 fl. 6. Ausgaben 6438 fl., Kreditgebahrung 69,662 fl., Kassavorrath 2082 fl. 6.

Städtischer Pensionsfond: Ordentliche Einnahmen 32,391 fl., Ordentliche Ausgaben 711 fl., ausgetheilte Kapitalien 31,653 fl. 7. Leopoldstädter Kirchenbau-fond: Einnahmen 13,571 fl., Kreditgebahrung 3418 fl., Kassareit 10,144 fl. Ausgaben 4120 fl., Kreditgebahrung 22,820 fl., Kassareit mit Ende vorigen Jahres 94 fl., 8. Franzstädter Kirchenbau-fond: Einnahmen 9557 fl., Kreditgebahrung 58,405 fl., Kassavorrath Anfangs des v. J. 3169 fl. Ausgaben 46,249 fl., Kreditgebahrung 24,114 fl., Kassareit mit Ende v. J. 768 fl. 9. Depositen: Einnahmen 12,117,982 fl., Ausgaben 7,651,537 fl., Rest 4,466,445 Gulden. 10. Weissenhausfond: Ordentliche Einnahmen 39,215 fl., Kreditgebahrung 42,820 fl. Ausgaben 15,173 fl., Kreditgebahrung 66,975 fl., Vermögensstand 217,873 fl. 11. Erzherszog Albrecht-Hildegardesfond: Einnahmen und Ausgaben befreit sich auf je 92,173 fl., Der Vermögensstand auf 104,248 fl. 12. Pöstschenkensfond: Einnahmen 987 fl., Ausgaben eben so viel, Vermögensstand 21,334 fl.

Waisenhauskassae. Der Stand des Waisenvermögens befreit sich auf 4,071,093 fl. 23 kr. und war an Kapitalien 2,597,326 fl. 97 kr., an Zinsen 14,242 fl. 50 1/2 kr., Staatsobligationen 317,833 fl., Privatobligationen 1,103,865 fl. 17 1/2 kr., an Prettiofen 5378 fl. 45 1/2 kr., Refersfond 32,447 fl. 82 1/2 kr. Hier von sind 2,601,113 fl. gegen Hypothekensicherheit fruchtbringend angelegt. Die Einnahmen befreit sich auf 1,415,657 fl. 3 kr., der Kassavorrath zu Anfang vorigen Jahres auf 38,107 fl. 72 kr., die Ausgaben auf 1,417,324 fl. 89 kr. und der Kassareit zu Ende des vorigen Jahres auf 36,439 fl. 85 kr. Bei der städtischen Steuerkassae sind im Jahre 1871 im Ganzen eingelassen 4,480,208 fl. 43 Kreuzer. Die Gesamtgebahrung der städtischen Kassen stellt sich folgendermaßen: Kammerkassae 12,082,223 fl. 78 1/2 Kreuzer, Depositionenamt 13,211,101 fl. 24 kr., Weissenhauskassae 1,453,764 fl. 75 kr., Steueramtskassae 4,480,208 fl. 43 kr. Zusammen 31,227,298 fl. 20 1/2 kr.

Am Schluß des Rechnungs-Ausweises ist folgender Aktiv- und Passivstand der verschiedenen Kassen angeführt: Kammerkassae Aktivstand, 4,072,700 fl. 24 kr., Passivstand 8,601,127 fl. 71 1/2 kr. Depositionenamt Aktivstand 1,055,921 Gulden 46 1/2 kr. Passivstand 172,341 fl. 30 kr. Weissenhauskassae Aktivstand 4,071,093 fl. 93 kr., Passivstand 32,447 fl. 82 1/2 kr. Gesamtaktivstand 31,139,715 fl. 63 1/2 kr., Gesamt passivstand 8,806,916 fl. 84 kr.

Gerichts-Beitrag.

Pest, 16. Dezember.

[Die Glenden.] Wer kennt nicht Victor Hugo's unter diesem Titel geschriebenen herrlichen Roman? Es ist ein Roman so aus dem Leben der Menschen gegriffen, in dem die Verhältnisse des Lebens so treu, so traurig wahr gezeichnet sind, daß man vergißt, daß man einen Roman liest und nur die traurige Wirklichkeit, das Leben in seiner wahren Gestalt, vor sich sieht. Wozu übrigens in die Ferne schweifen, das Gland liegt oft nahe genug, um es sehen zu können, und wenn dann Jemand von unverständigen Glenden so weit gebracht wird, zuerst in unbedeutendem Maße, später mehr und immer mehr gegen die herrschenden Gesetze zu verstoßen, dann gibt es gewiß Keinen, der einen solchen Verstoß nicht mit milderen Augen, mit Nachsicht beurtheilen würde. Bei der ersten heute stattgehabten Schlussverhandlung mochte wohl der königl. Pester Gerichtshof eben so wie der königl. Staatsanwalt, trotz seines Amtes als öffentlicher Ankläger eben so gedacht haben wie wir, als er die Angeklagten, die beiden jungen, schönen Mädchen Ida und Josephine Schnecken-dorf und deren alte, kranke Mutter von der Anklage, die gerichtliche Sperre verlegt zu haben, freisprach. — Es ist wahr, daß der Richter, der über Recht und Unrecht sein Urtheil zu sprechen hat, in erster Linie nur Richter zu sein hat, und doch berührt es den Menschen sehr angenehm, es thut ihm förmlich wohl, wenn er sieht, daß es dem Mann des eiserne Gesetzes doch auch gerade durch dieses möglich ist, Mensch unter Menschen zu sein.

Es sind nun schon zehn Jahre her, daß Janna Schnecken-dorf auf dem Totenbette lag. Eine 56 Jahre alte, an Leib und Seele gebrochene Witwe mit sechs unmündigen Kindern standen an seinem Sarg und beweineten in ihm ihren Ernährer und Beschützer. — Schnecken-dorf wurde zur ewigen Ruhe bestattet und an dem Grabe des Verbliebenen benutzte ein Freund, Franz Steiner, die weiche Stimmung der Anwesenden, und binnen einer halben Stunde hatte er 150 fl. gesammelt, welche er der trauernden Witwe einhändigte. In den Verhältnissen, in denen sich die arme Witwe mit ihren sechs unmündigen Kindern befand, machten 150 fl. ein großes Kapital für sie aus, und sie konnte dieses Geld nicht besser verwenden, als indem sie für dasselbe zwei Nähmaschinen für ihre beiden Töchter Ida und Josephine kaufte. Die beiden Mädchen sollten die Familie mit den beiden Nähmaschinen ernähren.

Eine Zeit lang ging Alles nach Wunsch; da wurde Ida die ältere Tochter Braut, und es brach eine schwere Zeit über die Familie herein, denn sie konnte doch ihrem zukünftigen Gatten nicht ganz ohne Habe folgen, denn er selbst war nicht reich und hätte ihr nicht folglich Alles geben können, wessen sie bedurfte; sie mußte also für sich auch etwas arbeiten, sie ward dadurch an der Arbeit für Andere verhindert, man verdiente nicht mehr das tägliche Brod, man war gezwungen Schulden zu machen, die man später, als der Termin abgelaufen war, nicht bezahlen konnte; und eines Tages erschien in Bealitung des Gläubigers Leopold Kristovics ein Executor, und schrieb Alles auf, was er vordand. — Die Zeiten, die Verhältnisse der Familie wurden dadurch nicht besser, vielmehr verschlimmerten sich dieselben; die Mutter war krank und stoch, die vier jüngsten Kinder waren zu jung, um schon etwas verdienen zu können, mußten sogar noch zur Schule geschickt werden, wollte man nicht, daß die jungen Pflanzen schon im Keime verderben; die Noth stieg immer höher, schon war kein Brod im Hause, da entschlossen sich die Schwestern Ida und Josephine, eine der Nähmaschinen zu verpfänden, sie gehörten ja ihnen und nicht der Mutter, warum sollten sie ihr einziges Gut, das sie besaßen, nicht verpfänden dürfen, um Brod für die Geschwister und Suppe und Medizin für die kranke Mutter kaufen zu können?

Sie thaten es. Allein der Gläubiger hatte keine unmündigen Geschwister, die nach Brod riefen, hatte keine alte Mutter, die auf dem Siechbette lag, er lebte im Wohlstande, was mußte er, was Gland sei; er klagte die Witwe Schnecken-dorf, daß sie, die kranke, alte Mutter, welches dem Tode nahe war, die beiden fleißigen Mädchen, ärztlichen Tochter, die, wenn sie gefehlt, nur im Uebermaß der Liebe zu ihrer Mutter und aus übergroßer Noth gefehlt, an, die gerichtliche Sperre verlegt zu haben.

Staatsanwalt R a t o v s k y urtheilte anders. Er fand, daß die beiden Nähmaschinen alleingiges Eigentum der beiden Mädchen seien und denselben das Recht zustehe, dieselben zu verkaufen und deshalb beantragte er deren Freisprechung wegen Mangels an jedem Thatbestand. Auch der T. Gerichtshof dachte so und deshalb schloß er sich der Ansicht des Staatsanwalts an und sprach Mutter und Tochter frei.

Nus dem Publikum.

Geehrter Herr Redakteur!

Zur Steuer der Wahrheit ersuche ich Sie, Herr Redakteur um die Aufnahme folgender Zeilen: Vor einigen Tagen wurde in Ihrem Aushang berichtet, daß gelegentlich des Feuers in der Altöfner Gattergasse die Spritzen der Schiffswerfte und der Ofner Feuerweh zuerst auf der Brandstätte erschienen, und daß es hauptsächlich ihren Bemühungen zu danken sei, daß das Feuer lokalisiert und bald unterdrückt wurde.

Das ist nicht ganz richtig; als erste erschien die Spritze der Goldberger'schen Fabrik; sie brachte die erste Hilfe, was auch damit bewiesen wird, daß der Bedienungsmannschaft die übliche Prämie für die erste Hilfeleistung von der hiesigen Stadtbehörde ausgezahlt wurde. Altofen, 16. Dezember. Hochachtungsvoll Joseph Stern.

Del. Depelchen des „Ung. Lloyd.“

Szegedin, 16. Dezember. (Orig. Dep.) Balogh erhielt zwei Jahre Kerker; sonst wurde kein Urtheil gefällt. Ein Zeuge der Nazarener war, wollte nicht schwören, und wurde zu 10 Gulden Strafe verurtheilt.

Agram, 16. Dezember. (Orig. Dep.) Die Broder Grenzregimentsvertretung in Binkovec beschloß, mittelst Repräsentation zu erbitten: Einberufung der Grenzvertreter in den kroatischen Landtag, Mitwirkung der Grenzrepräsentanten beim Grenzüberverkauf, Kontrolle über die Geldgebarung und endlich die kroatische Abfassung der Sitzungsprotokolle. Die hiesigen Amtsblätter dementiren die Authentizität des Kercivojischen Memorandum's.

Sernaustadt, 17. Dezember. (Orig. Dep.) Der Municipal-Repräsentations-Entwurf wurde in der heutigen Sitzung von allen Abgeordneten sächsischer und ungarischer Nationalität angenommen. Ein Zusatz-Antrag der Kronstädter zu Punkt 9 wurde abgelehnt. Die Rumänen meldeten ihre Sondermeinung an.

Wien, 16. Dezember. (Orig. Dep.) Die „Neue Freie Presse“ meldet: Die Einbringung eines Aktiengesetzes im Reichsrathe ist wegen Umarbeitung vorläufig vertagt worden.

Wien, 16. Dezember. Nach einer Meldung der „N. Fr. Pr.“ konferirt heute der Minister des Innern mit galizischen Abgeordneten.

Wien, 16. Dezember. Die „Presse“ meldet, daß die Wahlreformkonferenz mit der gestrigen Sitzung beendet sei, jedoch werden wegen der Details der auszuarbeitenden Operate weitere Besprechungen mit den Abgeordneten betreffender Kronländer stattfinden.

Prag, 16. Dezember. Zu der Generalversammlung des deutschen Kaffinos befürwortete der Obmann Schmeffel schleunigst die Einleitung von Sammlungen für die Verunglückten an der Dkäfte, zum Dank für reichliche Spenden, welche Deutschland seinerzeit für die Ueberschwemmten Böhmens sammelte.

Prag, 16. Dezember. (Orig. Dep.) Bei der heutigen Verhandlung des delegirten Geschworenengerichts gegen den gewesenen Redakteur der „Politik“ Nedoma wurden den Geschwornen 11 Fragen vorgelegt; davon richteten sich 2 auf Aufstörungsverbrechen, 9 auf Aufstörungsvergehen. Die Geschwornen sprachen den Angeklagten der Verbrechen einstimmig nichtschuldig, bejahten dagegen 4 Vergehensfragen. Das Urtheil wegen des Vergehens der Aufwiegelung lautete auf 6 Wochen Arrest und 200 Gulden Rautionsverlust.

Paris, 16. Dezember. (Orig. Dep.) Thiers wird in der Dreißigertkommission alle Punkte der Votschaft aufrecht halten. Die Agitation für die Auflösung der Assemblée ist im erheblichen Zunehmen in Folge der vorgestrittenen Sitzung der Nationalversammlung.

Paris, 16. Dezember. Das Resultat der am Samstag abgehaltenen Sitzung brachte große Verhöhnung hervor, alle Gerüchte über Kabinettsänderungen sind unrichtig. — Im Flußgebiete der Loire ist Ueberschwemmung eingetreten; die Eisenbahn nach Nantes ist unterbrochen.

Wien, 16. Dezember. In den abgelaufenen 11 Monaten dieses Jahres betragen die Einnahmen des Staates um 128 Millionen mehr, als in dem gleichen Zeitraum des Vorjahres. — Das Konzeptionsgesch des Eisenbahnnetzes Ostvenetien zur kürzesten Verbindung mit Oesterreich, Baiern und dem Rheinthale wurde der Regierung überreicht.

Wien, 16. Dezember. 2 Uhr 20 M. Schlusfurse. Kreditaktien 334.25, Franco-Austrian 133.50, Anglo-Austrian 324.50, Galizier 229.50, Lombarden 191.50, Staatsbahn 336. — Tramway 328. — Rente 66.40, Kreditlose 189. — 1860er Lose 103. — Dukaten 5.13, Silber 107.85, Frankfurt 91.90, London 109.10, Ungarische Lose 101. — Preussische Rassencheine 1.63 1/2, Wechselbank 324. — Türkenlose 76.80, Neue Tramway 150, 1864er Lose —, Napoleonsd'or 8.72, Pester Waffer 166. —

Wien, 16. Dezember. 4 U. 20 M. (Offiz. Schlusfurse. Ung. Grundrentl. 79. —, ung. Eisenb. Anl. 100.75, Anglo-Ungar. 101. —, ung. Kredit 177. —, Franco-Ungar. Bank 103. —, Ung. Pfandbriefe 87, Wfsd. 173.50, ung. Nordostb. 158. —, ung. Ostbahn 135. —, Ostbahn-Prioritäten 75.90, ung. Lose 101. —, Teilsbahn 214, ung. Boden-Kredit 116. —, Municipal-Bank —, Eisenbürger —, Pester Bank 248.

Berlin, 16. Dezember. Schlusf. Galizier 105, Staatsbahn 205.75, Lombarden 116, Papier-Rente 61.25, Silber - Rente 64.25, Kreditlose 122. —, 1860er 93 1/2, 1864er 90. —, Wien 90.25, Kreditaktien 207 1/2, Rumänier 44. —, Ungar. Lose 62.25, Heft. Frankfurt, 16. Dezember. Schlusf. Wechsel pr. Wien 106 1/2, Oesterr. Kreditaktien 356.25, Amerikan. pr. 1882 96 1/2, Lombarden 203.25, Galizier 243.50, Papierrente 60 1/2, Silberrente 64 1/2, Oesterr. Bankaktien 1030. —, Raab-Gräzer —, Franco-Austrian —, Waffer.

Paris, 16. Dezember. Schlusf. 3pEt. Rente 54.40, 4 1/2 pEt Rente 77. —, Italiensche Rente 68.10, Staatsbahn 785, Credit Mobilier 412. —, Lombards 438. —, Konfols —, Ungarische Anleihe —, 1871er Anleihe 84.90, 1872er 87.30.

Breslau, 16. Dezember. Produktenmarkt. Getreide unverändert. Ruböl 102 22 1/2, per Termin 22 1/2, Spiritus per Dezember 17 1/2, per April-Mai 18 1/2, per Juni-Juli —.

Paris, 16. Dezember. Produktenmarkt. Mehl per laufenden Monat 73. —, vier erste Monate 71. —, vier Sommermonate 71.50, Ruböl per laufenden Monat 9. —, vier Sommermonate 100. —, vier letzte Monate 101.50, per vier erste Monate 103. —, Weizen per laufenden Monat 96.75, vier erste Monate 97, per vier Sommermonate 97. —, Spiritus per laufenden Monat 57.25, per vier erste Monate 58.50, per vier Sommermonate 60. —, per Herbst 61.25, Zucker, raffinirt 159.50.

Die Fortsetzung des Romanes befindet sich auf Seite 13 und 14.

Unterrichts - Zeitung.

(Redigirt von Prof. J. S. Schwicker.)

Der Kindergarten.

II.

Was wir bisher an den Tischen beobachtet, bezog sich auf drei Beschäftigungsmittel oder drei „Gaben“ des Fröbelschen Kindergartens. Es gibt deren aber bei zwanzig, von denen die bekanntesten folgende sind:

1. Das Täfelchenlegen. Mittelst verschiedenfarbiger Täfelchen lassen sich unendlich viele, recht herzige Formen darstellen. Ebenso
2. durch das Stäbchenlegen, wozu kleine, zündhölzchenlange Stäbchen gehören, die zur Darstellung der verschiedenartigsten Gebilde Gelegenheit bieten. Ferner
3. die sehr interessanten Erbsenarbeiten. Eingeweichte Erbsen werden an die Enden kleiner, zugespitzter Stäbchen gesteckt und bilden so das Verbindungsmaterial der einzelnen Säulchen, die sodann zur Darstellung der verschiedenartigsten Gegenstände benützt werden.

Das sind einige der sehr bildenden und interessanten Beschäftigungsmittel für das Alter von 3 bis 6 Jahren. Wir wollen nun in den Spielsaal treten, wo wir die untere Abtheilung verlassen haben. Was machen die 2-, 3- und 4-jährigen Kinder daselbst? Sie führen Bewegungs- und Kreisspiele aus. Sie marschiren singend und streng im Takte im Saale auf und ab; führen kleine Spiele aus, wozu sie leichte, heitere Liedchen singen, was Allen große Freude macht.

Nun sind sie müde und auf die Erlaubniß der Tante hin legen sie sich auf die rund herumstehenden Bänke nieder. Die Kindergärtnerin vollendet hierauf die neulich angefangene Geschichte vom lieben Gott, der die Kinder so sehr liebt. Unter solchen Spielen und Beschäftigungen ist es Zeit zum Frühstück und Wechsel geworden. Jetzt holt sich jedes Kind sein mitgebrachtes Gabelfrühstück und verzehrt es bei heiterster Laune.

Nach dem Frühstück treten die Kinder paarweise an, marschiren einige Male im Saale auf und ab, dann öffnet die Kindergärtnerin die Thür des anstoßenden Zimmers und nun begibt sich die untere Abtheilung in das Beschäftigungszimmer, während die obere Abtheilung Bewegungsspiele ausführt.

Auf diese Weise rückt rasch die Mittagsstunde heran, zu welcher Zeit die Kinder allein oder in Begleitung nach dem Elternhause zurückkehren.

Dies ist eine kurze Skizze eines Vormittags im Kindergarten.

Wir sehen daraus: Der Kindergarten ist eine Anstalt für Kinder im Alter von 3-6 Jahren, sowohl für Knaben, als auch für Mädchen, die hier gemeinschaftlich unter Leitung einer eigens für diesen Beruf ausgebildeten Person, der Kindergärtnerin, täglich 3-5 Stunden, z. B. von halb 10 bis 12 Uhr Vormittags und von 2 bis 4 Uhr Nachmittags, ihrer Natur und ihrem Alter angemessen nützlich und zugleich angenehm beschäftigt werden. An Sonn- und Feiertagen, sowie Mittwoch und Samstag Nachmittags sind Ferien. Der Kindergarten ist durchaus keine Schule, denn alles schulmäßige, systematische Lernen ist für dieses Alter viel zu schwierig; es stumpft ab, anstatt wohlthunend anzuregen. Der Kindergarten ist eine erweiterte große Familie, die Kinder thun darum im Kindergarten in Gemeinschaft mit anderen Kindern daselbe, was sie auch zu Hause bei guten Eltern thun — oder thun sollten und möchten, was sich aber aus Mangel an mehreren Kindern, aus Mangel an Raum in der engen Wohnung, aus Mangel an Zeit der Eltern nicht immer so thun läßt. Ein Zwang, die Anstalt jeden Tag mit dem Glockenschlage zu besuchen, besteht nicht, wohl aber wird häufig die Erfahrung gemacht, daß die Kinder früher kommen und zu Mittag nicht fort wollen. Der Geist, der in dieser Gestalt die Kinderseelen umweht, zieht die Kleinen, so wie jeden Besucher, der ein fühlendes Herz im Busen trägt, mächtig an; es ist ein frischer, lebenspendender Geist, die milde Mailust des menschlichen Lebens. Darum sagt ein Kinderfreund: „In dem Kindergarten weht Völklerfrühlingsluft; Kinderpflege und Völklerpflege liegen in einem Tempel.“

Dieser Anstalt gab der Begründer, Fr. Fröbel, den poetischen Namen „Kindergarten“. Sie ist in der That ein Garten und zwar ein Garten der aufkeimenden Menschheit.

Gewöhnlich steht mit der Anstalt auch ein wirklicher Garten in Verbindung, welcher außer einem freien Spielplatze auch Raum zu kleinen Beeten für die Kinder darbietet. Sie selbst sollen diese Beete besäen, die Blumen und Pflanzen blühen, den Samen reifen sehen, damit in ihnen Liebe zur Natur schon in früher Jugend geweckt und genährt wird und sie dadurch angeleitet werden, die Größe ihres Schöpfers kennen zu lernen und zu bewundern. „Gott suchen und ihn finden lernen, dazu soll Alles und Jedes dienen.“ Das, was den jungen Bäumchen, den Pflänzchen der Garten in geschützter Lage ist, das ist den Kindern Fröbels Anstalt, der Kindergarten. Dort herrscht dieselbe Thätigkeit, dasselbe freie Entfalten von Innen heraus, wie im wirklichen Garten. Durch die Spiele und Beschäftigungen wird derjenige Grad von Heiterkeit und Frohsinn erzeugt, der zur Entwicklung alles Guten und Schönen nothwendig ist. Diese fröhliche, heitere Stimmung ist die milde Frühlingsluft, die Alles zum frischen Leben erweckt. Darum sagte Jean Paul sehr wahr: „Heiterkeit ist der Himmel, unter dem Alles gedeiht, Gift ausgenommen“, und „Spiele, d. h. Beschäftigungen, nicht Gemüthe erhalten

heiter.“ Heiterkeit und Frohsinn aber bilden den Grundton des echten Kindergartens. Wo diese Stimmung herrscht, da schleichen die Unarten (und das Böse) weg wie Diebe. Alle Eltern, deren Kinder einen solchen Kindergarten besuchen, stimmen darin überein, daß die Kinder dadurch viel sinniger, artiger werden, daß ihnen der Aufenthalt im Elternhause durch die kleine Abwesenheit erst recht lieb und theuer wird, wie man ja Vieles erst dann recht schätzt und würdigt, wenn man es eine Zeit lang entbehren mußte.

Wenn man die Beschäftigungsmittel des Kindergartens betrachtet, so sehen sie ganz unscheinbar aus; es sind keine schön angeputzten Spielsachen, sondern nur einfache Bauklötzchen, Stäbchen oder Papierstreifen zc. Aber eben darin liegt ihr Hauptwerth. Die Gaben sind alle sehr einfach, je einfacher, desto besser — und zerlegbar; man kann sie unzählige Male umformen und so z. B. aus den einfachen Bausteinen die verschiedensten Gebilde darstellen.

Fröbel sagte auch mit Recht: „Das Befriedigtsein des Kindes durch das Spielen, seine Freude an demselben ist keineswegs an den Gegenstand, an seinen Werth und an sein äußeres Erscheinen geknüpft, sondern vielmehr an das, was das Kind durch denselben darstellt, was es unter und bei dem äußerlich Dargestellten in sich vorstellen, anschauen und denken kann, an das, was während des Spielens in dem Kinde vorgeht, was in ihm gewekt und entwickelt wird.“ Aus diesem Grunde verurtheilt den Kindern auch das Bauen mit Sand mehr Vergnügen als das Spielen mit der zierlichen Puppe. Jean Paul bemerkt daher mit Recht: „Die gewöhnlichen Spiele der Kinder sind — ungleich den unserigen — nichts als Aeußerungen ernstester Thätigkeit, aber im leichten Frühlingskleide.“ Das Spiel ist dem Kinde ein Bedürfniß. Der Kindergarten soll es nicht allein pflegen, sondern auch von diesem zur ersten Arbeit hinüberleiten. Der Kindergarten soll durch Arbeit zur Arbeit erziehen!

Was der Kindergarten seinen Zöglingen Positives bietet, das saßt Wiebe, der unermüdete Kämpfer für die Kindergärten in Amerika, in seinem kleinsten und trefflichen Buche über den Kindergarten folgendermaßen zusammen. Er sagt dort: „Im Kindergarten werden die Sinne und Glieder der Kleinen geübt. Sie lernen genau sehen, scharf hören, riechen und fühlen, mit richtigem Accent sprechen und in Takt und Ton richtig singen. Die Kinder lernen spielen, d. h. sich spielend nützlich beschäftigen, mit anderen in Gemeinschaft spielen; lernen sich fügen und — ohne daß sie die Bedeutung deselben ermessen können — wird hierdurch schon früh auf sie der Eindruck gemacht, daß der Einzelne sich zum Wohle des Ganzen der Gesamtheit unterzuordnen hat und darin sein eigenes Wohl findet.“

Im Kindergarten lehrt die Kindergärtnerin an Dingen die Elemente, die Anfänge der Zahl, sie lehrt die Formen kennen, leitet dazu an, Gegenstände des Lebens anzuschauen, diese und alle ihre Theile richtig zu benennen, diese Gegenstände körperlich nachzubilden, durch Zeichnungen darzustellen und schöne Formen der mannigfaltigsten Art zu gestalten.

Bei allem Herstellen, Nachbilden, ja bei jeglichem Thun und Treiben der Kinder wird auf die größte Ordnung, Reinlichkeit und Präzision geachtet, um auch in dieser Richtung nichts zu versäumen, was fürs künftige Leben sowohl in materieller als intellektueller Beziehung von so nachhaltiger Wirkung sein muß.

Im Kindergarten lernen die Kleinen aufmerken, auf den Wink gehorchen, geschickt, behende und rasch und in jeder Beziehung wahr sein; ihre Liebe zu und die Verträglichkeit mit ihrer Umgebung wird gekräftigt, kurz Alles, das sie als Kinder lieb und gut macht und sie befähigt, der einst gute und nützliche Menschen zu werden, wird beständig in ihnen angeregt und entwickelt. Der Fröbelsche Kindergarten liefert uns aber auch — und ich bitte dies ganz besonders erwägen zu wollen — die bewährtesten und sanftesten Zuchtmittel. Das Geheimniß, verwilderte und unbändige Kinder ohne jegliche körperliche Züchtigung zu bändigen und sie zu lefkamen Schülern zu machen, kann nur im Kindergarten, in dieser edlen Gemeinschaft gelernt werden.“

Ich möchte dem Obigen nur die eine Bemerkung hinzufügen, daß der Kindergarten bei uns den Kindern deutscher Zunge die beste und geeignetste Gelegenheit zur Erlernung der ungarischen Sprache bietet.

Zur Ergänzung dieser Skizze sei es mir noch gestattet, einen kurzen Blick auf die Verbreitung des Instituts zu werfen.

In den vierziger Jahren gründete Fr. Fröbel zu Blankenburg den ersten Kindergarten und heute finden wir den Kindergarten in halb Europa verbreitet.

Leider steht eine Uebersicht der Gesamtsumme mir nicht zur Verfügung, wohl aber kann ich einige bestimmte Daten angeben, woraus die große Verbreitung des Instituts erhellt. So besitzt die Stadt Hamburg nahe an 40 Kindergärten, die theils von Privatpersonen, theils von humanen Vereinen in's Leben gerufen und erhalten werden.

Ähnlich ist's in Berlin und den übrigen deutschen Städten. Ueberhaupt finden wir in Deutschland den Kindergarten nicht allein in den Städten, sondern auch schon auf den Dörfern als „Volkskindergärten“ verbreitet. Auch in anderen europäischen Staaten hat sich Fröbels Idee entweder schon Bahn gebrochen, oder das Einführungsweck läßt nimmer lange auf sich warten. So traf ich in Gotha in der Kindergärtnerinnen-Bildungs-Anstalt Schüllerinnen aus England, Rußland, Dänemark zc. Kurz vor meiner Ankunft reiste ein russischer Staatsrath von dort ab, der das Kindergartenwesen in Deutschland studirte. Und blicken wir auf unser Vaterland, so finden wir den Kindergarten bereits in Pest und Ofen, dann in Temesvár, Dobschau, Rosenau, Reßmark, Güns u. c. D. Und sehen wir nach Oesterreich hinüber, so treffen wir

dort in dieser Hinsicht das regste Leben. Hier hat die Regierung selbst die Angelegenheit in die regelnde Hand genommen. Nicht allein die größeren Städte, wie Wien und Prag — in letzterer Stadt bestehen acht Kindergärten — erfreuen sich dieses zeitgemäßen Instituts, sondern auch kleinere Orte mit einigen Tausend Einwohnern, wie z. B. Bruck a. d. M., oder Arnau, Friedland in Böhmen u. s. w. Die Stadt Reichenberg besitzt allein drei Kindergärten. Aus diesen abgerissenen Daten ersehen wir mindestens die warme Aufnahme, deren sich der Kindergarten heute schon erfreut, und diese Thatsache übertönt alles Raisonniren der Gegner.

Der Kindergarten hat bereits gezeigt, daß er eine Erziehungsberechtigung hat, daß er lebensfähig ist und ich glaube nicht, zu weit zu gehen, wenn ich sage: Für Fröbels Idee, für den Kindergarten ist eine schöne Zukunft im Anzuge. Unsere Zeit bedarf des Kindergartens dringend; er muß ein Korrektiv bilden gegen die auf unserem neuen Kulturboden mächtig aufschießenden Uebel und Mängel; darum befürworten Schulmänner und Schulfreunde dieses Institut und sind bestrebt, demselben allerwärts Eingang zu verschaffen. Bei der praktischen Verwirklichung der Idee Fröbels pflegt man in Deutschland und Oesterreich zumeist folgenden Weg einzuschlagen:

Diejenigen Personen beiderlei Geschlechts, welche sich für den Kindergarten interessieren, treten zu einem Vereine, zum Kindergarten-Verein zusammen. Die Aufgabe dieses Vereins besteht in der Errichtung und Erhaltung des Kindergartens und in der Förderung der häuslichen und öffentlichen Erziehung. — Man wartet nicht auf die Regierung, sondern betrachtet den Kindergarten vor Allem als eine soziale Institution, für welche in erster Linie die Gesellschaft als erweiterte Familie sorgen muß. Auf solche Weise haben sich die zahlreichen Kindergärten entwickelt und hoffen wir, daß diese auch in Ungarn sich auf diesem Wege verbreiten werden. Allerdings kommt hier ein Hinderniß in Betracht. Das ist der empfindliche Mangel an gebildeten Kindergärtnerinnen, die im Sinne und Geiste Fröbels ihrem Berufe obliegen. Für die Heranbildung tüchtiger, vaterländischer Kindergärtnerinnen zu sorgen, müßte die Aufgabe des Staates sein, und möchten wir diesen Gegenstand dem Herrn Unterrichtsminister besonders empfohlen haben.

Und zum Schluß rufe ich nochmals allen Eltern und Kinderfreunden zu: Kommt, laßt uns unseren Kindern leben. Errichten wir ihnen die Stätte des kindlichen Spiels, der frohen, entwickelnden Beschäftigung — den Fröbelschen Kindergarten!

M. Schrauz, Lehrer.

[Verbesserung der Lehrergehälter.] Der Pest-Ober-Schulrath hat beantragt, daß vom nächsten Jahre ab der Gehalt jener Lehrerabtheilungen an den Elementarschulen, welche jetzt nur 400 fl. beziehen, auf 450 fl. und das Quartiergehalt derselben von 100 auf 150 fl. erhöht werden soll. Ferner sollen die Oberlehrer nach fünfjähriger Dienstzeit eine Gehaltsverbesserung von 100 fl. und die Unterlehrer von 60 fl. erhalten. Dieser Antrag wurde der Buchhaltung zugewiesen, nach deren Berechnung die beantragten Gehaltsverbesserungen und Zulagen eine jährliche Mehrausgabe von ca. 15,000 fl. verursachen. Der Magistrat wird diese Angelegenheit befürwortend der Stadtrepräsentanz vorlegen.

[Schulinspektion.] Aus Nagy-Körös wird uns berichtet, daß der Schulinspektor des Pest-Bezirks, Herr Ladislaus Nagy, alle Schulen, darunter auch die dreiklassige israelitische Volksschule inspizirt und sich besonders über die zweite Klasse der letztgenannten Schule, welche seit 16 Jahren unter der Leitung des Herrn David Eisler steht, lobend ausgesprochen habe.

[Eine russische Idee.] Als Kuriosum ist ein Vorschlag zu erwähnen, den ein Provinzverwalter in maßgebendem Orte gemacht hat und der dahin geht, man möge Zwangs-Schulen und Seminarien mit Gewerbestellen errichten, in welchen junge Leute, die wegen schlechten Betragens oder wegen ungenügenden Fortschrittes in den Studien aus den ordentlichen Schulen ausgewiesen worden, bis zum Alter der Großjährigkeit gehalten werden sollen.

[Regelung des Schulwesens in Eszék-Lothringen.] Dem deutschen Bundesrath ist vom Reichsfinanzler ein Gesuchentwurf vorgelegt worden, das Unterrichtswesen in Eszék-Lothringen betreffend. Der Entwurf lautet: §. 1. Das gesammte niedere und höhere Unterrichtswesen (enseignement primaire et secondaire) wird unter die Aufsicht und Leitung der Staatsbehörden gestellt. Die bestehenden Bestimmungen über die örtliche Beaufsichtigung des niederen Unterrichtswesens bleiben bis auf Weiteres in Kraft. Staatliche Genehmigung ist erforderlich: 1. zur Berufs- oder gewerbsmäßigen Ertheilung von Unterricht, 2. zur Eröffnung einer Schule, 3. zur Anstellung eines Lehrers an einer Schule. Bestehende Schulen können durch die Verwaltungsbehörden geschlossen werden, wenn sie den staatlichen Anordnungen über Einrichtung und Lehrplan nicht entsprechen. §. 2. Wer ohne die im §. 1. vorgesehene Genehmigung berufs- oder gewerbsmäßig Unterricht ertheilt, oder eine Schule eröffnet, oder an einer von ihm gehaltenen oder geleiteten Schule einen Lehrer anstellt, desgleichen wer an einer wegen Nichtbefolgung der staatlichen Anordnungen geschlossenen Schule den Unterricht fortsetzt oder fortsetzen läßt, wird mit Geldbuße bis zu 100 Thalern bestraft. Die Befugniß der Verwaltungsbehörden zur Schließung der Schule ist vom richterlichen Straftheile unabhängig. — §. 3. Diejenigen Personen, welche auf Grund eines der im Artikel 25 des Gesetzes über das Unterrichtswesen vom 15. März 1850 aufgeführten Befähigungsmittel mit der berufs- oder gewerbsmäßigen Ertheilung von Unterricht bereits begonnen haben, desgleichen diejenigen, welche den bisherigen Gesetzen gemäß eine Schule eröffnet haben, bedürfen zur Fortsetzung dieses Berufes oder Gewerbes einer staatlichen Genehmigung nicht. — Lehrer an bestehenden Schulen, welche keinen der Befähigungstitel des angeführten Artikels 25 besitzen, haben binnen einer von dem Oberpräsidenten zu bestimmenden Frist die durch §. 1. des gegenwärtigen Gesetzes erforderliche Genehmigung nachzufuchen. §. 4. Der Reichsfinanzler ist ermächtigt, über die Prüfung und Qualifikation der Lehrer, über die Organisation und den Lehrplan der Schulen, insbesondere die Unterrichtssprache und die obligatorischen Lehrgegenstände bei einer jeden derselben, endlich über die Prüfungen der Schüler Regulative zu erlassen und deren Befolgung durch Inspektion von Schulen zu beobachtende Verfahren Anordnung zu treffen. Er kann diese Befugnisse auf den Oberpräsidenten von Eszék-Lothringen übertragen.

Fortsetzung auf dem 2. Boaz.

Volkswirtschaftlicher Theil.

Wochenbericht über die Pester Effectenbörse.

Die Haltung der hiesigen Effectenbörse in der abgelaufenen Woche kam als eine ziemlich flau bezeichnet werden. Der Geldstand ist fortwährend ein sehr knapper, die Versorgung der Effecten macht zwar bei der nicht bedeutenden Ausdehnung des Geschäftes keine besonderen Schwierigkeiten, doch befaßen sich die Banken noch immer wenig mit dem Kofgeschäft, die Spekulation ist in dieser Beziehung größtentheils auf den guten Willen der Privaten angewiesen, und diese stellen bekanntlich nur zu hohem Zinsfuß ihr Geld der Börse zur Verfügung. Die Kursbewegung war mehr dem Rückgang zugeneigt, und wenn dieser Rückgang kein allgemeiner war, und manche Effecten sogar mit einer Kursbesserung schloßen, so ist dies dem Umstande zuzuschreiben, daß ein Theil der Spekulation noch immer die Meinung festhält, es werde mit der Besserung der Geldverhältnisse, die nach dem Neujahr unausbleiblich eintreten müsse, auch eine starke Haufbewegung inszenirt werden. Wir können leider dieser Ansicht nur einen geringen Grad von Berechtigung zusprechen. Angenommen selbst, daß nach dem Neujahr der Geldstand flüssiger werden sollte, so haben doch die Gründungsbanken in Wien schon reichlich dafür gesorgt, daß auch die größten Summen, die dem Geldmarkt allenfalls zufließen könnten, von diesem sofort absorbirt werden, ohne daß die Kurse allzu großen Vortheil daraus ziehen. Es darf nicht übersehen werden, daß ein sehr großer Theil der Aktien der in letzter Zeit „financirten“ Unternehmungen noch in den Kassen der betreffenden Banken ruht, selbst wenn die Finanzierung auf dem nicht mehr ungewöhnlichen Wege der Ausübung des Bezugsrechtes seitens der Aktionäre einer schon bestehenden Gesellschaft erfolgte. Bis nicht die Unmasse dieses, den Geldmarkt belastenden flottanten Materials in die Hände des Kapitals übergegangen, ist eine gründliche Besserung der Börsenverhältnisse kaum zu erwarten, ist die Gefahr einer Krise nicht beseitigt.

Was die Geldverhältnisse im Ausland anlangt, so lauten die diesbezüglichen Nachrichten aus England und Frankreich günstig. Die Bank von England hat ihren Diskontsatz weiter von sechs auf fünf Prozent ermäßigt. Nach ihrem letzten Ausweise haben die Totalreserve um 1.416,253 Pfund Sterling, der Baarvorrath um 450,018 Pfund Sterling, die Guthaben der Regierung und der Privaten um 782,647 Pfund Sterling, die Notenreserven, d. h. das Plus der ausgetragten über die in Umlauf gesetzten Noten um 1.386,605 Pfund Sterling zugenommen. Dagegen hat das Portefeuille um 641,144 Pfund Sterling, der Notenumlauf um 966,235 Pfund Sterling abgenommen. Es befindet sich also thatsächlich nicht ein einziger Posten in dem ganzen Ausweise, der nicht volle Befriedigung hervorrufen müßte. — Der gleichzeitig erschienene Ausweis der Bank von Frankreich läßt eine erhebliche Verminderung in den an die Bank von Frankreich gestellten Ansprüchen erkennen, indem das Wechselportefeuille um 22 Millionen abgenommen hat. Andererseits sind der Bank nicht weniger als 32 Millionen von dem Guthaben des Staates und 13 Millionen Privatguthaben entzogen worden. Die Abnahme im Staatsguthaben hängt wohl jedenfalls mit den zur Komplettirung der dritten Milliarde seitens der französischen an die deutsche Regierung in den jüngsten Tagen geleisteten Zahlungen zusammen. Weniger befriedigend lauten die Nachrichten von den deutschen Geldplätzen; die Medioliquidation ging sowohl in Frankfurt, als in Berlin ziemlich schwierig von Statten. Der Report war ziemlich hoch, und die Maßregel der preussischen Bank, welche consequent alle sogenannten Finanzwechsel, zurückwies, trug nicht wenig dazu bei der emporstrebenden Spekulation einen Dämpfer aufzusetzen. Die Wiener Nationalbank sah ihre Kassen in der letzten Woche wieder stärker in Anspruch genommen, und ihre verfügbaren Mittel erfuhren eine Verminderung um ca. drei Millionen Gulden.

Ueber die Details des hiesigen Effectenverkehrs ist Folgendes zu berichten:

Ungarische Staatspapiere fanden wenig Beachtung und blieben matt. Eisenbahnanleihen gingen von 101 auf 100, Weinrentobligationen von 74.50 auf 74 zurück. Nur Prämienanleihen leisteten sich um 1 fl. auf 101.50.

Affekuranzaktien waren anhaltend flau; die Erwartungen, welche man Betreffs der vom diesjährigen Betrieb resultirten Dividenden hegt, sind nicht hoch gespannt; Haza gingen von 229 auf 216, Ramonia-Rückversicherung von 400 auf 395, Union von 205 auf 294 zurück.

Pester Straßenbahnaktien drückten sich in Folge von Realisirungen von 380 bis 375, Ofner bis 125.

Bankaktien zogen wieder die meiste Aufmerksamkeit der Spekulation auf sich, doch gingen namentlich die mit der Wiener Börse gemeinsamen in der zweiten Wochenhälfte meist unwesentlich zurück. In Anglo-Hungarian, welche in letzter Zeit ein bevorzugtes Spielpapier wurden, vollzog sich eine Regulirung des Preisverhältnisses zwischen I. u. II. Emiffen; I. Em. schloß zu 101.75, noch um 1/4 fl. höher als vor acht Tagen, während II. Em. zu 91.50 schließend, eine Einbuße von 1 1/2 fl. erlitten hat. Ungarische Kreditaktien vorübergehend bis 144, blieben zu 139.50 noch um 2 1/2 fl. niedriger, als in der Vorwoche. Franco-ungarische wichen von 105.25 auf 103.50, ungar. Bodenkredit von 121 auf 118, Municipalbank von 100 auf 95. Lokalbänken, für welche sich einige Kaufleute zur Kapitalanlage zeigte, blieben ziemlich fest; Spar- und Kreditverein avancirten von 123.50 auf 124.50, Pester Volksbank von 111 auf 116, Ofner Kommerzbank von 278 auf 280, Pester Gewerbebank von 690 auf 705, Pester Vereinsbank II. Em. von 53.50 auf 56.75; dagegen drückten sich Ofen-Althofer

Volksbank von 57 auf 56, Theresienstädter Industriebank von 120 auf 119, Pester Kommerzbank von 1010 auf 1000.

Von Sparfassen waren Pester beliebt und wurden bis 5100 bezahlt, Pester-Ofner liegen bis 264.50, Franz und Josefstädter bis 246, Landescentral wurden mit 120—118.50, Leopoldstädter mit 72—71 gehandelt.

Mühlentaktien wurden in Folge des schwächeren Mehlablages mehr offerirt und es wichen Concordia von 375 bis 355, Elisabeth von 108 bis 102, Louisen von 131 bis 127, Erste Ofen Pester von 565 bis 545, Walmühle von 740 bis 735. Nur Blum'sche (über welche Erpropriationsgerüchte circuliren) und Victoria fanden mehr Beachtung; erstere wurden bis 108, letztere bis 99 bezahlt.

Brauereiktien blieben geschäftlos und matt, Erste ungarische wichen von 550 auf 545, Königsbrauerei hielten sich zwischen 236 und 235.

Vereinigte ungarische Dampfschiffaktien drückten sich bei geringerer Kauflust von 81 auf 80.

In den übrigen Industriepapieren machte sich die Geldnoth ebenfalls fühlbar, die Kauflust war schwächer als das Angebot und die Kurse gaben daher nach. Es drückten sich: Athenäum von 287 auf 284, Ganz'sche Eisengießerei von 491 auf 490, Geschwind'sche Spiritusfabrik von 270 auf 267, Pester Spiritusraffinerie von 263 auf 245, Ramnagar-Spinnerei von 158 auf 157, Wollwäscherei von 100 auf 93, Salgó-Tarjányer Kohlenwerk von 160 auf 150, Pester schloßen Schließ'sche Eisengießerei zu 282, Soda- und Chemikalienfabrik zu 75, Drafsch'sche Ziegelei zu 249 und Hotel zu 205.

Die stattgefundenen täglichen Kursvariationen sind aus nachstehender Tabelle zu ersehen:

Aktien	Schluß der Vorm.	Dezember.						Diffe. resp.
		9.	10.	11.	12.	13.	14.	
U. G. B. Anl.	101	100	100 1/2	100 3/4	100 1/2	100 1/4	100	-1
W. M. Oblig.	74 1/2	74 1/2	74 1/2	74 1/2	74 1/2	74 1/2	74	-0.50
U. Prämienl.	100 1/2	100 1/2	100 1/2	101	101 1/4	101 1/2	100 1/2	+1
Haza	229	230	229	222	220	221	216	-13
Ram. Rückv.	400	395	395	395	395	395	395	-5
Union	295	295	295	294	294	294	294	-1
P. Straßenb.	380	380	380	380	380	376	375	-5
Ofner	130	125	125	125	125	125	125	-5
Alföld-Rim.	73	173	174	174	174	174	174	+1
U. Nordostb.	160 1/2	160 1/2	160 1/2	160	159	158	157	-3.50
U. Südbahn	130	130	130	132	134	136	136	+6
Ang.-Hung. B.	101 1/2	101 1/2	102 1/2	102 1/2	102 1/2	101 1/2	101 1/2	+0.25
I. Em.	93	93	93 1/2	92 3/4	—	91	91 1/2	-1.50
II. Em.	99	99	99	99	99	96	95	-6.50
U. Municipalb.	142	142	142	142	142 1/2	139 1/2	139 1/2	-2.50
U. Kredit	105 1/2	105 1/2	105 1/2	105 1/2	104 1/2	103 1/2	103 1/2	-1.75
Fr.-ang. Bank	121	119	119	119	119 1/2	118	118	-3
U. Bodenkred.	123 1/2	124 1/2	124	124 1/2	124 1/2	125	124 1/2	+1
Spar-u. Kredit	108	108 1/2	108 1/2	108 1/2	108 1/2	108 1/2	108 1/2	+0.50
II. Em.	108	108 1/2	108 1/2	108 1/2	108 1/2	108 1/2	108 1/2	+0.50
Pester Bank	245	250	250	250	250	250	250	+5
Pester Volksb.	111	116	115	115	117	116 1/2	116	+5
Ofen-Alth.	57	57	57	57	57	56	56	-1
Theresienbank	120	119 1/2	119 1/2	119 1/2	119 1/2	119 1/2	119 1/2	-0.50
I. Em.	107 1/2	107 1/2	106	106	106	106	106 1/2	-1
II. Em.	278	278	278	280	280	280	280	+2
Ofner Komm.	1010	1010	1010	1010	1010	1010	1000	-10
Pester Komm.	690	690	690	695	695	705	705	+15
Pester Gewer.	120	120	120	120	120	120	120	—
R. D. Handl.	53 1/2	54	54	54	54 1/2	56 1/2	56 1/2	+3.25
P. W. B. H. C.	140	144	148	151	148	144	146	+6
P. S. Sparr.	120	120	119 1/2	120	118 1/2	118 1/2	118 1/2	-1.50
Landescentral	72	71	71	71	71 1/2	71 1/2	71 1/2	-0.50
Leopoldstädter	5050	5050	5050	5100	5100	5100	5100	+50
Waterlandische	257	257	256	256	256	264 1/2	264 1/2	+7.50
P. Df. Hauptst.	124	124	124	124	124	124	124	—
Vorstadtische	124	124	124	124	124	124	124	—
Blum'sche M.	105	98	100	100	105	108	108	+13
Concordia	355	355	355	355	357	357	355	-2
Elisabeth	108	108	108	102	102	102	102	-6
Louisen	131	131	129	127	127	127	127	-4
Victoria Dmpf.	93	93	95	96	96	99	99	+6
C. Df. Pester	565	555	555	555	555	555	545	-20
P. Walmühle	740	740	730	735	73	735	735	-5
D. Fabrikst.	49	50	50	50	50	49	49	-1
C. u. Viebr.	550	550	550	548	545	545	545	-5
Königsb.	235	236	236	236	234	234	234	-2
Athenäum	287	284	284	284	284	284	284	-3
V. u. Dampf.	81	82	80	80	80 1/2	80	80	-1
Ganz'sche Eisen	491	491	491	492	490	490	490	-1
Schließ'sche	281	281	282	282	282	282	282	+1
Gidw. Spirit.	270	270	270	270	269	267	267	-3
C. u. Spirit.	263	260	255	215	245	245	245	-18
Kannungarnp.	158	157	157	157	157	157	157	-1
Wollwäsch. F.	100	92	92	92	93	93	93	-7
S. A. Kohlen.	160	160	160	160	155	150	150	-10
Soda Chemif.	70	72	74	74	74	75	75	+5
Drafsch. Zieg.	244	244	244	249	249	249	249	+5
Hotel	204 1/2	205	205	205 1/2	205 1/2	205 1/2	205 1/2	+0.50

Wochenbericht der Frankfurter Börse.

Frankfurt, 13. Dezember. Nachdem die Vorwoche, welche im Allgemeinen durch eine reservirte Haltung sich kennzeichnete, in etwas fester Tendenz schloß, eröffnete die heute beendete Berichtsperiode in vollkommen flauer Tendenz, zu welcher der Sonntagsverkehr, der in Folge der Antwerpen-Brüsseler Fallimente eine kleine Panik in Berlin brachte, die Einleitung bildete. Da dieselbe Ursache auch in Berlin die Tendenz alterirt hatte und zu dem noch Sorgen wegen der Geldverhältnisse hinzukamen, so war es nicht anders denkbar, als daß eine Ermattung der Haltung wieder eintreten mußte. „Matt“ als die Signatur während der ganzen Woche, welche nur am Mittwoch durch eine Reprise unterbrochen wurde; es scheint, daß mit derselben die Diskontoberabsetzung in London antizipirt wurde, denn als dieselbe definitiv gemeldet wurde, ging sie spurlos an der Börse vorüber, welche von der Liquidation, welche keineswegs leicht von Statten gehen zu wollen scheint, schon sehr in Anspruch genommen war. Der Zinsfuß für Prolongationen scheint sich auf der seit einer Reihe von Monaten gewohnten Höhe halten zu wollen. Es wurde für Staatsbahn 42—48 fr., für Kredit ca. 45 fr., für Lombarden ca. 15 fr. Report gezahlt.

Betreffs Madrider Lose kursirte hier das Gerücht, daß eine Publikation bevorstehe, nach welcher die Zinsen und Treffer demnächst bezahlt würden. Daraufhin trat eine erhebliche Kurssteigerung dieses „nothleidenden“ Effectes ein, welche jedoch, da sich das Gerücht noch nicht bestätigt hat, theilweise wieder weichen mußte. Von Spekulationsfonds blieben Kreditaktien ca. 1 fl.

niedriger als vor acht Tagen. Staatsbahn, welche in sicherer Erwartung eines ansehnlichen Plus stark gekauft wurden, hoben sich bis 365, um, als anstatt einer Mehrerinnahme ein Minus von ca. 44,000 Gulden gemeldet wurde, wieder bis 361 1/2 zurückzuweichen. Lombarden waren gegen die letzten Tage sehr offerirt und ermäßigten ihren Kurs von 213 1/2—209 1/2, weil die Ausschüttung auf die Dividende schlecht und ein 3prozentiges Erträgniß nur durch Entnahme von 2 Millionen aus dem Reservefonds möglich gemacht werden konnte.

Der Verkehr in Anlagewerthen stagnirte fast vollständig. Von Staatspapieren waren besonders Spanier sehr matt. Eisenbahnaktien veränderten bei sehr beschränktem Umsatze nur sehr wenig ihre Kurse, Prioritäten meist rückgängig. Auch in Loseffecten sind fast nur Differenzen in absteigender Richtung zu konstatiren.

Banken traten, da sich das im Allgemeinen flau Geschäft der abgelaufenen Woche fast nur auf das Spekulationsgebiet beschränkte, etwas in den Hintergrund und da mit einem relativen Stillstand in den Umsätzen Kursreduktionen fast immer Hand in Hand gehen, so haben wir eine Reihe erheblicher und geringerer Verluste zu verzeichnen, welche sich jedoch voraussichtlich bei der bekannten Elastizität der dieser Kategorie angehörenden Effecten bei der geringsten günstigen Wendung der Tendenz ausgleichen dürften.

Trotz der Diskontermäßigung in London und der günstigen Pariser Rentenurse war die Stimmung heute im Allgemeinen sehr matt, worin Frankfurt besonders von Wien sekundirt wurde. Berlin war etwas besser, bei stillem Geschäft waren alle Staatsfonds erheblich niedriger, besonders offerirt waren Lombarden. Bahnen waren fest, ohne Veränderung. Banken etwas matter. Devisen schwächer. In Folge starker Verkaufsbewegungen für Berliner Rechnung war das Geschäft im Abendverkehr flau gestimmt, und konnten Spekulationspapiere nur mit einer namhaften Kurserniedrigung untergebracht werden. Kredit 359 1/2—57, Lombarden 205 1/2—204 1/2, Staatsbahn 361 1/2—358 1/2, Silberrente 64 1/2, Vereinsbank 141 1/2, Basler Bank 107.

Börsen- und Handelsnachrichten.

Pest, 16. Dezember. Die Abendbörse war in matter Haltung. Kredit wurden von 335.80—335.20, Franco-ungar. von 103 bis 102 1/2, Municipalbank zu 96—95 abgegeben, Spar- und Kreditverein zu 123 1/2 geschlossen.

Wie die hiesige „L. C.“ erfährt, sollen mit Rücksicht darauf, daß die Verfrachtung des Salzes jetzt durch die Eröffnung einiger neuer Bahntrecken viel billiger zu stehen kommt, als bei der früheren Verfrachtung mittelst Wagens, die Salzpreise vom 1. Januar angefangen an vielen Orten herabgesetzt werden.

Ein neues Postamt wurde im Orte Pilsitz-Maróth des Graner Komitates errichtet.

Wie uns mitgetheilt wird, wurde der Pester Volksbank auf die von derselben vor ca. 6 Monaten auf der Waiknerstraße erworbenen Gründe ein großer Nutzen angeboten, der jedoch von Seite der Direktion noch nicht acceptirt wurde, da die Gründe eine sehr große Zukunft haben; außerdem soll dieselbe wegen eines anderen großen Geschäftes in Unterhandlung stehen, das in kurzer Zeit perfekt werden dürfte.

Allgemeine Vorschußbank. In den Bureau der Börsen- und Kreditbank fand Freitag unter Vorsitz des Herrn Jos. Mauthner die konstituierende Generalversammlung der unter obiger Firma ins Leben getretenen Aktiengesellschaft statt. Der Vorsitzende machte der Versammlung die Mittheilung, daß von den zur Emission gelangenden 30,000 Stück vollgezahlten Aktien zu 200 fl. 25,000 Stück Aktien der Aktien der Börse und Kreditbank zum Besitze vorzulegen werden, worauf der Konstituirtensatz erfolgte. Zu Verwaltungsräthen wurden hierauf die Herren Gf. Fried. Stadler, Gf. Felix Alz., Alb. Berger, Jos. Mauthner, Dr. Emil Pfeifer, Dr. J. Kappaport, Karl Dreger, Emil Fobenheim (die bisher Genannten sind sämtlich Verwaltungsräthe der Börsen- und Kreditbank), Karl Korb, Freih. von Weidenheim und Valentin Ritter; zu Revisoren: Rud. Goldscheider, Max Mauthner und Aug. Kern gewählt.

Eisenbahn von Tarnow nach Leluchow nebst Abzweigungen. Das Amtsblatt der „Wiener Zeitung“ vom 13. Dezember d. J. enthält eine Kundmachung des österr. Handelsministeriums, mittelst welcher eine Offertverhandlung wegen Uebernahme der Konzession für die Lokomotiv-Eisenbahn von Tarnow nach Leluchow nebst Abzweigungen ausgeschrieben wird. Auf Grund der in dem einschlägigen Gesetze vom 29. Juni 1872 festgestellten Alternativ-Modalitäten sind nach den Offertverhandlungs-Bedingnissen zweierlei Offerte zugelassen: entweder auf Uebernahme des gesamten Bahnkomplexes von Wietz und beziehungsweise Gacza nach Zagorz, oder der weiteren Fortführung von einem Punkte der Erzherzog-Albrecht-Bahn bis Kuffiatin, dann von Leluchow über Tarnow an die Reichsgrenze gegen Sandomir, oder auf Uebernahme des westgalizischen Netzes allein, und zwar in diesem Falle von Wietz, respektive Gacza bis zum Anschlusse an die erste ungarisch-galizische Eisenbahn bei Zagorz, sowie von Leluchow nach Tarnow. Der Einreichungstermin für beide Gattungen von Offerten, welche mit dem Erlagscheine über ein Quantum von 500,000 Gulden zu instruirend sind, schließt mit 28. Dezember 1872, Mittags 12 Uhr. Die Bedingungen der Offertverhandlung, die allgemeinen Baubedingungen, sowie die speziellen Bau- und Ausrüstungsbedingungen, dann die Projektpläne liegen bei der Bauabtheilung der k. k. Generalinspektion der österreichischen Eisenbahnen zur Einsicht auf.

Geschäftsberichte.

Pest, 16. Dezember. Heute Morgen ist das Thermometer zum ersten Mal in diesem Winter auf 0° R. gefallen, doch hat es auch im Freien nicht gefroren. Mittags stieg das Thermometer wieder auf + 3 1/2°. Abends trat Regen ein, Wasserstand zunehmend. Getreide. Effectiver Weizen sehr fest, die Mühlen sind trotz schlechten Mehlablages lauffähig, was für die gesunde Lage des Marktes spricht. Frühjahrsweizen 6 fl. 90 kr. Geld 5 fl. 92 1/2 Brief. Dezemberweizen zu 6 fl. 64 kr. geschlossen. Neuer Weizen zu 5 1/2 gemacht zum Schluß feiter 5 fl. 74 kr. Geld 5 fl. 76 kr. Brief. Mais feiter, 3 fl. 60—61 kr. Hafer unverändert 1 fl. 58/59 kr.

Stahlweihenbürg. (Geschäftsbericht von Weiden der Sterner.) Schon Anfangs der abgelaufenen Woche gestaltete sich unser Getreidegeschäft entschieden feiter, doch konnte es aus dem Umstande, daß Cigner, auf die bestehenden schwachen Lager sich stützend, eine reservirte Haltung einnehmen, zu keinen bedeutenden Umsätzen kommen. Der dieswöchentliche Gesamtumsatz dürfte sich in Weizen auf ca. 10,000 Str., in Roggen auf ca. 4,000 Mehen, in Mais und Ciquantun auf ca. 3,000 und in Hafer auf ca. 6,000 Mehen beziffern. Witterung regnerisch, wodurch Straßen unpassierbar und vor der Hand nur schwache Zufuhren zu erwarten sind. Unsere Notirungen: Weizen, 84 Spd. 6 fl. 60—65 kr.; 85 Spd. 6 fl. 80—85 kr. pr. Zollstr. Roggen, 79, 80 Spd. 3 fl. 65—70 kr., feil. Gerste, 70, 72 Spd. 2 fl. 70—80 kr.; 71, 73 Spd. 2 fl. 85—90 kr., ganz vernachlässigt. Hafer, 49, 50 Spd. 1 fl. 60—62 1/2 kr., feil. Mais, neuer, 3 fl. 15—20 kr. pr. Zollstr. Ciquantun 3 fl. 35—40 kr. pr. Zollstr.

St. Preßburg, 13. Dezember. Wie voraussichtlich war das dieswöchentliche Geschäft am Fruchtmarkt anmuthig, die Zufuhr — des Jahresmarktes halber — eine ziemlich gute. Die Schüttel, früher ein großes Kontingent zu den Verkaufsstellen, führen jetzt alle ihren Vorrath dem Haaber Markte zu, was hier sehr zuhelfen. Die Preise erlitten eine Erhöhung. Umgesetzt wurden diese Woche ca. 5700 à Mh. u. z.: 1800 Mh. Weizen à 6 fl. — 7 fl. 20 kr., 500 Mh. Korn à 3 fl. 90 kr. — 4 fl. 50 kr., 2200 Mh. Gerste à 3 fl. — 3 fl. 45 kr., 800 Mh. à Hafer 1 fl. 80 kr. — 2 fl., 350 Mh. Mais 3 fl. 65 kr. — 4 fl.

St. Pesten, 15. Dezember. Das abnorme Wetter gibt bereits zu ernstlichen Besorgnissen Anlaß. Die Saaten sind an vielen Stellen schon überaus entwickelt; namentlich gilt dies von der Kerpflanze, deren nächstes Ertragniß leicht in Frage gestellt werden konnte, wenn nicht baldiges Frostwetter eintrifft. Aus diesem Grunde halten sich auch Produzenten von Abzählungen auf die nächste Rechnung entschieden zurück. Vom Getreidegeschäft ist nichts Wesentliches zu berichten. In Folge der schlechten Straßen sind die Zugänge sehr schwach, überdies sind die Vorräthe, namentlich von Weizen, schon ziemlich reduziert, weshalb auch herrschende Preise behauptet werden. Das Ergebnis der heutigen Mais-Ernte entspricht in quantitativer Hinsicht den gehegten Erwartungen durchaus nicht, während die Qualität durchausensichtlich mangelhaft ist. Heutige Notierungen ab hiesiger Bahn: Weizen 85 Pfd. 6 fl. 85 kr. — 6 fl. 90 kr., 84 Pfd. 6 fl. 70 kr. — 6 fl. 75 kr. pr. Hektol. Roggen 3 fl. 70 kr. per 80 Pfd. Gerste je nach Qualität von 2 fl. 80 kr. bis 3 fl. 10 kr. per 74 Pfd. Mais, grob. 3 fl. 25 kr. — 3 fl. 30 kr., Cmaquantum 3 fl. 70 kr. per Hektol. Hafer 3 fl. 15 kr. pr. W. Str. gerentert.

re. Ohnawitz, 13. Dezember. Ganz im Gegensatz zu der sonstigen Lebhaftigkeit des Fruchtgeschäftes auf unserem Plage will sich schon seit Wochen kein reger Verkehr hier entwickeln. Vielleicht tragen der mangelhafte Ernt und die schlechten Straßen die Hauptschuld; möglich aber, daß dies unser Platz gegenwärtig so schlecht befahren ist. Während sonst 6000 Str. diverse Getreidearten per Woche angeführt wurden, kommen jetzt kaum 3000 Mh. zum Verkauf, die zu folgenden Preisen abgesetzt werden: Weizen 85 Pfd. à 6 fl. 30 kr., 85 Pfd. 6 fl. 50 kr., 86 Pfd. 6 fl. 75 kr. pr. Hektol. Roggen für Miskolcs stark gesucht, à 3 fl. 60 — 70 kr., Hafer à 1 fl. 50 — 60 kr. per 50 Pfd. W. G. Mais à 3 fl. 20 kr. pr. Hektol. ausgeboten, Hülsen per Hektol. 3 fl. 80 kr. in größeren Partien vorräthig.

h. Ada, 10. Dezember. Das Getreidegeschäft würde sich bei nahe gänzlich auflösen, wenn wir hier für besser angekauft wären, an Ueberländer Kaufleute unsere Ueberflüsse zu verkaufen. Die Abnehmer unserer Getreidegattungen nämlich von Weizen, Gerste und Hafer, sind theilweise abgezogen, welche auch am heutigen Wochenmarkt zu den folgenden Preisen sämtliches zugeführte Getreide kaufen und zwar: Weizen 80 — 82 Pfd. per n. d. Mezen à 5 fl. 25 — 40 kr., Gerste 67 — 69 Pfd. à 2 fl. 25 kr., Hafer à 1 fl. 30 — 35 kr. per n. d. Mezen. Witterung regnerisch; der Weizenbau ist zu stark entwickelt und hat die und da auch schon Mäthen. Der Weizenbau sieht sehr schön, namentlich der spät bestellte. Wasserstand der Theiß abnehmend.

T. Z. Trieste, 13. Dezember. (Wochenbericht). Baumwolle. Leventenorten waren von Seite unserer Kommissäre gefragt; Preise behaupteten sich fest, besonders für einige Partien neuer Waare. Auch in ord. Maflo fand einiger Umsatz statt; gute Sortiments sind noch immer selten. Verkäufe: 76 M. Maflo feart zu 17 — 24 fl., 55 M. Smyrna neu zu 51 — 53 fl., 174 M. Georgien zu 38 — 42 fl., 149 M. Abena zu 46 — 47 fl., 20 M. dto. fein zu unbek. Pr., 20 M. Sivadien neu zu 57 — 58 fl., 45 M. G. — Broad zu 48 — 50 fl., 56 M. Bengal zu 33 fl. per Ctr. **Getreidemarkt.** Weizen, Umsatz in dieser Woche 28,500 Star, für disponible Waare wurden keine Preisermäßigungen gewährt, nicht so für schwimmende, die ihre feste Stellung behaupteten. Der Markt schloß ruhig in beobachtender Haltung. — Mais, Umsatz 10,000 Star, die für den Export und die Küste genommen wurden mit allmählicher Preisbesserung, welche Tendenz sich auch am Wochenabschluss geltend macht. — In Roggen-Verladung kam kein Geschäft zu Stande in Folge höherer Ansprüche der einzelnen Obliganten. Gerste und Hafer blieb ohne Nachfrage. Verkäufe: 500 St. Weizen Nikolajeff 113 — 116 Pfd. zu 8 fl. 90 kr., 7000 St. dto. schwimm. 113 — 116 Pfd. nominell zu 8 fl. 90 kr., 2000 St. dto. prompt 113 — 116 Pfd. nom. zu 8 fl. 90 kr., 3000 St. Odesa 113 — 116 Pfd. zu 9 fl., 800 St. dto. zu 9 fl., 700 St. Wabnien zu 7 fl. 65 kr., 1500 St. Donau 110 — 116 Pfd. zu 8 fl. 45 kr., 7000 St. poln. 114 — 116 Pfd. nom. zu 9 fl. 4000 Quint. Jemal Verladung im März zu ital. Lire 35.25; 2000 St. Mais Galatz zu 4 fl. 25 kr., 100 St. dto. zu 4 fl. 30 bis 4 fl. 35 kr., 3000 St. Neri zu 4 fl. 20 kr., 2000 St. Walachei zu 3 fl., 85 kr., 600 St. dto. zu 3 fl. 90 kr., 1400 St. dto. zu 3 fl. 85 kr. per 116 Pfd.

Südfrüchte. Johannisbrot behauptet und gefragt; Korinthfen für den Export stark umgekehrt, jedoch mit Preisermäßigung. Rothe Rosinen fester, mit Nachfrage für Cleme; andere Qualitäten still und ohne Preisänderung. Verkäufe: 1500 R. Pomeranzen Sgillien zu 3 fl. — 5 fl. 50 kr., 200 R. Zitronen Sgillien zu 4 fl. 75 kr. — 6 fl. 50 kr. pr. R., 1500 Str. Johannisbrot Puglien prompt und schwimm. zu 4 fl. 50 kr., 200 Str. Datteln zu 18 fl. — 22 fl., 1300 Str. Feigen Calamata zu 9 fl., 5000 Str. Skolti zu 3 fl. 50 bis 7 fl., 200 Str. Smyrna zu 10 fl. — 16 fl., 300 Str. schwarze Rosinen Kandia zu 7 fl., 200 Str. Cisme zu 7 fl. 50 kr., 700 Str. Samos zu 7 fl., 8200 Str. Korinthfen zu 9 fl. 50 kr. — 10 fl. 50 kr., 1000 Str. rothe Rosinen Jertly und Cisme zu 11 fl. — 11 fl. 50 kr., 300 Str. Stancio zu 10 fl. — 10 fl. 50 kr., 1200 Str. Cleme zu 15 fl. — 17 fl., 700 Str. Sultaninen zu 15 fl. — 17 fl. per Zentner. **Hölzer** immer gut behauptet, jedoch mit spärlichem Umsatz wegen des unbefriedigten Wetters. Verkäufe: 5000 Bretter Känten 10 — 14 v. 3. zu 91 — 93 fl., 3200 v. 3. zu 71 — 72 fl., 2000 Curetten, Känten 10 — 14 v. 3. zu 70 fl., 1500 v. 3. zu 54 fl., 1200 Steiern. 10 — 14 v. 3. zu 60 fl., 1500 Morali 3/3 Wien zu 39 fl., 1000 do. 3/3 Venedig zu 60 fl. per 100, 800 Travi versch. Dim. zu 39 — 43 kr. per v. C. S.

Im Del ziemliches Geschäft in communem ohne Preisänderung; ebenso in mittelfeinen und feinen. Verkäufe: 700 D. Monopoli in Fässern zu fl. 27, 150 D. Puglien halbfein in Fässern zu 32 — 33 fl., 350 D. do. fein prompt und schwimm. zum Tafelgebrauch in Fässern zu 34 — 35 fl., 300 D. Corfu neu in Fässern zu fl. 28,50 — 28,700 D. Corfu auf Tief. in Fässern zu fl. 28 — 27,50, 150 D. S. Maura in Fässern zu 26 fl., 1300 D. Dalmatien und Aquila in Fässern und Finen zu 26 — 27 v. D. **Petroleum.** Bei ziemlich lebhafter Nachfrage schloß der Markt fest. Verkäufe: 1500 Bar. amerit. raff. zu fl. 14,50, 1800 R. dto. fl. 14,50 — 15 v. Str.

SS Breslau, 13. Dezember. Wo l l b e r i c h t. Bei völlig unveränderter Lage des hiesigen Marktes hatten wir diesmal, trotz mehrfachen Begehrs, doch nur verhältnismäßig geringe Umsätze, da die vorhandenen Bestände der geringeren und mittelfeinen Qualitäten nicht mehr genügende Auswahl bieten, um den billigsten Anforderungen an die Beschaffenheit des Produktes zu genügen. Einige Hundert Zentner polnischer Tuch- und Stoff-Wollen in den feibiger Thälern, sowie Gerberwolle und Sterblinge in den fünfziger und sechziger und Kammwäschchen von 92 bis 100 Thaler sind abermals von Kaufzger und sächsischen Fabrikanten bezogen worden, während Vießiger und Brünner Fabrikanten sich gleichzeitig in bescheidenem Grade am Einkauf beteiligten. Außerdem haben zwei hiesige Kommissäre für Frankreich einige feine und hochfeine Stämme acquirirt, und je nach Qualität von 95 bis 110 Thaler dafür angelegt. Letztere Gattungen haben kaum die Frühjahrsmarktpreise erzielt, während die geringeren die seitberige Steigerung fest behauptet haben. — **Fruchtmarkt.** Die Haltung des Getreidemarktes ist in letzter Woche dieselbe geblieben mit dem Unterschiede, daß der Begehr nach Roggen und Weizen ein wenig noch geringerer war und die Preise auf mattere auswärtige Berichte ein wenig

nachgegeben haben. Um so lebhafter war der Verkehr in Cellulosen, Häbel und Kleesaamen, in welcher Sorte fortwährend bedeutende Umsätze zu guten und theilweise steigenden Preisen effectuirt wurden. Petroleum und Spiritus sind ziemlich unverändert geblieben. Zinf fest bei geringem Umsatz.

Stettin, 13. Dezember. Seit gestern haben wir leichtes Frostwetter, aber die Schifffahrt wird noch längere Zeit frei bleiben, wenn nicht bald größere Kälte eintritt. Die günstigere Windrichtung hat wieder eine Anzahl Schiffe herangebracht, doch sind noch viele seit längerer Zeit auf hier unterwegs. Für das Dreieck ist das eingetretene kalte Wetter günstig und dürften deshalb auch die Landmärkte bald stärker befahren werden. In England hat man wieder Regenwetter gehabt, nachdem es an ein paar Tagen gefroren und man fürchtet, daß der Boden vor Weihnachten für die Herbstbestellung, welche in diesem Jahre so sehr lange verzögert wurde, nicht genügend austrocknen wird. Die Herabsetzung des englischen Diskonto auf 5 pCt. wird wahrscheinlich die Spekulation dort wieder beleben. Die Landzufuhren blieben in England fortwährend kleiner, als gleichzeitig im vorigen Jahre, dagegen sind die fremden Zufuhren noch immer ausgedehnt. In den ersten 11 Monaten d. J. wurden in England 38,065,635 Str. Weizen importirt, gegen 36,469,535 Str. im vorigen Jahre zur selben Zeit. Von den diesjährigen Zufuhren kamen von Ausland 16,324,297 Str. (1861: 14,859,232 Str.); Ausland lieferte also 43 Prozent der Gesamtzufuhr. Dann folgen die Vereinigten Staaten mit 7,688,366 Str. (1871: 12,202,108 Str.), Deutschland mit 3,649,164 Str. (1871: 2,852,289 Str.) und Frankreich mit 2,468,800 Str. (1871: 134,04 Str.), so daß von diesen Ländern 80 Prozent des Gesamtimports kommt. Die Zufuhr von Weizenmehl betrug in den ersten 11 Monaten 3,680,295 Str. (1871: 3,645,084 Str.), darunter 1,031,062 Str. von Frankreich und 944,277 Str. von Deutschland. Von Gerste wurden 12,757,744 Str. (1871: 7,818,847 Str.) importirt und von Mais 22,803,684 Str. (15,527,235 Str.). Wie die Maiszufuhr ist auch die Kartoffelzufuhr sehr gewachsen, sie betrug 4,649,289 Str. gegen nur 687,207 Str. gleichzeitig im vor. J. Die Zufuhren betragen in den letzten acht Tagen: 284 M. Weizen, 765 M. Roggen, 586 M. Gerste, 96 M. Hafer, 66 M. Erbsen. Weizen. Die Preise haben sich bei stillem Geschäft schließlich wenig verändert, sind jedoch um 1/2 Str. niedriger als vor acht Tagen. Das Geschäft war still und der Export stoch. Roggen war ebenfalls in langsam rückgängiger Tendenz, das Lager nimmt aber bei den schwachen Zufuhren ab. Gerste in Folge flauer englischer Berichte matt, abfallende Qualitäten sehr schwer verkäuflich. Hafer matt bei sehr kleiner Zufuhr. Termine angeboten. Erbsen im Preise wenig verändert. Der Frühjahrsstermin findet Beachtung und darin finden nicht unbedeutende Umsätze statt. Rübböl. Der heranabende Schluss des Jahres und der Schifffahrt veranlaßt die gemöhnliche Geschäftstillheit, in Folge dessen Preise etwas flauer sind. Spiritus war wenig verändert. Zufuhren blieben reichlich und finden bei den Spiritfabrikanten ohne Schwierigkeiten Unterkommen. **U n d e r B ö r s e.** (Antlicher Bericht.) Wetter: Schneelust. + 1° R. Morgens Barom. 28.2 Wind: SW. Weizen wenig verändert, per 2000 Pfd. loco geringer 50 — 59 Str., besserer 60 — 70 Str., feiner 76 — 82 Str., Dezember 82 1/2 Str. bez., Frühjahr 82 — 82 1/2 Str. bez., 1/4 Str. Br. und Gd., Mai-Juni 82 1/2 Str. bez., 82 Str. Gd. Roggen wenig verändert, per 2000 Pfd. loco 50 — 54 1/2 Str., feiner preußischer 56 1/2 — 57 Str. bez., Dezember-Januar 54 1/2 Str. bez., Januar-Februar 55 1/2 — 55 Str. bez., Februar-März 55 1/2 Str. bez., Frühjahr 55 1/2 Str. bez., Mai-Juni 55 1/2 Str. bez., Juni-Juli 56 Str. bez., Gerste matt, per 2000 Pfd. loco 50 — 56 Str. Hafer matt, per 2000 Pfd. loco 36 — 43 Str., Frühjahr 45 1/2 Str. bez. u. Br. Erbsen wenig verändert, per 2000 Pfd. loco 43 — 47 Str., Frühjahr 50 Str. Gd. Wintererbsen, per 2000 Pfd. September-Okt. 105 1/2 Str. bez., Rübböl matt, per 200 Pfd. loco 23 1/2 Str. Br., Dezember 23 1/2 Str. bez., 1/2 Str. Br., 1/2 Str. Gd. Dezember-Januar 23 Str. Gd., April-Mai 24 1/2 Str. bez. u. Gd., 1/2 Str. Br., Septem. ber-Oktober 24 1/2 Str. bez., 1/2 Str. Br. Spiritus wenig verändert, per 100 Liter à 100° loco ohne Faß 18 1/2, 1/2, 18 Str. bez., Dezember, Dezember-Januar, Januar-Februar 18 1/2 Str. bez., Frühjahr 18 1/2 Str. bez., Angemeldet: 1000 Str. Weizen, 1000 Str. Roggen, Regulirungs-Preis für Rübölungen, Weizen 82 1/2 Str., Roggen 54 1/2 Str., Rübböl 23 1/2 Str., Spiritus 18 1/2 Str. Petroleum, fester loco 7 1/2 Str. bez., 7 1/2 — 7 1/2 Str. je nach Lagerplatz Br., Regulirungspreis 7 1/2 Str., Dezember 7 1/2 Str. bez., Januar 7 1/2 Str. Gd., Januar-Februar 7 1/2 Str. Br., u. Gd., Februar-März 7 1/2 Str. Br.

Port Elizabeth, 31. Oktober. Wo l l b e r i c h t von L. Lippert und Co. Die Umsätze der verfloffenen 14 Tage waren bedeutender, als die der vorhergegangenen Zeit Käufer entwickeln große Thätigkeit und haben unter allen neuen Zufuhren zu festen Preisen aufgeräumt. Das Gros unserer ersten Saison wird, wie es heißt, sehr klein sein und zwar in Folge der im Innern herrschenden großen Dürre, welche manche Farmer am frühzeitigen Scheren hindern wird, um der großen Sterblichkeit ihrer Herden, die sich in ziemlich schlechtem Stande befinden, Einhalt zu thun. W i e s e n a f s c h e n. Unfehlliche Loose wurden zu hohen Preisen umgekehrt, welche mit dem Londoner Markt rousirenden gar nicht im Einklang zu stehen scheinen, indem sich dort nach den letzten telegr. Berichten pr. „Norfeman“ ein Fall bemerklich macht, und obgleich die Beschaffenheit der neuen Wollen sehr schön ist, so können wir hier doch eine weidende Tendenz vorherzagen. G e w a s c h e n e W o l l e n. Das Gros der Zufuhren bestand aus guten bis superior Qualitäten, die lebhaft zu vollen Preisen begehrt wurden. Von extra superior Loosen wurden nur wenige angeboten, die in mehreren Fällen, wo sie sich durch gute und kräftige Beschaffenheit auszeichneten, außerordentliche Preise holten. U n g e w a s c h e n e W o l l e n. Das vollständige Sidsfarnhalten der Käufer für amerikanische Rechnung kann nicht verfehlen, Preise, sobald größere Quantitäten herankommen, wieder herabzudrücken. Die gegenwärtig geringen Zufuhren werden jedoch von Wächern lebhaft begehrt und zu Preisen, die unmöglich lohnen können. F r a c h t e n sind unverändert. Der Postdampfer „European“ engagirte zu 5 und 1/2 d für gewaschene Wollen nach London, bewilligt jedoch den Verschiffen für kontinentale Häfen im Durchfracht dieselben Raten. N u r s unverändert. Die Banken kaufen 90 Tage Sicht-Tratten auf London zu 3/4 Diskonto.

Folgende Schiffe haben aus unserem Hafen auslariert:

Für Southampton 15. Okt.	Saron	1080 B.
„ Bremen	25.	„ Per. n 1249
„ Boston	25.	„ Diana 496
„ London	28.	„ Marg. Falconer 1353
„ Southampton 29.	„ European	2532

Im Ganzen 6710 B.

Notierungen

Gute leichte bis super. Wieswäsch	1 s 3	d — 1 s 5	d
Mittel bis gute do.	1 s 1	d — 1 s 2 1/2	d
Gewäsch. extra super. Schneeweise	2 s 2	d — 2 s 3 1/2	d
do. gute bis superior do.	1 s 11	d — 2 s 1 1/2	d
do. mittel bis gute do.	1 s 9	d — 1 s 10 1/2	d
Superior lange, ungewaschene	— s 9 1/2	d — s 10	d
Mittel bis gute, leichte do.	— s 8 1/2	d — s 9	d
Schwere und fehlerhafte do.	— s 8	d — s 8 1/2	d
Grobe und stichelhaarige do.	— s 5	d — s 6	d

Generalversammlung der Königs-Bierbrauerei und Dampf-mühl-Aktien-Gesellschaft.

* Pest, 16. Dezember. Die heute Vormittags abgehaltene Generalversammlung der genannten Gesellschaft wurde von dem Domann Herrn Grabovsky mit der Mittheilung eröffnet, daß

von 121 Aktionären 2774 Aktien deponirt wurden, was zur Beschlussfähigkeit hinreicht. Hierauf kam folgender Bericht des Verwaltungsrathes zur Verlesung: Eobliche Generalversammlung! Mit dem 30. September l. J. schloß das fünfte Geschäftsjahr unserer Unternehmung. Die Hoffnungen, die wir darauf gesetzt, leider nicht in Erfüllung gegangen. Der kühl und feuchte Sommer beeinträchtigte den Absatz des Bieres in dem Maße, daß wir bloß 66,000 Eimer erzeugten und einige tausend Eimer mehr verkaufen konnten demnach bedeutend weniger als im Vorjahre. Durch diese Mindererzeugung bei gleichzeitig erhöhter Regie und theuren Kostenpreisen, vertheuerten sich natürlich, trotz allen Sparens, die Erzeugungskosten des Bieres; wodurch, so wie durch die in der Zwischenzeit eingetretene Entwerthung unserer Vorräthe, bei gleicher Zinsenlast unserer Passiva, ein Ausfall entstehen mußte, der in unserer streng nach den Statuten verfaßten Bilanz mit 34,926 fl. 20 1/2 kr. eingestellt ist. Indem wir diese, durch Ihr Revisionskomité durchgesehene Bilanz sammt dem Revisionsberichte Ihrer gefälligen Einsicht unterbreiten, bitten wir um das übliche Absolutorium. — Nachdem noch der Revisionsbericht vorgelesen worden war, wurde dem Verwaltungsrath das Absolutorium erteilt.

Den zweiten Gegenstand der Tagesordnung bildete die Frage der Liquidation. Ueber die Frage selbst waren alle Aktionäre einig, es wurde ohne Debatte die Liquidation beschlossen. Um so länger spannte sich aber die Debatte über die Art der Durchführung derselben und über die Honorirung des dabei fungirenden Verwaltungsrathes und Liquidationskomités. Endlich einigte man sich zu folgenden, größtentheils nach Anträgen des Herrn Rechtenis formulirten Beschlüssen:

1. Es wird ein aus fünf Mitgliedern bestehendes Liquidationskomité gewählt, das in Gemeinschaft mit dem Verwaltungsrath eine Generalvollmacht erhält, das gesellschaftliche Vermögen zu realisiren.
 2. Bei einem Verkauf des gesammten mobilen und immobilien Vermögens auf einmal ist die Zustimmung von sechs Mitgliedern des Verwaltungsrathes und drei Mitgliedern des Liquidationskomités erforderlich.
 3. Die Schlussrechnung muß dem Liquidationskomité vorgelegt werden; diese erteilt nach Gutbefinden derselben dem Verwaltungsrath das Absolutorium.
 4. Als Honorar für die Liquidation erhält der Verwaltungsrath einen Betrag von 6300 fl., das Liquidationskomité einen solchen von 3500 fl.
- Nachdem noch die Herren S. Rechnitz und Oskoto zur Authentifikation des Protokolls begehrt wurden waren, wurde zur Wahl geschritten, und wurde in den Verwaltungsrath an die Stelle des ausgeschiedenen Herrn Steph. Manó Herr J. S. u g m a y e r, in das Liquidationskomité aber die Herren Berth. Weis, J. Totiz, N. Laczkovits, Karl Giesriegl und Dr. Jul. Kefeti gewählt.

Außerordentliche Generalversammlung der Barzschky'schen Zündwaaren-Fabriks-Aktiengesellschaft.

Pest, 15. Dezember. Der Vorstehende, Obmann Emanuel Hirsch, eröffnete die heutige außerordentliche Generalversammlung mit der Meldung, daß 113 Aktionäre mit 1008 Stück deponirten Aktien, welche ebenfalls Stimmen repräsentiren, anwesend seien und demnach die Versammlung beschlußfähig sei.

Die Aktionäre dieser unglückseligen Gesellschaft waren, wie man sieht, ziemlich zahlreich erschienen — galt es doch, über das künftige Wohl und Wehe des Unternehmens, über den Fortbestand oder die Liquidation der Gesellschaft zu beraten. Das Resultat konnte schon in Vorhinein an den eben nicht sehr vergnügt blickenden Gesichtern der erschienenen Aktionäre abgelesen werden. Als Schriftführer fungirte Dr. Titus Schmiedt. Der Vorstehende beehrte für das Erstnämige die Herren: Reinig, Löwy und Mandl, für die Authentifikation des Protokolls die Herren: Sam. Schwarz und Joseph Zwad. Obmann Em. Hirsch verlas nun den Bericht des Verwaltungsrathes über den Stand des Unternehmens. Wir entnehmen demselben Folgendes: Gelegentlich der letzten Generalversammlung hat der Verwaltungsrath angefangen einer Interpellation, warum denn die Aktionäre über den Stand und die Rentabilität des Unternehmens nicht aufgeklärt worden, die Zustimmung erteilt, daß er nach einem halbjaährigen Betriebe eine detaillirte Rechnungslegung und Bilanz ablassen und die Resultate einer außerordentlichen Generalversammlung mittheilen werde. Der Verwaltungsrath erfüllt gegenwärtig seine Aufgabe, muß jedoch mit Bedauern den Aktionären die Eröffnung machen, daß die Bilanz pro 31. Oktober d. J. nicht einmal die obnehin geringen Erwartungen gerechtfertigt habe, so daß es der Verwaltungsrath „für opportunt“ findet, entweder eine Aenderung des Fabrikbetriebes, oder die Liquidation der Gesellschaft zu empfehlen. Als Ursachen dieser Jammererfolge gibt der Verwaltungsrath hauptsächlich den Mangel an Betriebsfond und die immer mehr wachsende Konkurrenz an. Des langen Berichtes kurzer Sinn ist: daß der Verlust der Gesellschaft 39,000 fl. beträgt und der gesellschaftliche Besitz mit einer Prioritätsschuld von 70,000 fl. belastet sei.

Die Aktionäre; entschlossen sich diesem fait accompli gegenüber zur Liquidation, sie erteilten dem Verwaltungsrathe das Absolutorium und schritten zur Wahl des Liquidationskomités. Eine erregte Debatte entspann sich über die dem Komité zu erteilende Vollmacht und die Zahl der Mitglieder desselben. Der Verwaltungsrath beantragte, 12 Mitglieder in das Komité zu wählen, von welchen 7 Anwesende Beschlüsse fassen können. Aktionär Herr Schwarz schlägt vor, 14 Mitglieder zu wählen und zur Beschlüßfähigkeit soll die Anwesenheit von 8 Mitgliedern erforderlich sein. Die Majorität nimmt den Antrag des Verwaltungsrathes an. Es wird ferner der Vorschlag gemacht, als Entlohnung für die Mitglieder des Liquidationskomités je 3 — 400 fl. festzusetzen. (Ein Aktionär macht seinem gepreßten Herzen durch ein desizidirtes „Cho“ Luft.) Aktionär Mandl beantragt, den Komitémitgliedern 5 pCt. des Reinertragnisses auszusetzen. — Der letztere Antrag wird angenommen. Aktionär Schwarz wünscht die Parzellirung der Gründe und öffentliche Versteigerung derselben, ferner, daß das Liquidationskomité von 6 zu 6 Monaten die Resultate in den Journalen bekannt geben und daß schließlich längstens binnen einem Jahre eine Generalversammlung einberufen werde. Die Anträge Schwarz's werden mit Ausnahme des letzten angenommen.

Gewählt wurden in das Liquidationskomité die Herren: Ludwig Vernauer, Simon Deutsch, J. S. Engler, Simon Fabrich, Jakob Hirsch, Robert Hirsch, Emanuel Hirsch, Joseph Hirsch, Heinrich Jung, Emanuel Rub, Hermann Rub und August Schneider. Eigenthümlich ist das sonderbare Spiel des „Zufalls“, welcher vier Personen des Namens und der Familie Hirsch in das Komité wählen ließ.

Hiermit waren die Agenden der für grüne Aktionäre so „lehrreichen“ Generalversammlung erledigt und die Sitzung wurde um 12 Uhr geschlossen.

Wasserstand:		Witterung:	
Pest, 16. Dezember.	9 6" u. N., jun.	Troden.	
Preßburg, 16. Dezember.	5 7" u. N., abn.	Bewolkt.	
M. Sziget, 16. Dezember.	3 8" u. N., jun.	Troden.	
Szatmar, 14. Dezember.	3 5" u. N., jun.		
Tofaj, 14. Dezember.	16 2" u. N., jun.		
Szolnok, 14. Dezember.	12 3" u. N., jun.		
Szegedin, 14. Dezember.	8 2" u. N., jun.		
Arad, 13. Dezember.	2 5" u. N., abn.		
Großbeskeret, 13. Dezember.	0 6" u. N., jun.		
Bezdan, 13. Dezember.	4 9" u. N., unv.		
Verbás, 13. Dezember.	4 9" unv.		
Csieg, 14. Dezember.	7 9" u. N., unv.		

Ämtliche Notirungen der Pester Waaren- und Effektenbörse vom 16. Dezember 1872

Table with multiple columns: Fruchtpreise (Wheat, Barley, etc.), Effectenkurse (Government bonds, bank shares, etc.), and Devisen und Saluten (Exchange rates for various locations like London, Paris, etc.).

Kommunikationen

Table of telegrams and communications from various cities including Wien, Pest, Budapest, and other regional centers, listing dates and times.

Öffener Sprechsaal*) Ein Advokaturspraktikant wird allfogleich aufgenommen. Näheres Altosen, Herrngasse Nr. 202.

Herrn J. Fürst, Apotheker in Prag! Seit keinahe einem Jahre verordne ich Ihr Eisenpräparat bei verschiedenen Krankheiten...

Die Oesterr. Industrial-Bank (vormals Bankhaus Eduard Fürst) Wien, Stefansplatz Nr. 1, emittirt vom 9. September d. J. an Kasse-Scheine

Zur herannahenden Weihnachts-Saison Unterfertiger erlaubt sich ein p. t. Publikum ergebenst zu benachrichtigen, daß in seinem Etablissement die diesjährige Weihnachts-Ausstellung...

Lebensgroße Photographien Schwarz, in Aquarell und in Öl, werden kunstvollst ausgeführt...

Zwei schöne Gassengewölbe sind Palatingasse 6 vom 1. Mai 1873 zu vermieten.

Bergnügungs-Anzeiger. Nemzeti színház. Miklósy színház. Deutsches Aktien-Theater. Reichsbibliothek des Theodor Kaufer.

*) Für Form und Inhalt des unter dieser Rubrik Folgenden ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Subskriptions-Eröffnung

auf 6000 Aktien der k. k. priv. Eisen- und Blechfabriks-Gesellschaft

„Union.“

Die k. k. priv. Eisen- & Blechfabriks-Gesellschaft „Union“, gegründet i. J. 1869 durch Vereinigung der Blechfabriken Johanna-Adolphshütte bei Judenburg und Wöllersdorf bei Wr. Neustadt, hat i. J. 1872 durch Errichtung eines ausgedehnten, vorzüglich situirten Walzwerkes bei der kön. Freistadt Altschl in Ungarn eine Vergrößerung ihrer Anlagen bewerkstelligt, welche sich für die Zukunft der Gesellschaft als von weittragender Bedeutung erweisen wird.

Nach vollendetem Ausbaue dieses Etablissements, dessen theilweise Inbetriebsetzung bereits im September d. J. erfolgte, wird die Produktion der Gesellschaft 45—48,000 Centner Weissbleche und mindestens 90—120,000 Centner Schwarz- und Kesselbleche jährlich betragen, was bei den gegenwärtigen Preisen einen Jahresumsatz von 2,750,000—3,000,000 fl. ergibt.

Das Etablissement ist an der ungarischen Staatsbahn gelegen und mit derselben durch eine Flügelfahrbahn verbunden. In der unmittelbaren Nähe desselben hat die Gesellschaft sich das Bergbaurecht von mehr als 3 Quadratmeilen in dem ausgedehnten Granthale gesichert, woselbst eine ganz bedeutende Kohlenablagerung konstatiert ist, die der Qualität nach der Salgo-Tarjánier nicht nachsteht — Ausserdem hat sich dieselbe in den Besitz von reichen Eisensteingruben in der Nähe von Altschl durch Freischürfe sichergestellt, so dass neben dem Kohlenbergbau auch die Roheisenerzeugung für eigenen und fremden Bedarf aufgenommen werden kann. In jüngster Zeit wurden endlich die längst mit günstigem Erfolge betriebenen Schwefelgruben bei Kalinka erworben und dürfte die Erzeugung von Schwefelsäure für eigenen wie für fremden Verbrauch einen sehr lohnenden Ertrag abwerfen.

Zur Deckung der durch diese Erweiterung der gesellschaftlichen Anlagen entstandenen Kosten wird eine neue Emission von 6000 Stück Aktien der „Union“ à 200 fl. ö. W. veranstaltet, welche Aktien bereits ohne wesentliche Schmälerung der Dividende an den Erträgen des Jahres 1872 participiren.

Während der dreijährigen Dauer der Gesellschaft wurden ungeachtet sehr bedeutender Abschreibungen und entsprechender Dotirung des Reservefonds i. J. 1869: fl. 15.15, i. J. 1870: fl. 22 und i. J. 1872: fl. 20 per Aktie vertheilt und wenden sich durch Errichtung des Altschler Werkes die Erträge der Gesellschaft worausichtlich bedeutend steigern.

Die Subskription findet Dienstag den 17. Dezember d. J. (während der üblichen Geschäftsstunden) statt.

In Wien beim Länderbanken-Verein (Franzenring 22)
in Arad bei der Arader Komitats-Sparkasse.

Wien, am 14. Dezember 1872.

6000

(Nachdruck wird nicht honorirt.)

- In Budweis bei der Budweiser Bank.
- „ Brünn „ „ mährischen Depositen & Wechselbank.
- „ Eger „ „ Nordwestböhmischen Vereinsbank.
- „ Graz „ „ steiermärkischen Escomptebank.
- „ Kaschau bei der Kassauer Volksbank.
- „ Klagenfurt bei der Filiale der steiermärkischen Escomptebank.
- „ Laibach „ „ „
- „ Linz „ „ Bank für Oberösterreich und Salzburg.
- „ Marburg „ „ Filiale der steiermärkischen Escomptebank.
- „ Oedenburg bei der Allgemeinen Kreditbank.
- „ Olmütz „ „ Herrn Paul Primaresi.
- „ Pápa „ „ der Pápaer Handels- und Gewerbank.
- „ Pest „ „ Ungarischen Escompte- und Wechselbank.
- „ Prag „ „ böhmischen Bodenkredit-Gesellschaft.
- „ Pressburg „ „ westungarischen Escompte und Kreditbank.
- „ Raab „ „ Raaber Handelsbank.
- „ Reichenberg bei der Reichenberger Bank.
- „ Saaz bei der Saazer Bank.
- „ Teplitz bei der Teplitzer Bank.
- „ Troppau bei Herrn C. R. O. Schüller.

Subskriptions-Bedingungen:

Der Subskriptionspreis ist 215 fl. ö. W. für eine vollgezählte Aktie à 200 fl. ö. W. inclusive der Dividende pro 1872. Für jede gezeichnete Aktie ist eine Kautions von 20 fl. in Baarem oder in Werthpapieren zum Tageskurse zu erlegen. Reduktion bleibt vorbehalten. Die nach der Repartition entfallenden Stücke sind bei Kautionsverlust vom 23—31. Dezember d. J. bei den betreffenden Zeichenstellen entweder gegen Vollenzahlung zu beziehen oder es sind gegen Aktien-Certifikate, resp. Abstempelung derselben, bis 31. Dezember d. J. 65 fl. am 31. Januar 1873 fl. 50, am 28. Februar 1873 fl. 50 und am 31. März 1873 fl. 50 zu erlegen. Bei Vollenzahlung werden 5% Zinsen des Nominalbetrages vom Erlagstage bis 31. Dezember d. J. und ausserdem 6% Zinsen für die vorausgezählten Raten vergütet. Bei ratenweiser Einzahlung werden 5% Zinsen von 50 fl. vom Erlagstage bis 31. Dezember d. J. vergütet, wogegen die restirenden Raten vom 1. Januar 1873 mit 5% zu verzinsen sind. Aktien, welche bis 31. Mai 1873 nicht vollingezahlt und bezogen sind, verfallen zu Gunsten der Gesellschaft.

Für die k. k. priv. Eisen- & Blechfabriks-Gesellschaft

„UNION“
Länderbanken-Verein.

Dabei zog er ein Notizbuch hervor, riß ein beschriebenes Blatt aus demselben und warf es in das Kaminfeuer.

Das ist die Geschichte von de Lanfac, unserm Freunde.

Sie war aufgestanden, und an's Fenster getreten. Rawdon betrachtete ihre geröthete Wange, ihr tränenfeuchtes Auge, und fragte sich, mit der selbst quälendsten Zweifelstucht eines Verliebten, ob sie auch in Allem die volle Wahrheit geredet, und ob de Lanfac in der That ein durchwegs uneigenmüthiger Freund geblieben.

Theobald nahm All dies hin, wie er einmal Alles und Jedes im Leben hinnimmt, gleichmüthig und lächelnd. De Lanfac, sagt er, ist ein guter Bursche. Er denkt, heimathlos und als irrende Ritter, wie wir einmal sind, besteht eine Art Freimaurerei zwischen uns. Jenny ahnt in diesem Augenblick die lässige, träge Sprechweise Theobalds täuschend nach; sie hat immer etwas theatralisches an sich, diese kleine Frau. So scherzte er die Verpflichtung weg, fuhr sie fort. Später hatte er Gelegenheit de Lanfac, gefällig zu sein; er hatte, was diese Herren Spielglück nennen; du lieber Himmel, das Geld ging bald wieder, so wie es gekommen war. Aber meine Ansicht ist, daß man sich niemals abgefunden erklären kann, für eine so edle Handlungsweise, als die de Lanfac's damals war. Auch möcht ich gar nicht meine Dankbarkeit vergessen und unnützlich glauben.

Jenny's ruhiges, selbstbewusstes, unbefangenes Wesen, hätte Rawdon eigentlich überzeugen müssen; dennoch kam er der eigentlichen Wahrheit über Jenny's Gefühle nicht nahe.

Und das Medaillon, fragt er nach einer Pause.

Das Medaillon! Ah! Sie verzeihen mir noch immer nicht, daß ich es durchaus nicht in Ihren Hände lassen wollte? Mein Gott, wenn ich's that, würde nicht Mistress Rawdon Crossbie eines schönen Tages ungefähr sich also geäußert haben. . . . Und man hätte im Augenblick schwören mögen, Miß Markland selber, zu hören, und sprach: Wer hat Dir dies Medaillon gegeben, Rawdon? Das hat eine Dame getragen! Wer ist sie? Wie heißt sie? Wo lebt sie jetzt? Dann antwortet Rawdon, leibhaftig Rawdon's Stimme von Jenny's Lippen: Meine Theuere, ich weiß es selber nicht mehr; als ich ein Junge war, hat' ich eine Anzahl ähnliches Zeug, u. s. w. Und Mistress Rawdon schenkt das Medaillon einem ihrer zahlreichen Jüngens und Mädchen, und der oder die hängt es der Lieblingskette um den Hals.

All das ist höchst wahrscheinlich, entgegnet Rawdon gedehnt. Höchst wahrscheinlich, daß jemals eine Mistress Crossbie existiren wird! Indeß, all dies sagt mir nicht, wem ein Roman sich für Sie an dies Medaillon knüpft.

Versprach ich Ihnen denselben zu erzählen? Au, einerlei! Da Sie schon durchaus mit Geschichten amüßigt sein wollen heute Abend, so hören Sie denn. Aber es knüpft sich kein Roman an das kleine, silberne Ding. Es war nur Theobald's erstes Geschenk wir gingen am Strande spazieren, und das an einem Abend, ein par Wochen vor unserer Trauung; ich guckte in die Schaufenster, und unter anderem in einem Juwelierladen; da sagte Theobald, ich solle mir etwas wählen. Ich hätte nicht um die Welt irgend ein kostbares Geschenk von Theobald annehmen mögen; warum, wußt' ich nicht zu sagen; vielleicht, weil ich so oft gesehen, bei Andern, wozu dies führt. . . . Aber dies kleine Medaillon kostete nur sieben Schilling und war aus zweiter Hand, wie der Verkäufer bemerkte, und ich wählte es. . . .

Wenn es dennoch Theobald wäre? Ihr Herz pochte zum Zerplatzen. . . . Das Mädchen öffnete die Thüre des Zimmers. Hinter ihr ward, nicht Theobald's Gestalt, nicht die des Herzogs, denn Jenny halb und halb erwartet, sondern die schlankte Figur Rawdon Crossbie's sichtbar.

Sie finden mich allein, Mr. Crossbie und es ist fast dunkel, ruft Jenny ihm entgegen, nachdem sie dem Mädchen befohlen, Licht zu bringen; Theobald speist auswärts, und ich habe ganz vergessen, wie spät es ist. Sie trinken doch Thee mit mir?

Sie schüttelt ihm herzlich die Hände; aber es ist etwas so Ungewöhnliches in ihrem Wesen, daß Rawdon sie forschend anblickt.

Ist etwas Besonderes vorgefallen, fragt er hastig, daß Sie mich „Mr. Rawdon“ nennen?

O, eben nichts Besonderes, entgegnet sie leichtthin; nimm' ich Sie so? Ich weiß es nicht. Da gerade die bewußten vierzehn Tage um waren, dacht' ich erst heute daran, ob Sie das nächste Pferderrennen hier vergessen würden. Minnie kommt Mittwoch und Benjamen hat uns zum Frühstück im Offizierszelt geladen; und der Herzog von Malta und ich sind bereits gute Freunde. . . .

Der Erpreßzug geht um neun Uhr funfundvierzig Minuten, bemerkt Rawdon, und ich habe nicht viel Zeit, denn es ist halb neun vorüber. . . .

Wah! Sie kommen doch erst aber, lächelte Jenny. Sie wollen doch heut' nicht nach Woolwich zurück. . . .

Das will ich. Ich bin herüber gekommen, Sie einen Augenblick zu sehen. . . . aber, Ihre neuen Bekanntschaften. . . .

Kleiner Thor! Lassen Sie das! Also Sie kommen eigens meinethwegen hieher? Das ist hübsch. Also wie geht es, was machen Sie? Wie haben Sie gelebt seitdem, wie sich meine Predigt von lehtbin zu Gemüth genommen?

Sie spricht leichten, heitern Tones; aber ihre Blässe fällt Rawdon auf; die junge Frau ist so verändert, die Züge ihres schönen Gesichtes so gealtert in der kurzen Zeit, die zwischen der letzten Begegnung Rawdon's und ihr liegt, daß dieser sie erlaunt betrachtet.

Die Luft in Chalkshire hier scheint Ihnen nicht zuträglich, sagt er nach einer Weile. Gewiß, und ich denke ernstlich daran, von hier fort zu kommen. Blossy und Theobald befinden sich ganz wohl dabei, beifällig bemerkt. Sagt' ich Ihnen schon, daß Theobald heute in der Holly den Abend verbringt?

Und so plaudert sie weiter von hundert Dingen, indeß die Magd den Thee gebracht, und sie Rawdon eine Tasse davon aufnöthigte. Sie schwatze von Baden, von Spaa, wo sie Rawdon kennen gelernt; sie erzählte von ihrer Jugend, vom Onkel und Minnie und vom Herzog von Malta. Rawdon klang der Name dieses letzteren auf's Neue widerwärtig. Sie plauderte auch von Edlington und dessen „Erfahrungen“ und den schwarzen Augen, und wie sie diese „Gesellschaft“ hier aus Herzensgrund verabsehene. Schließlich fragte sie Rawdon, wie es mit seiner Angelegenheit stehe, und dieser antwortet achselzuckend.

Ich bin der glücklichste Mensch unter der Sonne, lautet dessen Antwort; frei und vom Hause hat mir Niemand geschrieben diese letztere Zeit; nur Adonis über-

Szegediner Verkehrsbank.

Die unterzeichnete Bank bringt hiemit

2000 Stück

Szegediner Verkehrsbank-Aktien II. Emission

zur öffentlichen Subskription.

Der Reservefond der Szegediner Verkehrsbank hat bereits eine Höhe von circa **fl. 100.000** erreicht, was auf ihre 2000 Stück Aktien I. Emission und 3000 Stück II. Emission je **fl. 20** per Stück beträgt.

Die Bilanz für den I. Semester d. J. ergibt eine Netto-Dividende von **fl. 50** für jede mit 100 fl. eingezahlte Aktie und ist durch die im Zuge befindlichen bedeutenderen Geschäfte dieser Bank für das nächste Jahr ein gleich günstiges Erträgniss zu erwarten.

Die Subskription findet am 23. Dezember 1872 statt

und zwar:

in Pest	bei der Anglo-Hungarian-Bank,
„ Szegedin	„ „ Szegediner Verkehrsbank,
„ Temesvár	„ „ Temesvárer Kommerzial- u. Hypotheken Bank,
„ Arad	„ „ Arader Handels- u. Gewerbe-Bank
„ H. M. Vásárhely	„ „ Oekonomie-, Gewerbe- u. Handels-Bank,
„ M.-Theresiopel	„ „ M.-Theresiopler Handels- u. Gewerbe-Bank

in **Gr. Kikinda** bei der Gr. Kikindaer Sparkasse,
 „ **Hatzfeld** „ „ Hatzfelder Sparkasse,
 „ **Gr. Szt. Miklós** „ „ Gr. Szt. Miklóser Sparkasse.

Das Resultat der Zeichnung wird seiner Zeit durch die öffentlichen Blätter kundgegeben und werden bei etwaiger Ueberzeichnung die subskribirten Stücke einer möglichst gleichmässigen Reduktion unterzogen.

Der **Emissionskurs** der auf fl. 200 lautenden, mit 5% eingezahlten Aktie ist mit

fl. 165 ö. W. per Stück

festgesetzt.

Bei der Subskription sind zu erlegen	fl. 35 pr. Stück in Baarem
nach der Repartition gegen Certificate	
weitere	fl. 30
und schliesslich bis 1. März 1873 gegen Ausfolgung der definitiven Aktien	
der Rest mit	fl. 100
	fl. 165 ö. W.

Anglo-Hungarian-Bank.

(Nachdruck wird nicht honorirt.)

6030

162

flühet mich mit Crispeln, die Alle wohlgemeint und voll Sympathie und Ermahnungen sind, und süperbe Dienste thun . . . mir die Pfeife damit anzuzünden.

Rawdon, mein Junge, sagt Jenny kopfschüttelnd, Abonis spielt ein feines Spiel, oder auch ist's kein feines, wie man will; habe ihn neulich zusammen gesehen mit Miss Emma; er denkt die Erbin für sich zu gewinnen.

Mir sehr einerlei, entgegnet Emma Marsland's Ex-Bräutigam mit einem Tone, der die Worte Lügen straft. Miss Marsland hat mit mir gebrochen; warum soll sie nicht einen Andern wählen?

Sie mit Ihnen gebrochen? Schon gut! Aber haben Sie Ihr auch ehelich Alles bekannt?

Mein Gott ja!

Und Sie fühlen sich zufriedener, jetzt, da Sie mit Allen, die Ihnen einst nahe gestanden, entzweit sind.

Heute bin ich der glücklichste Mensch unterm Monde, Mrs. Theobald, und hoffe, daß ich nicht mit Allen, die mir nahe stehen, entzweit bin.

Sie sind ein Thor! versetzt Jenny leise und fast trübe; zuweilen kommt mir vor, daß Alle auf dieser Welt nichts mehr sind, Männer wie Frauen, als thörichte Geschöpfe! Was wir nicht haben können, wünschen wir, und was wir besitzen, verschmähen wir.

So ist's wohl das Klügste, mit den Franzosen zu denken, „wenn man nicht haben kann, was man liebt, muß man lieben, was man hat?“ versetzte Rawdon.

Entfänglich, wie Sie das Französische mißhandeln, lacht Jenny laut auf. Daß ein Engländer es doch nie aussprechen kann!

So wenig er sich auf Roben und Damenputz versteht, versetzt Rawdon empfindlich. Jeder kann nicht ein . . . Monsieur de Lanfac sein.

Gewiß, das kann nicht Jeder! Aber nicht, wie Sie es meinen, Rawdon, sagte, plötzlich ernst geworden, die junge Frau. O, wie gern hör' ich seinen Namen, wie gern denke ich zurück an ihn, hier unter der eifersüchtigen „Société“!

Jawohl, Sie sprechen immer mit Männern von de Lanfac, bemerkte Rawdon bitter.

Das ist natürlich! Wüßten Sie doch nur, wie und bei welcher Gelegenheit ich ihn kenn' en gelernt. Ich sagte Ihnen ja so obenhin Einiges von ihm, damals in Spaa.

Genug, um mich zu überzeugen, wie werth er Ihnen sei; und jenes Medaillon, das ich so thöricht war, Ihnen zu entwenden damals, war ein Andenken von de Lanfac . . .

Von de Lanfac? Sagt' ich Ihnen das?

Ich mußte es annehmen, da Sie so großen Werth auf diesen an sich unbedeutenden Gegenstand zu legen schienen.

Wie rasch Sie gehen! Ich will Ihnen sagen, was das Wahre an der Sache ist. Einmal, vor langer Zeit, verlor ich das Medaillon; es war in Paris, und de Lanfac war damals viel bei uns. Ich habe mich meine Tage nicht um Etwas so gegrämt, und als ich's wieder fand, wobei ich das dreifache des eigentlichen Werthes bezahlte, um es zurückzukaufen, ließ de Lanfac die Anfangsbuchstaben meines Namens darauf graviren. Das ist die Geschichte dieses Medaillons, mein lieber Rawdon.

163

Entschuldigen Sie, Mrs. Theobald, sagte der junge Mann, aber ich konnte unmöglich das Richtige hier erraten.

Sie sind von einem Vorurtheil verblendet, de Lanfac gegenüber. Nennen Sie ihn immerhin einen „Abenteurer“, ich kenne ihn besser, ich frage nicht, welches die Verhältnisse eines Menschen sein mögen, wenn dieser Mensch sich gut und brav gegen mich erwiesen hat.

Rawdon schweigt. Er kann es nicht vergessen, daß der Abenteurer, der Spieler Glücksritter, de Lanfac, der intime Freund des Theobald'schen Ehepaares gewesen; Francis Theobald, der Gatte, speist zur Stunde in Gesellschaft eines Herzogs von Malta, und dieser Gentleman aus guter Familie würde überhaupt von ganz Bidlington mit offenen Armen aufgenommen sein, ohne daß fatale Bündniß, das er mit einer Tänzerin geschlossen.

Ja, ich kümmre mich nicht 'nen Strohhalme darum, fuhr Jenny lebhafter fort, was Andere sagen und denken über meine Freunde, und werde de Lanfac zugethan bleiben, so lang ich lebe. Es kann Sie nicht interessiren, wie das kam, dent' ich . . .

Bitte mir ist nichts gleichgiltig, was Sie angeht, Mrs. Theobald, fiel Rawdon ein.

Nun denn, so hören Sie. Wir waren kaum sechs Monate verheiratet damals, und verbrachten den Winter in Homburg. Da kam eines Morgens, mit Tagesanbruch, Theobald nach Hause und sagte mir, wir seien ruiniert. Er sei zu Tisch gebeten gewesen bei de Lanfac und später habe man gespielt. Da hatte er Alles, bis zum letzten Forthing verloren. Ich weiß nicht, wie viel es gewesen sein mag; ich war damals ein kleines dummes Ding von sechzehn Jahren, und wußte nicht viel mehr von Geldangelegenheiten, als zur Stunde meine Blossy weiß. Aber Alles, was Theobald gehabt, war fort.

Und in de Lanfac's Taschen gewandert, natürlich, schaltet Rawdon ein.

Natürlich, in de Lanfac's Taschen; Theobald und er waren vertraute Freunde geworden während des Winters und wir bewohnten dasselbe Hotel mit ihm. Er kam noch an dem erwähnten Morgen und mit der unbefangenen Miene von der Welt hot er mir die Hand zum Gruf. Ich erröthe noch heute, wenn ich daran denke, wie ich ihn empfing, ich sagte ihm, ob er noch die Stirne habe, sich unsern Freund zu nennen. Er, der von der ersten Stunde, wo wir ihn kennen gelernt, die Ursache gewesen, daß Alles verändert worden in meiner Existenz, denn Er habe mir den Gatten geraubt und ihn verleitet zum Spiel und nun seien wir durch seine Schuld ruiniert.

Armer de Lanfac! Er hörte mich geduldig an, aber sein Gesicht war marmorbleich geworden. Als ich meinen ganzen Zorn Luft gemacht, und Sie wissen Rawdon, doch nein, Sie wissen es noch nicht, wie unangenehm ich sein kann, wenn man mich böse gemacht hat, da nahm er das Wort. Madame, sagte er in seiner höflichen, ruhigen Weise, ich glaube, Sie thun mir Unrecht, wenn Sie glauben, ich habe Mr. Theobald Geschmach am Spiel beigebracht. Was das Geld betrifft, das er gestern verloren fügte er hinzu, so sei das Ganze nichts als ein Scherz gewesen, denn Theobald habe etwas zu wacker dem Weine zugesprochen nach der Tafel und dann gespielt wie ein Wahnsinniger, ein toller Junge; glücklicherweise wanderten seine Loui's in die Hand seines Freundes, vom Ersten bis zum Letzten, und ich bringe selbe hiemit zurück.

Auf achtzig Lose

mit Haupttreffern im Gesamtbetrage von

über drei Millionen

jährlich spielt man als Teilnehmer unserer **billigen**

Spielgesellschaften

auf Stück 20 Türkenlose

in 21 monatl. Raten à fl. 5. — Stempel 99 kr

auf Stück 20 Fünft. 1839er Lose

in 24 monatl. Raten à fl. 8. — Stempel fl. 1.30 fr.

auf Stück 20 1864er Lose

in 24 monatl. Raten à fl. 10. — Stempel fl. 2.55 fr.

auf Stück 20 Kreditlose

in 28 monatl. Raten à fl. 8. — Stempel fl. 2.55 fr.

Ziehung 1. Februar
Hauptt. **Fr. 300.000.**

Ziehung 1. März.
Haupttreffer **fl. 200.000.**

Ziehung 1. März.
Haupttreffer **fl. 200.000.**

Ziehung 1. Jänner.
Haupttreffer **fl. 220.000.**

Die 1839er Lose haben dann nur mehr noch vier Ziehungen, und da bis dahin sämtliche Lose gezogen werden müssen, eine **außerordentliche Gewinnchance**. Gegen Ertrag der ersten Monatsraten nebst Stempelgebühr erhält man die Anteilsscheine zugesendet. Die Bestellung sowohl als auch die ferneren Ratenabzahlungen können mittelst **Postanweisung** bewerkstelligt werden. Während der Abzahlung spielt man auf alle Ziehungen und erhält nach Beendigung derselben ein **Original-1864er Türken-, Kredit- und 1849er Los** ausgefolgt.

Wechselstube

der österreichischen Industrial-Bank,

5622

vormals

EDUARD FÜRST,

Wien, Stefansplatz.

Ungar. Hypotheken-Bank.

Laut Beschluß des Verwaltungsrathes werden sämtliche Interimsscheine der **ung. Hypotheken-Bank**, welche bisher ohne Coupons zirkulirten, gegen solche mit Coupon-Talons umgetauscht.

Der Umtausch geschieht gegen Einreichung einer doppelten Konfirmation, worauf die Nummern der abzugebenden Stücke arithmetisch geordnet zu verzeichnen sind, **vom 23. Dezember 1. J. ab, bei der ungarischen Hypotheken-Bank (Dreikronengasse Nr. 6) von 9—12 Uhr Vormittags**

Zufolge dieses Umtausches wird vom **1. Januar 1873** ab, die Abschlagszahlung auf das diesjährige Erträgniß der Aktien, **nummehr bloß gegen Einlieferung des Interimsschein-Coupons Nr. 1,**

in Pest, an der Kasse der Bank

in Wien, bei der Wiener Wechselbank

geleistet.

Pest, am 15. Dezember 1872.

6009

Die Direktion.

(Nachdruck wird nicht honorirt).

Epileptische Krämpfe

(Fallsucht) heilt brieflich der Spezialarzt für Epilepsie Dr. O. Killisch, Berlin, Louisestrasse 45, Augen-, biloklich über tausend Patienten in Behandlung.

Eichen-, Eschen- und Rusten-Stammholz-Verkauf.

Vom Grenzwälder-Konsortium wird in dem Reviere **Tikar** des **Broder Grenz-Regiments** das Holz von 22 Lizitations-Parzellen, bestockt mit Eichen, Eschen, Rusten und Stämmen von allfällig sonst noch vorkommenden Holzarten am **Stoche** verkauft u. z.:

N. der Sektion	Eichen			Zusammen	Eschen		Zusammen	Rusten	
	vdn 10-20	21-40	41-60		von 10-20	21-50		von 12-50 und darüber	
Zoll Durchmesser in Brusthöhe									
Stücke									
1	144	1406	98	1648	6	72	78	554	
2	254	2172	91	2517	8	90	98	370	
3	183	1309	85	1577	12	70	82	273	
4	232	1813	107	2152	12	70	82	271	
5	278	1714	63	2055	32	76	108	299	
6	276	1771	125	2172	36	108	144	232	
7	296	1650	109	2055	19	116	135	201	
8	260	1777	179	2216	59	195	254	140	
9	170	1493	166	1829	63	230	293	137	
10	256	1780	180	2216	58	196	254	140	
11	394	1820	152	2366	104	160	264	250	
12	335	2252	109	2696	90	180	270	197	
13	279	2129	204	2612	47	158	205	262	
14	263	1607	234	2104	28	154	182	211	
15	362	2022	240	2624	113	321	434	213	
16	299	2514	299	3112	77	178	255	310	
17	300	2178	221	2699	14	145	159	310	
18	146	1520	229	1895	34	215	249	341	
19	169	1089	91	1349	39	165	204	223	
20	149	1031	110	1310	6	95	101	268	
21	157	1116	51	1324	15	96	111	317	
22	181	1208	151	1540	45	136	181	412	
Zusammen	5383	37371	3324	46078	917	3226	4143	5931	

Die Lizitations- und Vertragsbedingungen werden vom 20. Dezember 1. J. angefangen, im Präsidium der ungarischen allgemeinen Boden-Kredit-Aktien-Gesellschaft in Pest, Thonethof, 2. Stock, und bei der Forst-Direktion des Grenzwälder-Konsortiums in Vinkovce unentgeltlich ausgefolgt.

Schriftliche Offerte werden bis 15. Jänner 1873 Mittags 12 Uhr im Bureau der General-Direktion des Grenzwälder-Konsortiums in Pest, Grünebaumgasse Nr. 9, angenommen.

Das Grenzwälder-Konsortium.

6003 1-3

Geheime Strankheiten
5900

Dr. M. HANDLER.
(geschwächte Manneskraft)
heilt gründlich unter Garantie eines glänzenden und dauerhaften Erfolges

Dr. der Medizin und Chirurgie, Magister der Geburtshilfe und Augenheilkunde.
Credirt täglich von 11-1 Uhr hier und von 3-5 Uhr Nachmittag.
Wohnt: Reich, Leopoldstadt, Wollanngasse Nr. 13, 1. Stock, Nr. 14.
Honorare Briefe werden sogleich beantwortet.
auf Verlangen wird auch in Separatstücken ordnet.

Joseph Lechner, Uhrmacher,
Waltnergasse Nr. 5.
macht seinen geehrten Kunden und einem v. t. Publikum hiennt die höchste Ansehung, daß er eine große Auswahl von französischen Standuhren in Marmor, edle Bronze und Gold, ferner Reist-uhren und Wecker bezogen hat. Auch ist eine reiche Auswahl von regulirten **Herren- und Damenuhren** stets vorräthig.
Großes Lager von **Renduhren** eigener Fabrikation. Dünne Artikel sind auch für **Weihnachts- und Neujahrs Geschenke** sehr geeignet.

Vorzügliche preussische Salon-Kohlen,

vollkommen geruchlos und schadenfrei in plombirten Säcken in's Haus gestellt bis in den Keller hinab

per Zoll-Zentner fl. 1.50

Gewicht garantiert, Lieferung prompt. 5956
Für Industrielle, die besten preussischen Stück- und Steinkohlen sowie Schmelzkohlen zu den billigsten Preisen.

Kommandit-Gesellschaft für Kohlenhandel
Muhr & Comp.
Komptoir und Bestimmungsort: Waaggasse Nr. 2.
Vertreter **Ludwig Zweig.**

Weihnachts- und Neujahrs Geschenke
in dem neueröffneten Lokal von

Joseph Fiedler & Comp.
Dorothea-Gasse Nr. 8 5999
„ZUR FRANZÖSIN“

empfehlen ihr großes Lager von den elegantesten Tapisserien und Modewaaren, Confection und Seidenstoffe zu sehr mäßigen Preisen. Großes Lager von fertigen Kleidern aus Paris und Berlin, wonach auch jede Bestellung prompt effectuirt wird. Quarzite und gestreifte Seidenstoffe à fl. 1.20. Farbige und schwarze Taille von fl. 2.60 bis fl. 6. Kleiderstoffe gute Qualität von 25-30 fr. bis fl. 3. Damen-Tuch, 8/4 breit, fl. 2 und höher, Tuch-Jacken v. 3 1/2 - 4 1/2, 5, 10-100 fl. Patent Sammt-Jacken von fl. 12, 15, 20. Seiden-Sammt von fl. 40, 50, 60-400. Theater-Mäntel von fl. 15, 20-120, nebst Hunderten anderer Modeartikel. Toiletten auch nicht bei uns gewählter Stoffe werden auf das Elegante gefertigt durch

Rozsay Antal,
als Confectionär.

Als Zuschneiderin haben wir die gewesene Hofschneiderin der Ex-Kaiserin Eugenie aus Paris engagirt.

!!! Weihnachts- und Neujahrs Geschenke !!!
in Leinen- und Wäschwaaren
sind in grosse Auswahl zu billigst festgesetzten Preisen vorräthig bei 5982

WETZER & LOBMAYER
in Pest,
Leinwandhändler „Zur schönen Ungarin“
Ecke der Herren- und Krongasse, vis-à-vis der Konditorei des Herrn Karl F. Fischer.

Pester Volksbank Kundmachung.

Laut Beschluß der Generalversammlung vom 28. September l. J. werden
7500 Stück Aktien
 á 100 Gulden

derart emittirt, daß nach jeder Aktie früherer Emission das Bezugsrecht auf eine neue Aktie eingeräumt wird.

Die P. V. Aktionäre werden daher ersucht, das Bezugsrecht vom 5. bis 20. Dezember l. J. gegen Vorbringung der alten Aktien und Ertrag der ersten Rate von **25 pCt. d. i. 25 Gulden pr. Stück**, in den Nachmittagsstunden von 3 bis 5 Uhr anzumelden.

Nach Ablauf dieses Termines erlischt das Bezugsrecht. 5921

Der Verwaltungsrath.

Die neuen Aktien partizipiren vom 1. Jänner 1873 an den Erträgen gleich den alten.

Das zweckmässigste Weihnachts- oder Neujahrs-Geschenk

ist unstreitig ein Lotteriepapier, welches für den Besitzer immer den Werth beibehält und wodurch ihm über die Chance auf bedeutende Gewinne geboten ist; als besonders vortheilhafte Lose sind zu empfehlen: die von der **Salzburger Lose**, deren 3. Ziehung **5. Jänner** mit Haupttreffer von **40,000 fl.** erfolgt und wobei man Umsonst in 4 Ziehungen auf Haupttreffer von 40,000, 15,000, 30,000, 15,000 fl. spielt.

Die gefertigte Wechselstube verpflichtet sich nämlich alle bei ihr bis 3. Januar 1873 zum Preise von 3 fl. per Stück gekauften Salzburger Lose zum vollen Ankaufspreise nach erfolgten 4. Ziehungen, und zwar vom 1. bis 5. September 1873 zurückzukaufen. 5863

Original-Salzbürger Lose ohne Verpflichtung des Rückkaufes zum Ankaufspreise, d. h. malen á 26 fl. per Stück. Um Jedermann den Ankauf dieser Lose zu ermöglichen, werden dieselben auch auf Raten mit **1 fl.** Angabe (Stempel ein- für zum Preise von 30 fl. nur **1 fl.** allemal 19 kr.) verkauft, so zwar, dass **monatlich blos 1 fl.** zu entrichten ist, und man nach Abzahlung des Lospreises das Original-Salzbürger Los ausgefolgt erhält. **Zu haben bei der Pester Vereinsbank.**

Während der Einzahlung spielt man ganz allein auf alle Treffer mit. Wechselstube der k. k. priv. Wiener Handelsbank, vorm. J. C. Sothen, Graben 13.

Ein besonderer Glücksstern

muss über den Lottospiel-Instruktionen des **Professors der Mathematik R. von Orlicé** 6027

scheinen, den ich gewann, nachdem ich schon früher wiederholt damit gewonnen, abermals einen **Terno!**

Lanent. Johanna Koneka, Erzieherin.

versendet auf Franko-Anfragen der Professor der Mathematik **R. v. Orlicé**, seine neueste Gewinnliste, nebst den nöthigen Aufklärungen über seine wirklich wissenschaftlich anerkannten und wie bei mir glücklichen Lottospiel-Instruktionen. Obige.

Nur schnelle und gründliche Heilung schützt vor Folgeleiden!

Geheime Krankheiten

und die IMPOTENZ (Mannesschwäche)

werden nach einer in Militär- und Civilspitalern bestens erprobten einfachen Methode, ohne Berufstörung unter Gewährleistung eines sicheren und dauerhaften Erfolges stauend schnell u. gründlich geheilt (neu entstandene binnen 48 Stunden) von

J. WEISZ,

prakt. Arzt und Geburtshelfer, gewesener Abtheilungsarzt im k. k. Garnisons-Hospital alhier, ord. Mitglied der k. ung. Naturforscher-Gesellschaft, in seiner mit allen Bequemlichkeiten sowohl zur Geheimhaltung als zu Heilzwecken wohleingerichteten

Ordinations-Anstalt:

Innere Stadt, Eck der Hatvanergasse und Landstrasse im Hause „Kaffee zum Zrinyi“.

Täglich 7-10 Uhr Vor- u. v. 1-4 U. Nachm. Eingang und separate Wartezimmer.

Honorirten Briefen wird schnellstens entsprochen und auf Verlangen die Medikamente besorgt.

Erste österr. ung. (Reichenberger) Kumys-Anstalt.

Von allen ärztlichen Autoritäten ist die Kumys-Kur als die erfolgreichste

Winter-Kur

für Brustkranke

anzusehen. Sie ist in eigener Behandlung des Patienten anzuwenden und schon nach 14-tägigem Gebrauch von überraschender Wirkung bei Lungenerkrankungen, namentlich Tuberkulose, bei chronischem Magen- und Darmkatarrh bei Gehirnerkrankungen, Bleichsucht etc.; sowie bei Rekonvaleszenz von langwierigen Krankheiten.

Prospekte und nähere Auskunft durch das Bureau der Anstalt in Pest, Breuaberggasse Nr. 15. 5924

Unser Kumys ist durch Herrn Dr. Karl Mar Mendrich, Professor der allg. Chemie am k. ung. polytechn. Institut analysirt.

Mit der Serie gezogene

1839er Rothschild-Lose,

deren Haupttreffer von fl. **220,000 C.-M.** am 1. März erfolgen muss, verkaufe ich so lange der Vorrath reicht, 5991

á fl. **225 ö. W.**

J. Epstein,

Bankhaus, Kärntnerstrasse 17,

Wien.

Auch werden gezogene 1839er Lose bestens angekauft.

Batard

in gutem Zustand für 2 Personen billig zu verkaufen. Näheres in der Expedition. 6013

vom 1. Jänner 1873 ab erscheint die
 mit grösster Eleganz ausgestattete
Neue Illustrirte Zeitung

mit vielen prachtvollen BILDERN. Jeden Sonntag eine Nummer 12-16 Gross-Folio-Seiten.

Dieses mit echt vaterländischer Tendenz redigirte Blatt, wird den heimischen Boden in Wort und Bild zum Gegenstande seiner Belehrung und Unterhaltung machen und durch

Illustrationen vorwiegend cultiviren und damit eine Lücke in der österreichischen Zeitungs-Literatur ausfüllen.

3 Probennummern erscheinen im Dezember u. zw.: am 15., 22. und 29., welche jedem Abonnenten gratis verabfolgt werden. 5995

Redakteur: **Johannes Nordmann.**

Serausgeber und Verleger: **Gebrüder Deutsch.**

WIEN, I. Schulerstrasse 3. PEST, Göttergasse 9.

Pränumerations-Preis für Oesterreich - Ungarn vierteljährig . . . fl. 2.- halbjährig . . . „ 4.-

Jährlich ein prachtvolles Prämienbild, dessen erstes von Doré 1000 Quadrat Zoll gross, eine Illustration aus Milton's: „Verlorenem Paradies“:

„Der Kampf der Engel mit den Dämonen.“

Die heute erschienene erste Probennummer enthält an Porträts: Wildbrandt, Grant, Rott, Kolisch. — An Illustrationen: Görz, Fuchsjagd bei Pest, Nil-Pferde. — An Romane, Novellen und vermischte Beiträge: von Noe, Nordmann, Kemény, Wurbach, Dr. Silberstein, Hevesy, Falb etc. etc.

Man pränumerirt bei den Herausgebern: **Wien, Schulerstrasse 3, Pest, Göttergasse 9.**

Bestes, altbewährtes Vieharzneibuch.

Verlag von Wiegandt u. Hempel in Berlin. 20. Auflage. 6015

Rohlfes Vieharzneibuch.

20. Auflage. Gebunden. Preis fl. 1.50

Zu beziehen von Fajsy und Frik, Wien, Graben 22

Bestes, altbewährtes Vieharzneibuch.

Sehr billig zum Engros-Preise zu verkaufen eine größere Partie von ca. 1000 Stück echt **amerikanischer und europäischer Schiffchen-Maschinen** für Schuhmacher und Schneider bei

Gebrüder Kirsch,

Wien, Kärtnering 14. 6008

Dr. Schwaiger's Vegetabilien-Extract

heilt gegen Garantie ersichtlich selbst veraltete Manneschwäche binnen 4 Wochen. Alle anderen Geschlechtskrankheiten in kürzester Zeit.

Flacon á 2 fl. ö. W. reibt Gebrauchsanweisung und Korrespondenz direkt durch 5947

Dr. Schwaiger. Wien VII. Schottenfeldgasse 60

Ersucht um deutliche Adresseangabe.

Münzen- u. Mineralien-Sammlungen

von 3 fl. ö. W. an, zu **Weihnachts-Geschenken**

passend, sowie ausgewählte Antiquitäten und Schmuckgegenstände, antik und modern, besonders in Perlen und großen Brillanten zu allen Preisen in **Münzen-, Mineralien- und Antiquitäten-Comptoir** 5996

Dorotheagasse, Lloydgebäude

Unter Garantie der Echtheit!

Von der k. k. preuss. Medicinalbehörde geprüft und empfohlen von den größten ärztlichen Celebritäten Europas und Amerikas.

Tausende aus allen Weltgegenden eingehende Dankbriefe, welche diskretionshalber nicht veröffentlicht werden, bezeugen die Begehrtheit und Wirksamkeit des

LOHSE'S Toiletten-Heilmittel.

Keine Sommerprossen, Sonnenbrand, gelbe Flecken, Blatternarben, Kupferroth, Falten, Finnen, Ringeln mehr! — Schönheit und Jugend wiederzugeben und zu erhalten, vermag nur allein das weltberühmte

EAU DE LYS DE LOHSE, Schönheits-Lilienmilch.

Das einzig bewährte Schönheitsmittel und Schutzmittel (welches alle Mittel der Welt übertrifft) gegen Sommer- und Winterprossen, welches die Haut sofort blendend weiß, weich, glatt, zart und geschmeidig macht, dieselben die jugendliche Weiche wieder gibt und zugleich alle Hautunreinigkeiten sicher entfernt. — Preis einer ganzen (für vortheilhaften Gebrauch) Flasche 5 fl.; 1/2 Flasche 3 fl. 50 kr.; 1/4 Flasche 1 fl. 30 kr.; für Emballage 20 bis 30 kr. mehr.

LOHSE'S weltberühmte Gesundheits-Schönheits-Lilienmilch-Seife.

übertrifft alle Toilettenseifen der Welt. Sie ist die einzig zarteste und sanfteste Seife, enthält keine Schärfe, macht die Haut weich, weiß und geschmeidig, entfernt alle Fehler und Wunden der Haut und kräftigt die Muskeln und verleiht im Bade dem ganzen Organismus eine wunderbare Kraft. Sie ist zur Erhaltung und Verjüngung der Haut unumgänglich nöthig. — Preis per Stück 30 kr., Emballage 10 kr. mehr.

LOHSE'S Lilien-Creme,

besser und heilsamer als Gold-Cream, zur Verfeinerung des Teints, gegen rauhe und aufgesprungene Haut, Lippen und gegen Frost; um der Haut Geschmeidigkeit zu verleihen und Hautmängel zu entfernen. Die köhlenden, balsamischen Eigenschaften dieser Lilien-Creme sind in Wahrheit unvergleichlich und dient diese Creme im Verein mit Lohse's Eau de Ninon de L'Enclos als das beste Mittel zum Glätten der Haut und sicheren Entfernen der Falten, als welches es hauptsächlich von Tugendenden mit außerordentlichem Erfolge angewendet ist.

Generaldepot bei dem Hoflieferanten **LOHSE** Berlin, 46 Jägerstrasse 46.

Alleiniger Verkauf für ganz Ungarn bei Herrn Apotheker **Joseph v. Török**, Pest, Königsgasse Nr. 7. 5017

ferner in Stuhlweissenburg; in G. Debalka; in Miskocz; Dr. Julius Szabo; in Csekemet; in Sigmund Ratona; in Debreczin; in Balassot; in Klausenburg; Wolf und in allen größeren Apotheken des Landes.

Pränumeration:

mit täglicher Postversendung, Morgen- u. Abendblatt: Ganzjährig 20 fl., halbjährig 10 fl., vierteljährig 5 fl., zweimonatlich 3 fl. 60 kr., einmonatlich 1 fl. 80 kr.; mit separater Versendung des Abendblattes vierteljährig 1 fl. mehr. — Für Pest-Ofen ins Haus gesandt: ganzjährig 18 fl., halbjährig 9 fl., vierteljährig 4 fl. 50 kr., zweimonatlich 3 fl. 20 kr., einmonatlich 1 fl. 60 kr.

Einzelne Morgenblätter 6 kr. Abendblätter 4 kr.

Man pränumerirt

ausserhalb Pest-Ofen durch die Postämter; für Pest-Ofen im Expeditiousbureau des „Ungarischen Lloyd“ Göttergasse Nr. 9, wo auch die Inserate aufgenommen werden. — In Wien übernehmen Inserate die Generalverretung des „Ungarischen Lloyd“, S. A. Weisz, Stadt, Nibelungengasse Nr. 1, im Auslande Herr H. Engler in Leipzig, Saalbach's Annoncen-Bureau in Dresden, G. L. Daube & Co. in Frankfurt a/M., Rudolf Mosse in Berlin, Hamburg, München, Nürnberg, Bremen, Haasenstein & Vogler in Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Basel, Zürich, Nr. 98-Laffe-Bullier & Co. in Paris.

Ungarischer Lloyd

Abendblatt.

Nr. 290.

Pest, Dienstag, 17. Dezember.

1872

Politische Rundschau.

Pest, 17. Dezember.

Die Budgetdebatte wird sich in großen Zügen wegen, diesen Eindruck empfing man von der heutigen Anleihen-Debatte. Nicht die Sommerproben werden (womit wir durchaus nicht gesagt haben wollen, daß die Finanzpolitik der Regierung ein schönes Gesicht habe) Gegenstand des Angriffs sein, sondern das Gesicht selbst. Nicht Kleinigkeiten werden bemängelt, die gesammte Finanzpolitik der Regierung wird kritisiert werden — ein Fortschritt, welchen insbesondere die heutige Ghyczy'sche Rede signalisiert hat, und welchen wir freudig begrüßen.

Das Anleihegesetz wurde natürlich schließlich angenommen von einer überwältigenden Mehrheit eines drückend leeren Hauses. Die Stimmenthaltung ist immer ein Akt politischer Feigheit; wir wollen sie auch in diesem Falle nicht loben.

Heute Abend ist Konferenz der Deapartei. Die Bankfrage wird als Gegenstand nur berührt, nicht diskutiert werden.

In unserem gestrigen Abendblatte haben wir die Grundzüge des Wahlreform-Entwurfes für Cisleithanien veröffentlicht, der in der vorgestrigen parlamentarischen Konferenz den Gegenstand der Diskussion abgeben. Nach diesen Grundzügen werden die Wahlen in den Reichsrath künftig nicht mehr durch die Landtage, sondern unmittelbar zu geschahen haben. Das System der Gruppen ist beibehalten und beträgt die Vermehrung der Abgeordneten 120, d. i. 59 Prozent der bisherigen Anzahl. Ein wichtiges Prinzip ist, daß das aktive Wahlrecht allen Landtagswählern gewahrt, das passive Wahlrecht aber auf alle cisleithanischen Länder ausgedehnt wird und daß endlich bezüglich der Vermehrung die städtische Gruppe vor der Landgemeinden- und Großgrundbesitzer-Gruppe besonders berücksichtigt ist. Während die Zahl der Abgeordneten des Großgrundbesitzes und der Landgemeinden um 50 Prozent vermehrt wird, entfallen auf die Vermehrung der städtischen Deputirten circa 75 Prozent. Die Gesamtzahl der Abgeordneten wird 323 betragen.

Ueber das Resultat der Konferenz selbst berichtet die „N. Fr. Pr.“, daß die Mehrheit der Abgeordneten die Vorschläge der Regierung vorbehaltlich einzelner Aenderungen gutheißt, eine kleinere Anzahl jedoch, darunter die Abgeordneten Dr. Herbst, Dr. Reichbauer, Dr. Giskra, Dr. Brestel, Dr. Demel und das Herrenhausmitglied Ritter v. Arneht erklärte, ihre Urtheile dem Zeitpunkte vorzubehalten, in welchem das von der Regierung zu Grunde gelegte Ziffermaterial vorliegen werde.

Bezüglich der Stellung Galiziens zur Wahlreform erklärte zwar Freiherr v. Lasser auf eine Anfrage des Dr. Giskra, daß Galizien in der Wahlreform einbezogen sei, trotzdem scheinen noch besondere Berathungen mit den Polen in Aussicht zu stehen. Für gestern waren wenigstens Grocholski, Wodzicki und Zyblikiewicz zu einer Berathung in das Ministerium eingeladen.

Wie Berliner Blätter mittheilen, sind die Ministerkonferenzen über Fragen der deutschen Reichsjustiz-Gesetzgebung vorgestern unter Vorsitz des preussischen Justizministers Leonhardt eröffnet worden. Es nehmen an ihnen Theil die bevollmächtigten Minister von Preußen, Baiern, Sachsen, Württemberg und Baden. Das Ergebnis der Ministerkonferenzen würde den Anträgen zu Grunde gelegt werden, welche alsdann, dem gewöhnlichen Geschäftsablauf entsprechend, dem Bundesrathe zur Beschlussfassung unterbreitet werden sollen. Nach der „N. Allg. Ztg.“ ist übrigens auch die Frage wegen des unbeweglichen Eigenthums der Reichsverwaltungen Gegenstand der Verhandlungen zwischen den einzelnen Regierungen geworden, nachdem die bisher gepflogenen Ausschussberathungen eine direkte Verständigung über diese wichtige Angelegenheit als außerordentlich schwierig haben erkennen lassen.

Der deutsche Reichskanzler, Fürst Bismarck, ist am 14. d. wieder in Berlin eingetroffen, und hofft man dort vom persönlichen Einwirken desselben, daß die preussische Ministerkrisis bald ihr Ende erreichen und die Ergänzung des Ministeriums erfolgen werde. In der Vorlage, die kirchlichen Zuchtmittel betreffend, wird der Hierarchy gerade kein weihnachtliches Zuckerbrod offerirt; es ist nicht unmöglich, daß noch in dieser Woche der Gesetzentwurf unter Theilnahme des Reichskanzlers auf die Tagesordnung des preussischen Abgeordnetenhauses gestellt wird. Die Fraktionen haben durch Berathungen bereits für die erste Lesung sich vorbereitet, und erhielt die Session durch eine solche Verhandlung der Hierarchy gegenüber einen würdigen Abschluß. Am besten wäre freilich der große Kampf in den deutschen Reichstag verlegt, um für Deutschland die gesetzliche Basis für die Grenzbereti-

gung zwischen Staat und Kirche sicherzustellen; so lange aber die kleineren Staaten eine Vergewaltigung auch durch das Reich befürchten, so lange wird es für die Einzelstaaten nothwendig werden, sich selber zu helfen und selbstständig in den Kampf einzutreten.

Der Präsident der französischen Republik soll dem russischen Gesandten, Fürsten Deloff, die Versicherung gegeben haben, sich in den Kampf der Auflösungsdebatte nicht einmengen zu wollen. Herr Thiers rechnet darauf, daß der neue Beschluß des Dreißiger-Ausschusses erst um die Mitte des nächsten Monats zur Diskussion in der Nationalversammlung gelangen wird. Es scheint, daß er dagegen eine überraschende Schlusszene vorbereitet. Man hält es nämlich in gewissen Kreisen für wahrscheinlich, er werde der Assemblée gegen Ende Januar finanzielle Mittelweisungen zu machen haben und daran seine Gegenanträge gegen den Bericht des Dreißiger-Ausschusses knüpfen. Findet sich dafür keine imposante Majorität, so wird sich die Versammlung zwischen zwei Unmöglichkeiten befinden: zwischen der Unmöglichkeit, die finanziellen und diplomatischen Operationen des Herrn Thiers zu vernichten und zwischen der Unmöglichkeit, mit ihm gemeinschaftlich vorzugehen. In dieser Zwischmühle wird sie sich wohl entschließen müssen, ihr Testament zu machen. Dies soll der Grund sein, weshalb Herr Thiers gegen die sofortige Auflösung der Nationalversammlung ist.

Nach einem der „Times“ aus Paris zugegangenen Telegramme wäre die Zahlung der dritten Milliarde der an Deutschland zu leistenden Kriegsschuldung bis zum 11. d. komplet erfolgt. Die vierte Milliarde soll bis zum Mai oder Juni k. J. abgetragen werden; Frankreich sei dann in der Lage, weitere Unterhandlungen wegen der für die fünfte Milliarde zu leistenden finanziellen Beiträge anzuknüpfen.

Pest, 17. Dezember. (Orig. Mittheilung.) Die Deapartei des Abgeordnetenhauses wird heute Abends 6 Uhr in ihrem Klublokale eine Konferenz halten.

Aus dem Reichstage.

Pest, 17. Dezember.

Vizepräsident Béla Perczel eröffnete die heutige Sitzung des Unterhauses um 10 Uhr Vormittags; als Schriftführer fungirten Mihályi, Wächter und Kiss; von den Ministern waren anwesend: Trefort, Pauler, Kerkapoly und Szlavy.

Nach Authentifikation des Protokolles der gestrigen Sitzung meldete der Vorsitzende das Einlangen mehrerer Jurisdiktionspetitionen an; Privatgesuche wurden eingebracht durch die Abgeordneten Johann Baczolan, Sigmund Svánka und Julius Schwarz. Das Haus wies sämtliche Gesuche an die Petitionskommission.

Nikolaus Jankovics brachte wieder die Signale des Haus-Telegraphen in den Korridoren zur Sprache. Er fragte den Präsidenten, ob er wisse, daß der Haus-Telegraph so eingerichtet ist, daß man nach Belieben im Korridor der Rechten oder der Linken Signale geben kann? ob der Präsident diese Einrichtung billige? und ob er für eine derartige Aenderung sorgen wolle, daß man nicht anders, als in beiden Korridoren des Hauses zugleich Signale geben könne?

Vizepräsident Perczel erwiderte, der Haus-Telegraph sei so eingerichtet, daß man vom Präsidentensitze aus in den zwei Korridoren, im Konversationssaale, im Buffet und im Bureau des Quätors Signale soll te geben können; der Telegraph befindet sich aber in einem so desolaten Zustande, daß er oft kein Signal gibt, selbst wenn man auf den betreffenden Knopf drückt. Es werde nothwendig sein, dem Quätor den Auftrag zu ertheilen, daß der Telegraph zweckmäßiger eingerichtet werde.

Nikolaus Jankovics war mit dieser Antwort zufrieden und nahm das Haus dieselbe zur Kenntniß.

Koloman Kado überreichte den Bericht der Wirtschaftskommission über vier Gesuche. Der Bericht wurde vorläufig zur Drucklegung gewiesen.

Béla Wodianer überreichte als Präses der vierten Verifikations-Gerichtskommission das Urtheil derselben über die Monorer Wahlangelegenheit. Die Kommission hat den in Honor gewählten Abgeordneten Andreas Batta definitiv verurteilt, und wurde das Urtheil, nachdem dasselbe sammt den Beweggründen vorgelesen worden war, zur Kenntniß genommen.

Zur Tagesordnung übergehend, wurde dann die Debatte über den auf das Anlehen von 54 Millionen bezüglichen Gesetzentwurf fortgesetzt. Koloman Ghyczy tritt zunächst jenen Passus der gestrigen Rede des Finanzministers, in welchem der Minister behauptet hatte, er habe seinerzeit das Haus gewarnt, des Guten nicht zu viel zu thun. Dem gegenüber verteidigte Redner das Abgeordnetenhaus. Niemand kann die finanzielle Lage des Landes besser kennen, als der Finanzminister; er sollte daher bei jeder Gelegenheit seine Ansicht über die eine oder die andere Ausgabe stets nur auf die wahre Finanzlage des Staates gründen. Dies geschah aber nicht. Die Minister widerlegten sich den nun als zu groß bezeichneten Ausgaben nie ernstlich. Den Reichstag kam daher kein Vorwurf treffen. Der frühere Finanzminister Lonyay habe die Situation geschaffen, der jetzige Finanzminister habe die eingeschlagene Richtung getreulich bis zu den äußersten Konsequenzen fortgesetzt. Das Ministerium hat verschiedene Eisenbahnbauten, die nicht eben dringend nothwendig waren, hat die kostspieligen Ausgaben für Bajda-Surpady, für die Werke im Schillthal, für den Bau des Zollamtes in Pest befürwortet. Wozu waren diese Ausgaben? Finanzminister Lonyay war der Erste, der mit seinen Behauptungen über die glänzende finanzielle Lage des Landes die Nation irregeführt hat. In Folge dessen wartete man nicht genügend; man handelte, wie jener Oubterdirektor, der auf überstürzte Investitionen,

die bei einer minder kumulativen Durchführung sehr heilsam gewesen wären, so viel ausgab, daß ihm endlich kein Betriebsfond blieb. Ein anderer Vorwurf trifft Lonyay hinsichtlich der von ihm organisirten Rechnungsführung. Diese ist lahmgelegt, denn es wäre ja eben ihre Pflicht gewesen, vor Allen ihre Stimme dagegen zu erheben, wenn der Minister gewisse Fonds zu anderen Zwecken verwendete, als der Reichstag bestimmt hatte.

Eine gute Seite Lonyay's war übrigens, daß er die Budgets seiner Kollegen streng kontrollirte und zuweilen den zu großen Voranschlägen einen zähen Widerstand entgegensetzte. Kerkapoly thut dies nicht und kann es auch nicht thun, da er noch unter der Wirkung der von Lonyay ausgegangenen Täuschung stand und selbst seinen Kollegen mit üblem Beispiel voranging. Lonyay und Kerkapoly haben wohl zuweilen sehr erbauliche Reden über die Nothwendigkeit der Sparsamkeit gehalten, Lonyay namentlich bei jener Gelegenheit, als er vom Hause Abschied nahm, um nach Wien zu überfiebern. Die Thaten entsprechen jedoch den Worten nicht.

Redner behauptet ferner, daß der Finanzminister sich bei der Berechnung des Defizits verrechnet haben müsse, denn bei verschiedenen Gelegenheiten habe er die Höhe des Defizits verschieden angegeben. Er erinnert daran, daß der Berichterstatter Pulsfy bei der Adreßdebatte es ernstlich übel genommen, als im Hause von oppositioneller Seite die Bemerkung gefallen war, daß die Anleihen vielleicht doch nicht streng zu den Zwecken verwendet werden, zu denen sie kontrahirt worden waren, nun aber ist aus den dem Hause vorliegenden Berichten, ja aus den Worten des Ministers selbst ersichtlich, daß der von der Opposition angebotene Fall beim Prämiantlehen in der That eingetreten war.

Redner bemerkt hinsichtlich der gemeinsamen Aktiva, von denen angeblich präliminirt gewesene Summen nicht eingelaufen sind, auch das aus mehr als 20 Millionen bestehende Nothstandsanlehen. Auf die diesbezüglichen Darlehen sind Rückzahlungen erfolgt; sie kommen unter jenen Posten vor, von denen der Bericht der Finanzkommission sagt, daß sie eingelaufen sind, ohne präliminirt gewesen zu sein. Der Minister hat diese Beträge einfach ausgegeben, ohne daß sie vom Reichstage zur Bedeckung eines oder des anderen Erfordernisses votirt worden wären. Redner tadelt dieses Vorgehen ebenso entschieden, als das Verhalten des Ministers in der Bankfrage der Wiener österreichischen Nationalbank gegenüber.

Redner erklärt übrigens, daß er den Gesetzentwurf über das Anlehen annehme, weil dem Lande die Mittel gewährt werden müssen, seine gesetzlich eingegangenen Verpflichtungen zu erfüllen. Mit der Votirung des Gesetzes sei die Sache ohnehin nicht zu Ende, denn die Legislative sei ja berechtigt, von den Ministern Redenshaft zu fordern. Im Zusammenhange hienit steht die Prüfung der Finanzlage und des Verhaltens der Regierung, wozu die Budgetdebatte die beste Gelegenheit bietet. Redner sieht daher nicht ein, weshalb der Antrag Koloman Tiska's nicht angenommen werden sollte. Seinerseits stimmt er für die Annahme des Gesetzentwurfes und des Tiska'schen Antrages. (Beifall der Rechten links.)

Franz Pulsfy: „Geehrtes Haus! In der Republik von Venedig wurden sehr viele Angelegenheiten öffentlich verhandelt und die venetianischen Patrierzisten mußten sehr gut, welche Macht das Wort habe und wie sehr es ein geschickter Redner versteht, ein großes Publikum nach rechts oder nach links zu drängen, besonders wenn jedes seiner Worte für wahr und richtig gehalten wird. Deshalb war dort von der Republik ein Beamter angestellt, den man den Retifikatore nannte und der nichts Anderes zu thun hatte, als nach jeder Rede, die von rechts oder links gekommen, die Daten zu berichtigen und sofort dazuzusprechen, wenn Jemand etwas sagte, was nicht hätte bewiesen werden können. Das geehrte Haus möge gefassen, daß ich hinsichtlich der soeben gehörten großen und ausgezeichneten Rede die Rolle des Retifikatore übernehme. (Seitens der Rechten.) Ich werde nicht von den Zahlen, nicht von den Millionen sprechen, bezüglich deren es nöthig wäre, die Budgetberathung abzuwarten, sondern nur durch ein Beispiel will ich zeigen, wie es um jene Daten steht, die der Herr Abgeordnete Ghyczy vorzubringen beliebte. Er sagte, daß zu jener Zeit, als bei Gelegenheit der Adreßdebatte die Rufe saßen, daß das Ministerium die öffentlichen Kredite, die der Reichstag votirt hatte, nicht immer zu den bestimmten Zwecken verwende, ich dies direkt als eine Verleumdung der Regierung betrachtet hätte. Ich bitte um Entschuldigung, hätte ich dies gethan, so hätte ich sehr unrecht gehandelt, denn die Linke hat nicht das, was Ghyczy anführte, sondern Folgendes gesagt: „Wir müssen besorgen, daß Em. Majestät Regierung nicht im Stande sein wird, durch Thatfachen zu beweisen, daß der öffentliche Kredit immer nur zu Investitionszwecken verwendet worden sei.“ Das die in Rede stehenden Summen zu Investitionszwecken in Anspruch genommen, daß, soviel Schulden wir haben, wir eben so hohe Beträge zu Investitionen verwendet haben, kann bewiesen werden; nur das kann nicht bewiesen werden, daß die Summen stets zu denselben Investitionen verwendet wurden, zu der sie votirt waren. (Seitens der Linken.) Von einem Manne, wie der Abgeordnete Ghyczy, aber fordere ich, daß jedes seiner Worte präzis sei, und eben hinsichtlich dieser Präzision möchte ich ein Beispiel anführen. Ex uno disce omnes!“ (Beifall rechts.)

Nachdem noch Madarasz und Johann Kiss mit den bekannten Argumenten der äußersten Linken gegen den Gesetzentwurf gesprochen hatten, war die Debatte geschlossen und folgten die Schlussreden.

Berichterstatter Koloman Széll reflektirte in seiner Schlussrede zunächst auf die Aeußerungen Ghyczy's. Seinerseits hegt er die Ueberzeugung, daß Ghyczy die Dinge viel düsterer aufsaht, als sie es verdienen. Redner will zugeben, daß das Ministerium dann und wann eine Summe nicht ganz dem Buchstaben gemäß verwendet hat, als vom Reichstage beschlossen war, dies kam aber nur dann vor, wenn nicht zu allen angeordneten Investitionen die erforderlichen Summen vorhanden waren, wenn es sich also darum handelte, welche Investition früher gemacht, welche auf spätere Zeit verschoben werden könne. Uebrigens müße es nichts, die wunden Stellen der finanziellen Verhältnisse darzulegen und sich daran zu ergöhen; heilsamer für das Land sei es jetzt, an die Mittel zu denken, mit denen den finanziellen Uebelständen abgeholfen werden könne.

Gegenüber Pulsfy's Antrag erklärt Redner, er gehe auf die Besprechung desselben aus den nämlichen Gründen nicht ein, die er diesbezüglich vorgestern hinsichtlich des Madarasz'schen Antrages entwickelte. Bezüglich Tiska's Antrag bemerkt der Berichterstatter, wenn der Antrag ein Tadelvotum involviren soll, möge Tiska dies gerade heraus aussprechen; ist dies aber nicht der Zweck des Antrages, so sei er überflüssig; er sei aber auch dann überflüssig, wenn der Antrag die Bestimmung einer Rechtsverwahrung hat, denn er

Karl Weiskirchner

tritt für ein Recht in die Straßen, das Niemand angreift, unabweisbar...

Finanzminister Serfapoly hält es für notwendig, auf Ghyczy's Rede...

Minister des Innern Tóth und Baron Bela Wendheim. — Schriftführer: Baron Tefider Prónay und Markgraf Pallavicini.

Der Präsident ordnet die Abstimmung über diesen Antrag an, welche die Annahme desselben ergibt.

Der Gesetzentwurf ist daher auf die heutige Tagesordnung gestellt.

Auf der Tagesordnung befindet sich übrigens an erster Stelle der Gesetzentwurf über die Regelung der Jurisdiktion der Hauptstadt Pest-Ofen.

Schriftführer Dr. Tefider Prónay verliest den Bericht der Rechtskommission...

Der Gesetzentwurf wird als gelesen betrachtet. Demnach wird die General-Debatte eröffnet.

Baron Dionys Cótvyós scheidet den Zeitpunkt der Vereinigung der Hauptstädte mit Besorgnis entgegen...

Graf Ferdinand Jichy bekämpft die Ansichten des Vorredners. Prinzipiell könne gegen den Gesetzentwurf nichts eingewendet werden...

Ueber den weiteren Verlauf der Oberhausitzung berichtet mir im Morgenblatte.

[Ungarische Akademie.] In der heute stattgefundenen Sitzung der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse hielt Dr. Hozsik...

Brüder der Akkommodation. Diese geht bei den Pilzen so weit, daß selbst die vornehmsten unter ihnen sich nicht schämen, ihre vorzüglichsten...

Die Erklärung des Sages, daß die Pilze nicht gemeinschaftlich mit den übrigen Pilzen am Fundamente für ein höheres organisches Leben...

Taufend erwähnt der Vortragende die Fähigkeit der Pilze, die chronische Umsetzung der Atome organischer Verbindungen zu bewirken...

Durch die auf dem Felde der Mykologie gewonnenen Resultate wurde nicht nur die Wissbegierde der Naturforscher angeregt und nicht nur das natürliche Interesse der Menschen an das Pilzstudium geknüpft...

Die Erforschung aller in der Welt der Pilze auftretenden Erscheinungen gewährt überhaupt ein so vielfaches Interesse, daß die „liebenswürdige Wissenschaft“, wie die Botanik vorzugsweise genannt wird...

Tagesneuigkeiten.

[Königliche Spende.] Se. Majestät hat für die Würdigeren unter den Bedürftigen, welche um Geldunterstützung nachgesucht...

[Professor-Ernenennung.] Se. Majestät hat mit allerh. Entschliesung vom 8. d. M. Dr. Ludwig Thahoffer zum Professor der Physiologie an der Pester Veterinär-Anstalt zu ernennen geruht.

[Austritt aus der Honvéd-Armee.] Joseph Keviczky, Hauptmann, und Franz Schletter, Lieutenant, Beide im Urlauberstande...

[Fuchsjagd.] Die Gesellschaft versammelte sich gestern in der Nähe Neu-Pests auf dem Engelsfelde. Sie zählte 29 Mitglieder und brach um halb 1 Uhr auf.

[Industriellen-Banket.] Die Central-Kommission des Landes-Industrievereins veranstaltete vorgestern Abends ein Banket im Hotel „Hungaria“, an welchem alle Industrielle, die bei der Reckensmeyer-Ausstellung Preise erhielten...

[Ungarn im Ausland.] „Son“ veröffentlicht folgenden Brief, der ihm aus Markbreit in Baiern zugegangen: „Nach dem Vorbilde anderer patriotischer Vereine im Auslande haben auch wir zur Verbreitung der ungarischen Sprache und Literatur einen „ungarischen Gesang- und Leseverein“ gegründet...

zum Kassier E. Hoffmann, zum Bibliothekar Joseph Strauss, zu Ausschuss-Mitgliedern: Ludwig Neumayer, Wilhelm Deutsch, Ludwig Szvittel und J. Lakó gewählt.

[Ueber den Stand der Cholera] sind am 17. d. folgende Nachrichten eingelaufen:

In Ofen sind am 16. d. 2 neue Cholerafälle vorgekommen, und zwar 1 im Taban und 1 auf der Landstraße.

Unter dem Militär kam vom 16. auf den 17. d. kein Erkrankungsfall vor; 15 blieben noch in Behandlung.

In Pest sind vom 16. auf den 15. d. 20 Personen erkrankt, und zwar in der inneren Stadt 1, in der Leopoldstadt 1, in der Theresienstadt 4, in der Josephstadt 3, in der Franzstadt 1, in den Spitalern 10.

Seit Beginn der Epidemie sind im Ganzen 863 Personen erkrankt, hievon wurden geheilt 346, gestorben sind 348 und 179 verblieben in weiterer Behandlung.

In Raasdau sind am 15. d. M. 27 neue Cholerafälle vorgekommen; hievu die in Behandlung gebliebenen 48 gerechnet; ergibt sich ein Gesamt-Krankenstand von 75, von denen 15 starben.

Im Arvaer Komitat in Mts-Rubin sind am 16. d. zwei Cholerafälle vorgekommen; die Kranken blieben in Behandlung.

In Nyireggháza erkrankte ein auf der Reize nach Munkács begriffener Soldat vom 79. Infanterieregiment an der Cholera und befindet sich in Pflege.

Im Bereger Komitat sind in Munkács 7, in Brádbáza 9, in Harsfalva 2 Cholerafälle vorgekommen.

Im Unger Komitat in Ungvár kamen am 15. d. 24 neue Cholerafälle vor.

[Vorlesungen in der Pester Kaufmannshalle.] Samstag, den 21. d., Abends 1/8 Uhr, findet in den Lokalen der Pester Kaufmannshalle die zweite populär-wissenschaftliche Vorlesung durch Herrn Dr. Max Falk statt.

[Für die Ueberschwemmten des Banats] ist von Seite des Pester deutschen Vereins „Eintracht“ die Spende von 487 fl. 76 kr. an das Ministerium des Innern eingesendet worden.

[Neue Jahr- und Wochenmärkte.] Dem Marktflecken Tüskévár im Bepriemer Komitat wurde gestattet, wöchentlich am Dienstag Wochenmärkte abzuhalten, ferner der Gemeinde Franzfeld im Deutsch-Banater Militärbezirk alle jährlich am 19. März und 10. Oktober Jahrmärkte und wöchentlich am Dienstag Wochenmärkte abzuhalten...

[Die modifizierten Statuten] des „Kaschauer Diskonto-, Wechsel- und Sparkassen-Instituts“, welches seinen Titel in „Kaschauer Wechsel-, Diskonto- und Sparkassen-Institut“ umgeändert hat, sind mit der gesetzlichen Einreichungsklausel versehen worden.

[Leichenhügel.] Der Eigenthümer der im Eszográder Komitate gelegenen Pusta Gorsza wollte einen der auf seinem Gebiete sich befindenden Erdhügel, welche die größten der ganzen Gegend sind, zur Ausfüllung nieder gelegener Flächen abtragen lassen.

[Verhaftung eines Betrüger-Konfortiums.] Im Laufe der letzten achtundvierzig Stunden wurden in Wien auf Veranlassung des Sicherheitsbureaus der Polizeidirektion Graf Emerich Leiningen-Westerburg, der angebliche Jurist Dr. Lucian Constantine de Lafaye aus Paris und der Kaufmann Rudolph Eisk wegen Verbrechen des Betruges verhaftet.

Gerichts- Zeitung.

Aus der Szegediner Festung.

(Von unserem Spezial-Berichterstatter.)

Szegedin, 15. Dezember.

Contineere omnes, intenteque ore tenebant. Zweihundert Menschen mochten es gewesen sein, die gestern den für das Auditorium bestimmten Raum des Saales einnahmen. Alle saßen sie da mit vorwärts gebeugtem Kopfe und mit offenem Munde, und der lautstarken Wanduhr passirte es wohl zum ersten Male in ihrer künftigen Praxis, daß man ihr Tick-Tak während einer Gerichtsverhandlung vernahm. Aller Blicke waren auf die Thüre gerichtet, die sich in jeder Minute, ja in jeder Sekunde öffnen konnte, um den größten Manne seines ungeliebten Gewerbes eintreten zu lassen.

Endlich war er da, der bedeutsame Moment, und ein hundertfältiges Ab- der Befriedigung machte sich hörbar. Es war Közsa Sándor, der eingetreten war; ihm folgte Bekella, sein würdiger Genosse, und noch ein Dritter und noch ein Vierter, die neben ihren großen Vorgängern nur einer geringeren Aufmerksamkeit gewürdigt wurden. Ich muß gestehen, daß Közsa Sándor, neben Bekella gestellt, viel von dem romantischen Nimbus einbüßt, den um ihn die Mythe schon bei seinen Lebzeiten gewoben. Bekella ist größer, als Derrière, in welchem er den Meister verehrt; seine Gesichtszüge sind edel und feingehalten, sein dichter, grauer Bart verleiht ihm ein an Ehrwürdigkeit grenzendes Etwas, das der wahren Reue und Ergebung, die er nicht ostentirt, sondern verrieth, gewiß keinen Abbruch thut.

Közsa Sándor hingegen ist ein Komödiant und zwar einer von der ärgsten Sorte. Seine Reue ist Heuchelei, seine Geständnisse, die an Offenherzigkeit viel zu wünschen übrig lassen, sind nur der Ausfluß eines Ehrgeizes, der falsche Bahnen eingeschlagen, ein Ehrgeiz, der den Mann auch zu Grunde richtete. Es wird hier vielleicht am Plage sein, wenn ich auf einen verbürgten Umstand aufmerksam mache, der den psychologischen Schlüssel zur Motivierung dessen bietet, warum Közsa Sándor, der es doch gar nicht nöthig hatte, ein Räuber wurde — nach seiner Rückkehr in die Heimath, die ihn vergötterte.

Ihre Leser wissen schon, daß ihm das Ofner k. l. Landesgericht im Jahre 1856 keine gemeinen Verbrechen nachweisen konnte. Das war der Grundstein zu dem Unglücksgebäude des großen Räubers. Gleich wie der Arzt aus der Wunde seines Kranken, den er heilen will, alle feindartigen Stoffe, die dem menschlichen Körper schädlich sein könnten, entfernen muß, soll die Wunde geheilt sein für alle Zeiten, ebenso wäre es Sache des Landesgerichts gewesen, wenn dasselbe es ernst meinte mit der Befreiung seines berühmten Häftlings, alle Hebel in Bewegung zu setzen, um sämtliche Verbrechen desselben an's Tageslicht zu fördern; das Ofner Gericht glaubte aber mit der Verurtheilung Közsa Sándor's seiner Pflicht genug gethan zu haben und hatte nicht einmal den Trost und die Eigenliebe des Räubers gebrochen, welsch Letzterer dadurch sich noch geselbsteht fühlte, daß er, ein einfacher „futo betyár“, die „Deutschen“ so hinter's Licht geführt, daß sie ihn im Innersten ihres Herzens für einen politischen Verbrecher hielten.

Közsa Sándor hatte keine Menschenfelle in seine Karten blicken lassen; so kam es, daß die Stadt Szegedin, die ihn ebenfalls für einen „ungläublichen Patrioten“ hielt, im Jahre des konstitutionellen Taumels heim Könige um die Begnadigung ihres Kompatrioten Közsa Sándor ansuchte.

Nach 11jähriger Haft kehrte Közsa Sándor heim; Alles drängte sich, um ihn zu sehen, sowie man sich jetzt in die Festung drängt. Die hochgestellten Persönlichkeiten machten sich eine Ehre daraus, wenn er ihre Einladungen annahm. Herr von D... y, gegenwärtig Besitzer des obersten Gerichtshofes in Pest, ward oft genug dieser Ehre theilhaftig. Da erregte sich ein Unglücksfall, der für Közsa Sándor und dessen Familie verhängnisvoll werden sollte. Ein Rukstehauptmann der Stadt Szegedin war durch einen Sturz vom Pferde verunglückt und dienstunfähig geworden; Közsa wollte das herrenlos gewordene Pferd bestreiten. In der Repräsentantensitzung der Stadt Szegedin wurde dieser Antrag mit Rücksicht auf das Renommée der zweitnächsten Stadt des Reiches verworfen und Közsa Sándor's verletzter Ehrgeiz lenkte wieder in falsche, verbotene Bahnen ein. Er wollte den Szegediner zeigen, daß er schaden könne, wenn man ihm nicht das Gebiet überlassen wolle, wo er sich nützlich zu machen erboten hatte — und hintereinander folgten die vielen Post- und Eisenbahnüberfälle beschämend rasch aufeinander.

Auch seine Gefangennahme hatte er durch seinen Ehrgeiz verschuldet; Graf Ráday witterte in Közsa Sándor den Urheber verschiedener Verbrechen; er lockte ihn unter dem Vorwande, ihm eine Anstellung als Sicherheits-Kommissar zu geben, in die Festung, und der Ruch war in die Falle gegangen. Sein Fluchtversuch durch die Wölbung der Kasematte über die Festungsmauer mißlang bekanntlich, und resultirte nur den Tod eines Jellenkammeraden des großen Räuberhauptmanns.

Közsa Sándor macht den Eindruck eines guten, waderen Speibürgers, im Nothfalle den eines pfiffigen Speibürgers, aber den eines Speibürgers immer. Wenn Sie auf einer unwegsamen, menschenleeren Heide, oder in einem Hohlwege dem Manne begegnen, ohne ihn zu kennen oder seine Nähe zu ahnen, dann ist Jehu gegen Eins zu wetten, daß Sie an ihm unbefangen vorbeiziehen und sich vielleicht noch wundern werden, daß er ihnen nicht nach Landesfittie die Tageszeit geboten hat. Und wenn er mit einem Schütze ein Doppelpewehr hängen hat, wenn er sich mit einem mit Pistolen und Dolchen vollgepackten Gürtel versehen, und er außerdem noch den nationalen Tomahawk, den Reißhock, an die linke Faust gebunden hat, werden Sie ihn kaum für einen Räuberkönig, sondern eher für einen höchst feinen Kuchenschmucker oder für einen bejahrten Herrschaftsjäger halten, — so harmlos sieht der Mann aus. Wie wenig harmlos er in der That war, davon legen seine Thaten beredte Zeugenschaft ab.

Es war im Herbst des Jahres 1850 — das Verbrechen gehört, wie die übrigen heute zur Verhandlung gelangenden, in die Epoche der fünfziger Jahre — als Közsa Sándor, Emerich Bekella und Paul Balogh zu einer Pferdeherde ritten und mit einer Raschheit, die den Eigenthümer Julius Márton-Roczó kaum Zeit ließ, an Gegenwehr zu denken, drei Pferde beim Halfterband fahnen und im Galopp mit sich fortzürren. Das eine der geraubten Pferde war aber am Rücken blutig und so ließen sie es dann, als zum Reiten unfähig, beim nahen Walde zurück.

Präsident Bodroghi (zu Közsa), nach Verlesung dessen Deposition: Ist dies so? Angekl.: (Légré): Es war am hellen Tag, um 2 Uhr Nachmittags. Balogh brauchte ein Pferd und wir nahmen drei von der Gulya. Es war kein Mensch da, der es uns gewehrt hätte.

Paul Balogh war ebenfalls ein vogelfreier Betyár, der aus „Szegediner Gebiet“ gekommen war, um bei Közsa Sándor eine Zuflucht zu suchen.

Staatsanwalt Dr. Jilés: War Bekella zugegen? Bekella: Nein.

Staatsanwalt: Ich frage Balogh? Balogh: Nein, er war nicht dabei.

Präs. (zu Közsa): Was sagt Ihr dazu? Angekl.: Aufgefordert hat er uns, von Roczó Pferde zu holen, aber er hielt sich fern.

Präs.: Közsa hat gestanden, daß Ihr deshalb die unter Roczó's Aufsicht stehenden Pferde mitnahm, damit Einer von Euch die Stelle des Hirten bekommen soll, wenn Roczó wegen seiner Unachtamkeit entlassen worden wäre, und daß Bekella diese Stelle wollte. Közsa, Ihr habt so viele Verbrechen gestanden, sagt auch jetzt die Wahrheit!

Közsa: Ich sage die Wahrheit.

Bekella: Mit schlechtem Gewissen. Közsa: Das sagt Tu, ich sage die Wahrheit.

Staatsanwalt beantragt die Schuldigsprechung von Közsa und Balogh wegen Raub, die Freisprechung aber Bekella's wegen mangelnder Beweise.

Verteidiger (Közsa's) Córdógh stellt in Abrede, daß der vorliegende Fall zum Raube qualifizirt werden konnte, da keine Gewalt angewendet wurde.

Während des Plaidoyers vergräbt Bekella, der zwischen Közsa und Balogh sitzt, sein Gesicht in seine beiden Hände, während die übrigen Komplizen das Publikum, unter welchem sich auch ein in diesen Räumen etwas feltamer Krana von schönen und sehr eleganten Damen befindet, kopfschüttelnd mustern.

Nach kurzer Berathung spricht der Gerichtshof Közsa und Balogh nur des Diebstahls schuldig, Bekella aber wegen ungenügender Beweise frei.

Präs.: Közsa, seit Ihr zufrieden? Angekl.: Ja.

Sämmtliche Parteien geben sich zufrieden.

Im folgenden Falle erischen nur Közsa und Balogh angeklagt. Közsa Sándor kam mit zwei anderen berittenen und bewaffneten Männern zu einer Kinderherde des Vizeseigners Ná-van, hieben die Hirten mit ihren langen Peitschen nieder und trieben 18 Ochsen weg; sie hatten sich Zeit genommen, die besten auszuwählen; den Hirten ließen sie die Weisung zurück, die zurückgebliebene Herde gut zu füttern, denn sie würden sich dieselbe später abholen.

Közsa gesteht, ihn habe ein Maßder Inasse, der sich am Vizeseignen rächen wollte, zu der That aufgehet; seine Gefährten waren Közsa Jakob und Balogh, mit denen er auch den Erlaß der Ochsen theilte.

Präs.: Haben Sie noch etwas hinzuzufügen? Közsa: Nur das wir die Guldassen nicht angerührt haben.

Präs.: Sie sollen die Hirnte auf einen der Hirten angelegt haben? Angekl.: Eine Hirnte gegen einen Diensthoten? Nein.

Auch Balogh stellt die Verlesung der Hirten in Abrede. — Jakob Közsa ist schon gestrichen.

Der Staatsanwalt beantragt Schuldigsprechung wegen Raubes, der Verteidiger bestrittet die Qualifikation des Verbrechens; der Gerichtshof schließt sich der Ansicht des Staatsanwalts an.

Keine Appellation.

Der Staatsanwalt beantragt ferner das Strafausmaß über Balogh, dessen letzter Prozeß eben verhandelt wurde. In einem trefflichen Plaidoyer macht Karl Més auf die Vergangenheit Balogh's aufmerksam, welche keine Spuren von Besserung zeigt; er beantragt daher 5 Jahre Kerker.

Der Verteidiger Córdógh macht als Milderungsgrund geltend, daß Balogh die erwähnten Verbrechen vor mehr denn 20 Jahren verübt und seither schon dadurch Zeichen der Besserung gab, daß er sich von dem Einflusse Közsa Sándor's emanzipirte.

Verteidiger erwähnt das österreichische Gesetz der Verjährung und appellirt an die Gnade des Gerichtshofes.

Y. Wien, 16. Dezember. Heute ist das Börsenkomploir Parnichowski insolvent geworden. Es ist dies zwar kein Börsenkomploir von Bedeutung, aber immerhin wird dieses Falliment das Publikum auf die Gefahren aufmerksam machen, denen es sich durch das blinde Vertrauen in derartige Institute aussetzt. Wenn das Mißtrauen gegen diese Komploirs zum Vorschein kommen sollte, so kann eine Deroute die Folge davon sein, und muß man daher wünschen, daß sich die Geschäfte derselben allmählig abwickeln. — Die Ausübung des Bezugsrechtes, die in letzter Zeit eine so große Rolle gespielt, hat ihre Aukraft verloren, und werden unsere Banken einen neuen Schwund in Szene setzen müssen, wenn sie ihre Papiere treiben wollen. — Das „Fremdenblatt“ soll, wie ich höre, für den Betrag von 1,200,000 fl. in den Besitz der Vereinsbank übergegangen sein, die das Blatt mit der Papierfabriksgesellschaft Cellulose vereinigen und in eine gemeinsame Aktiengesellschaft umwandeln will.

Wien, 16. Dezember. Ohne besondere äußerliche Gründe trug der Verkehr der heutigen Börse das dar alterthümliche Merkmal einer auffallenden Geschäftslosigkeit. Kreditaktien bewegten sich zwischen 336.25 und 335.25, Unionbank verkehrten zu 271 und 269.75 Anglo-öster. zu 133.50, Vereinsbank zu 219.75 und 218.50, Hypothekar-Rentenbank zu 242.50 und 239, Wechselbank zu 334 und 327 (erkl. Div.) Italiener notirten 182 und 179, Börsenbank 205 und 201.75, allgemeine österreichische Bank 365 und 360, Mafferbant 247 und 236 (erkl. Div.) Handelsbank wurden zu 311.50 und 309.50, Länderbankverein zu 145.50 und 143.50, Börsen-Kreditbank zu 184.50 und 177.50 gehandelt. Allgemeine Baubank zu 190 und 185.50, Union-Baubank zu 137 und 138.50, Wechsel-Baubank zu 77 und 74.25, Bauverein zu 106.50 und 105.75 gehandelt. Um 1/2 12 Uhr blieben: Kreditaktien 334.50, Anglo-Austrian 323.50, Unionbank 270, Börsenbank 201, Vereinsbank 215.25, Lombarden 191.25-Franco-Stück 8.71.

Zu Beginn der Mittagsbörse schien auf besser gemeldete Berliner Notierungen eine mäßige Erholung einzutreten, im weitem Verlaufe schwächte sich die Stimmung in Folge großer Abgaben der Contremine wieder ab. Der Schluss hatte ein freundlicheres Aussehen erlangt. Kreditaktien verkehrten zu 334.75-333.25, Anglo-Austrian zu 323.50-324, Unionbank notirten 270-269.75, Wechselbank 324.50-323, Vereinsbank wurden zu 215-214, Ital. öster. zu 179-178, Hypothekar-Rentenbank zu 238.50 bis 236, Franco-öster. zu 134-133 gehandelt. Handelsbank drücken sich von 308.50 auf 306, Mafferbant auf 233.50, Austro-egyptische auf 168, Börsen- und Kreditbank auf 175.25, Allgemeine Baubank schwankten zwischen 184 und 188.50, Wiener Baugesellschaft zwischen 282 und 283.50, Bauverein zwischen 105 und 103. Um 1/2 12 blieben: Kreditaktien 334.25, Anglo-Austrian 324.50, Unionbank 268.75, Lombarden 192.50, Hypothekar-Rentenbank 237, Börsenbank 203.50, Tramway 328, Francobant 133, 20-Franco-Stück 8.72.

Liquidations-Kurse: Papier-Rente 66.30, Silber-Rente 70.20, 1860er Lose 101.50, 1064er Lose 143.—, Ungarische Prämienlose 101.—, Türkische Prämien-Obligationen 76.70, Türkische Prämien-Obligationen zu 70 Francs 27.20, 20-Franco-Stück 8.71, Anglo-österreichische Bank 326, Anglo-Hungarian Bank 102, Austro-Egyptische Bank 169.—, Austro-ottomanische 119, Austro-türkische Kreditanstalt 102, Allgemeine österr. Baugesellschaft 174, Wiener Baugesellschaft 299, Baugesellschaft z. Herbst. b. Wohn. 76, Leopoldstädter Baugesellschaft 119, Steirische Bauges. 51.—, Baubank für Kurorte 71, Börse- und Arbitrage-Mafferbant 278, Baden-Wöslauer Baubank 71, Oester. Bodenkredit-Anstalt —, Böhmische Unionbank —, Börsen- und Kreditbank 184, Börsen- und Wechselbank 222, Kommissionsbank, volga. 188, Kommerzialbank —, Cotton- und Schafwollwaaren-Industrie-Gesellschaft —, Kreditanstalt 336, Kreditbank ungarische 178, Depositenbank 133, Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft 636, Estkompte und Kreditbank österr.-ungar. 116, Eisenbahn Baugesellschaft, österr. 134, Eisenbahnwagen Leihg. 125, Franco-österr. Bank 134, Franco-ungar. Bank 103, Frankfurter Bankverein —, Grazer Waggobau-Gesellschaft 130.—, Handelsbank 311, Hypothekar-Rentenbank erkl. Bez. 240, Industrie- und Bodenkreditbank 117, Industrialbank 132, Innerberger Hauptgew. 260, Italienisch-österreichische Bank 178, Lloyd österreichischer —, Länder-Bankverein 143, Liesinger Brauerei —, Nationalbank 968, Oesterreichische allgemeine Bank 359, Oesterreichische Interventionsbank 172, Pester Bank 250, Prager Bankverein 147, Raten- und Rentenbank 120, Perlmoos-Aktiengesellschaft —, Sparbank österreichische 103, Spinnerei-Weberei Aktien-

Gesellschaft —, Steiermühl Papierfabrik 138, Straßen- und Brückenbau 176, Triester allgemeine Bank 230, Triester Bankverein 225, Ungarische allgemeine Bodenkredit-Anstalt 118, Unionbank 273, Union-Baugesellschaft 137, Vereinsbank 218, Verkehrsbank 258, Vorortebank 98, Wiener Bankverein 374, Wiener Bauverein erkl. Bez. 106, Wiener Börsenbank erkl. Bez. 190, Wiener Kassenverein erkl. Bez. —, Wiener Mafferbant 246, Wiener Barzellen- und Baugesellschaft —, Wiener Wechselbank 350, Wiener Wechsel-Ges. 238, Wienerberger Ziegelfabrik 206, Wollersdorfer Aktiengesellschaft —, Wlfold-Hummaner B. 174, Böhmisches Nordbahn —, Böhmisches Westbahn —, Karl Ludwig-Bahn 251, Coperies-Tarnow Eisenbahn-Aktienges. —, Kaiserin Elisabeth-Bahn 247, Kaiser Ferdinand Nordbahn 2160, Kaiser Franz Josephbahn 216, Kaschau-Oderberger 185, Lemberg-Gernowitsch-Jasin Bahn 156, Mährische Grenzbahn —, Oesterreichische Nordwestbahn 214, Oesterreichische Nordwestbahn lit. B. 183, Pardubitzer Bahn 170, Kronprinz Rudolfsbahn 170, Siebenbürger Bahn 179, Staatsbahn 336, Suddahn 193, Treibebahn 248, Tramway-Gesellschaft 333, Ungarisch-italische Eisenbahn —, Ungarische Nordostbahn 154, Ungarische Ostbahn 138, Ungarische Westbahn 175.

N. Raab, 16. Dezember. Entsprechend der Tendenz an der vorgestrigen Wiener Fruchtbörsen war die Stimmung für Weizen heute besonders fest. Käufer stellten für schwerere Qualitäten 5 bis 10 kr. höhere Anforderungen, und wollten selbst leichtere Sortungen nicht zu den vorwöchentlichen Preisen abgeben. Käufer blieben reservirt, so daß der Verkehr nur sehr kleine Dimensionen annahm und Preise mehr nominelle Geltung behielten. 84-87pfd. per Zollcentner fl. 6.80-7.25. In den anderen Sortengattungen herrschte dieselbe Geschäftstille. Bei ganz belanglosen Verkehr erhielten sich Preise und Tendenz unverändert fest. Roggen 78-80pfd. per 80 Pfd. fl. 3.90-4.05, Gerste 72-73pfd. per 75 Pfd. fl. 2.95-3.10, Hafer, Kanal- oder Wäskhafer, per 50 Pfd. fl. 1.51-56 je nach Qualität, Mais, alter walachischer, per Zollcentner fl. 2.80 bis fl. 3.10.

London, 9. Dezember. Wollbericht von Fr. Hutch a. Comp. Die in Liverpool vom 26. bis 29. v. M. ausgetretenen diversen Gattungen bestanden aus: Mittelmeerländische 13,198 Ballen, Spanische und Portugiesische 1,959 „, Russische 624 „, Peru und Lima 4,257 „, La Plata 1,112 „, Diverse 2,243 „, Zusammen 23,384 Ballen.

wovon circa 9000 Ballen Nehmer fanden. Unter Mittelmeerländischen waren langstapelige Sorten für einheimischen Konsum sehr gesucht, mit Avance von 2 d per Pfd. für Capulische und im Allgemeinen von 10-15 pSt. auf Septemberrichtungen. Die offerirten La Plata wählten nicht für gegenwärtigen Bedarf und wurden daher meistens zurückgezogen. Peru-Wollen lösten einigemmaßen besser Preise als vorher per Privat-Kontrakt. An Konkurrenz vom Auslande fehlte es fast gänzlich.

Die am 6. und 7. l. M. in London abgehaltene Auktion von ordinären Wollen umfaßte: Ostindische 247 Ballen, wovon 247 Ballen, Persische 971 „ 258 „, Chinesische 100 „ 100 „, Russische 1775 „ 696 „, Spanische 90 „ 34 „, Marocco 1209 „ 229 „, Cap Ziegenhaar 192 „ 111 „, Diverse 1560 „ 489 „, Zusammen 6154 Ballen 2164 Ballen verkauft wurden.

Gebote waren lebhaft, namentlich für alle kammfähigen Sorten. Gute ostindische lösten volle Liverpooler Preise, geringe 1/2-1 d höhere. Vollstapelige persische waren ebenfalls wohl begehrt, aber kurze ziemlich vernachlässigt. Unter russischen waren nur geringe und mittlere Qualitäten vertreten, die gute Frage zu eher höheren Preisen genossen: Bliese von 12-14 d, Lammwollen zu 12 1/2 d, Herbstwollen von 8-12 1/2 d, Krimm zu 10 1/2 d. Marocco wurden beinahe sämtlich zurückgezogen; die verkauften 229 Ballen holten 9-12 1/2 d für ungewaschene und 16 d für gewaschene. Von Cap Ziegenhaar bebang vorzügliche Waare 2 s bis 2 s 4 d, Prima 1 s 7 d bis 1 s 10 d, Sekunda 1 s 3 d bis 1 s 7 d und Tertia 9 d bis 1 s 2 d per Pfd.

Berichtigung. Der heutige amtliche „B. B. R.“ bringt heute die Mittheilung, daß in der letzten Ziehungsliste des ungar. Eisenbahn-Lose in ein Dutzend Fehler vorgekommen, und soll es statt Serie Nr. 29,873 richtig: Serie Nr. 30,873 heißen.

Pest, 17. Dezember. Effekten-Geschäft. Die Wiener Börse schied fortwährend schlechte Kurse, hier ist das Geld wenig flüssig; Grund genug für die Spekulation, sich reservirt zu verhalten; der Verkehr war still. Kurse matter. Vormittags wurden österreichische Kredit mit 336.30-335.70, Franco-ungarische mit 103 bis 102 1/2, Anglo-Hungarian 2. Emission mit 91.75 gehandelt.

An der Mittagsbörse wurden Pester Straßenbahn bis 368 begeben. Von Banken wurden Municipalbank mit 94.50, Anglo-Hungarian erster Emission mit 101.25, österreichische Kredit per Tag mit 334.70-334.90, per morgen mit 335.-335.30, ung. Kredit mit 178.75, Franco-ungarische mit 102.50 bis 102.75, Spar- und Kreditverein mit 124.—, Pester Volksbank mit 116 und 115.50, Pester Vereinsbank bis 58.50 geschlossen. Landescentralbank mit 118, Leopold. mit 71 begeben. Von Mühlen wurden Concordia mit 350 verkauft. Athenäum mit 275, Tunnel mit 118-117 gehandelt, Hotel mit 207 begehrt. Valuten unverändert, 20 Francsstücke mit 8.71 1/2, preuß. Kassencheine mit 1.63 geschlossen.

Die Schlussnotierungen sind folgende:

Table with 2 columns: Staatsschuld and various bond types with prices. Includes entries like 'Ung. Eisenb.-Anl. à 120 fl. à B. 300 Fr. S. 100.50 G., 100.75 B.', 'Österr. Staats-Eisenbahn', 'Ung. Prämien-Anleihen', etc.

Table with 2 columns: Affekuranzen and various insurance types with prices. Includes entries like 'Atlas Rüd. 105.—G., 106.—B.', 'Ungarische 885.—G., 890.—B.', 'Saja —G., 195.—B.', etc.

